Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 24 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 17. Juni 1961 — 3 J 5524 C

Der 17. Juni mahnt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Der 17. Juni 1953 droht in einem schlimmen Sinne Geschichte zu werden. Damit ist gemeint, daß dieser Tag des mitteldeutschen Volksaufstandes zum bloßen Gegenstand der Erinnerung, des Gedenkens herabsinkt. Landläufig tröstet man sich mit der Feststellung, die Entwicklung sei eben weitergegangen, die Zeiten hätten sich verändert. In der Tat haben sie sich verändert — aber zum Argen. Die Pfähle sind zurückgesteckt; wer hätte damals, 1953, gedacht, daß es einmal darum gehen würde, West-Berlin zu verteidigen? Und es geht darum. Einfach deshalb, weil der Westen all die Jahre immer nur gewartet hat, was der Gegner wohl unternehmen würde, anstatt ihm zuvorzukommen.

Die Menschen in Mitteldeutschland wollten damals nicht länger warten. Sie wollten sich und dem gesamten Europa Luft schaffen, den Raum zum Atmen wenigstens vorerst wieder bis zur Oder und Neiße zurückgewinnen. Sie handelten spontan, aber natürlich haben sie bereits in den ersten Morgenstunden jenes 17. Juni gewußt, daß ihre Kräfte nicht ausreichen würden. Dennoch war es kein unbedachter Verzweiflungsakt, als sie mit Feldsteinen und bloßen Fäusten gegen die Sowjetpanzer andrängten. Sie wußten sich im Recht, und mehr oder weniger bewußt wurde jeder Kämpfer dieses Tages von der Hoffnung getrieben, von dem Gedanken beseelt, daß man ihn nicht allein lassen würde.

Ein Fanal

Es geschah nichts, das Fanal, das unsere Brüder in Mitteldeutschland entzündet hatten, verglühte, sank in Asche zusammen. Freilich sind nicht alle Funken unter der Asche erstickt, doch ist diese Feststellung heute nur von moralischer Bedeutung; politisch und tagesaktuell hilft sie uns nicht.

Heute, nach den Wiener Gesprächen, sieht es manchmal so aus, als habe der Westen keinen Pfeil mehr im Köcher für Berlin und Deutschland. Nirgends ist erkennbar, daß seine Position vorbeugend verstärkt und ausgebaut wird. Und dabei ist es eine Position des Rechtes! Aber sie ist so eingeengt, daß wir keinen Raum mehr für eine Konzession, eine Kompensation, für das kleinste taktische Manöver haben.

Der Gegner weiß es. Und allen „Weiche-Welle"-Propagandisten zum Trotz wird vielleicht Ulbricht im nächsten Jahr seinen „Separatfriedensvertrag" haben und damit West-Berlin das Messer an die Kehle setzen. Höflich, gewiß. Nachdem voriges Jahr Chruschtschew in Paris tobte und in New York seine Schuhe auszog, ist offenbar mancher schon froh, wenn ihm das Messer höflich an die Kehle gesetzt wird.

Sie wollen es, sie werden es tun. Im SED-Rundfunk sagte Chefkommentator Schnitzler, Adenauer sei die „treibende Kraft, West-Berlin als Serajewo eines Dritten Weltkriegs zu erhalten". Das könne nicht mehr länger hingenommen werden. West-Berlin sei „Symbol des Attentats auf den Frieden". Aber die Machtverhältnisse hätten sich geändert, Kennedy müsse „die Weiche stellen", für ihn habe es keinen Sinn mehr, aufzurüsten, der Wettkampf sei für den Westen bereits verloren, er könne nur noch kapitulieren ...

Dies ist der Tenor auch der sowjetischen Presse. Erstens: die Geschichte ist für uns, unser Sieg ist unaufhaltsam ... zweitens: wir sind militärisch derart überlegen, daß es gar nicht zu Gewaltanwendung kommen wird.

Das erste ist eine alte, abgeleierte und aus Marx, Lenin und Stalin zusammengebraute These; im zweiten steckt viel Bluff, aber immerhin auch eine Portion Wahrheit. 1953 war die waffentechnische Lage noch eine ganz andere, ja auch noch 1956, als, anläßlich des Suez-Unternehmens, Chruschtschew erstmals mit interkontinentalen Raketen drohte. Er war es, der mit der nuklearen Erpressung begann, seither ist sie sein Monopol geblieben.

Doch kehren wir von hier zum 17. Juni 1953 zurück und auch zum ungarischen Oktober 1956 Die Völker, die in Freiheit leben, wollen den Frieden, die Unterdrückten wollen die Freiheit. Die einen wollen in Ruhe gelassen werden, die anderen meinen, daß es kein Risiko gibt, das zu groß wäre für den zu gewinnenden Preis der Freiheit. Die einen haben den anderen nicht geholfen, um der Erhaltung des Weltfriedens willen, wie sie meinten. Aber gerade auf diese Weise haben sie den Weltfrieden in die ärgste Gefahr gebracht, wie sie heute sehen.

Wir müssen lernen

Immerhin ist es noch nicht zu spät von ihnen zu lernen, den Männern und Frauen des 17. Juni wie auch von denen des ungarischen Oktober. Und das heißt, im siebten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts Schlußfolgerungen aus den Niederlagen des sechsten Jahrzehnts zu ziehen. **Müssen wir auch Helden werden, wie jene waren? Ach nein, nur so klug, daß wir nicht aus lauter Friedensliebe die Freiheit verlieren und klug genug, ein Risiko einzugehen, wenn dies im Interesse unserer Sicherheit notwendig ist.**

Es klingt paradox: Risiko im Interesse der Sicherheit. Aber wer kennt die Situation nicht im alltäglichen Leben, zum Beispiel am Steuer eines Kraftfahrzeugs, wo man wagen muß, wo man ein Risiko eingehen muß! Gar nicht einmal um zu gewinnen, sondern um nicht zu verlieren! Hundert-, tausendmal im Leben faßt jeder von uns einen solchen Entschluß, der ein gewisses Risiko birgt. Und niemand preist sich darum als einen Helden.

Helden waren jene, die vor acht Jahren vor den Mündungen der Panzer-Geschütze standen, die den ganzen, den absoluten Einsatz wagten, und nicht nach Sicherheit fragten. Sie beschämen uns, damals wie heute, da ihre Tat, ihre Erhebung zu einer stummen, quälenden Frage geworden ist. **Was tut ihr für die Wiedervereinigung in Freiheit?** Werden wir ihnen antworten: Wo denkt ihr hin, wir sind froh, wenn wir West-Berlin noch halten können ... werden wir ihnen das antworten können ohne zynisch zu wirken?

Es ist heute soweit, daß politisch denkende Menschen in Mitteldeutschland (und es gibt deren wohl erheblich mehr als im Westen!) sich mehr Sorge um uns machen als wir es selber tun. Und das nicht, weil sie der SED-Presse, dem SED-Rundfunk glaubten, sondern auf Grund der Nachrichten und Selbstdarstellungen aus dem Westen, die zu ihnen gelangen. Es ist oft eine sehr hellsichtige Sorge und noch dazu eine uneigennützige, weil der Gedanke „wer wird uns denn frei machen, wenn die drüben kapitulieren" dabei keine Rolle spielt. Der Westen soll stark bleiben, ist ihr Gebet. Und dann besuchen sie einen Bekannten in West-Berlin, einen Geschäftsmann, alles geht glänzend, „wir haben den Anschluß an das westdeutsche Wirtschaftswunder gefunden, ja, wir nehmen seit kurzem voll an ihm teil ..." Und im Gespräch ergibt sich: ja, wir Berliner sind zwar seit fünfzehn Jahren Leute mit ganz besonderen Nerven, auf östliche Nadelstiche wie auf massive östliche Paukenschläge trainiert — aber jetzt, wo die D-Mark auch hier rollt und man kaum noch Arbeitskräfte findet, um die sprunghaft wachsenden Aufträge zu erledigen, hat man allmählich „die Schnauze voll" von Politik. Man ist doch kein Übermensch, man möchte nun nicht länger an der vordersten Rampe der Bühne des Weltgeschehens stehen, sondern in Ruhe gelassen werden. Am liebsten würde mancher sich unsichtbar machen und sich lautlos aus dem Scheinwerferlicht der Weltgeschichte hinausstehlen.

Sie warten auf uns

Und da erschrickt der Besucher aus Mitteldeutschland. Er denkt daran, wie es bei ihm zu Hause aussieht, dieser graue Alltag, an dem er sich gewöhnt zu haben glaubte, bekommt plötzlich ein Gesicht, ein drohendes, eindeutiges. Da sind die Transparente und Mauerinschriften, sie fordern die „Freie Stadt" West-Berlin, also die Liquidierung der freien Stadt; da sind die Zeitungsschlagzeilen, die den sowjetischen „Friedensvertrag für ganz Deutschland" und damit die Liquidierung der Bundesrepublik und ihre Umwandlung nach dem Modell der „DDR" fordern. Das ist nicht mehr Geschwätz; **unser Mann weiß, daß alles, was in Mitteldeutschland geschieht ebenso wie alles, was hier unterlassen wird, nur dem erklärten Ziel dient, die Erhöhung der Stahlproduktion ebenso wie die immer groteskere Drosselung der Gebrauchsgüterproduktion.** Ausgeschaltet wird alles, was dem Ziel nicht dient: Lebensfreude, Behagen, Muße, alles Private. Um dieses Zieles willen wird alles Persönliche diskriminiert, jedes Gefühl, jede Kunst, jede Wissenschaft, die der Mensch um ihrer selbst willen produziert bzw. empfängt und genießt; verdächtigt wird selbst das naive Erleben der Natur.

Und ebenso klar wie seine eigene unterdrückte Heimat sieht der Mann aus Mitteldeutschland nun auch den Westen, vertreten durch das aufblühende West-Berlin. Und Sorge überfällt ihn. Nicht Neid, beileibe nicht. Denn wenn hier der Glanz erlischt, schwindet auch für ihn, den Mann aus Dresden, Leipzig, Erfurt, die letzte Hoffnung. Wenn ihn Sorge überfällt, dann weil er zweifelt, ob diese Welt bereit ist, Opfer zu bringen, bereit, jenes Risiko auf sich zu nehmen, mit dem allein es heute noch möglich ist, aus der Gefahrenzone herauszusteuern.

„Der 17. Juni lebt", schrieben wir im vergangenen Jahr zu diesem Tag und zeigten den zwar unterirdischen, doch wachen Widerstand der Mitteldeutschen auf und daß sie sich niemals an das Terrorregime gewöhnen, sich niemals mit ihm abfinden werden. Heute wendet sich der 17. Juni noch eindringlicher und unmittelbar an den Westen. Er verlangt Opfer, Verzicht auf trügerische Sicherheit und Eingehen jenes Risikos, das, durchgestanden, allein echte Sicherheit zu bringen vermag. Sicherheit, aus der heraus, anders als in Wien, erfolgreich über Deutschland gesprochen werden kann.

DEUTSCHES SCHICKSAL — HEUTE

„Wiedervereinigung in den Vorkriegsgrenzen

Deutsch-amerikanischer Tag fordert Selbstbestimmung

New York. Auf dem „Neunten Deutsch-Amerikanischen Tage", der unter Teilnahme führender amerikanischer Politiker als Veranstaltung zahlreicher deutsch-amerikanischer Organisationen am 28. Mai 1961 in North Bergen, New Jersey, stattfand, wurde eine Resolution angenommen, in deren Mittelpunkt die Forderungen auf Wiedervereinigung Deutschlands in seinen Vorkriegsgrenzen und auf Gewährung des Selbstbestimmungsrechts für alle Deutschen standen. „Das deutsche Volk muß innerhalb der Vorkriegsgrenzen Deutschlands wiedervereinigt werden", Veränderungen der territorialen Souveränität dürfen nicht ohne Selbstbestimmung derer zugelassen werden, welche in der Geschichte die Bewohner der Territorien gewesen sind" sind die beiden Kernsätze, in denen diese Forderungen zum Ausdruck gebracht worden sind. Die Resolution weist in diesem Zusammenhange ausdrücklich auf die Grenzen von 1937 hin.

In der Begründung der Forderungen wird insbesondere betont, daß die Ostgrenzen Deutschlands in Ostpreußen und Schlesien zu den ältesten Grenzen in Europa gehören und daß nach dem Wortlaut der Atlantik-Charta „keine territorialen Veränderungen erfolgen sollen, die mit dem frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der betroffenen Bevölkerung nicht in Übereinstimmung stehen". Des weiteren wird auf die Haager Konvention von 1907 sowie auf die Tatsache hingewiesen, daß die ostdeutsche Bevölkerung aus einer Heimat vertrieben worden ist, die von jeher deutsches Land gewesen war. Gleichermaßen wird das Selbstbestimmungsrecht für die Sudetendeutschen „wie auch für alle von den Kommunisten versklavten Menschen" gefordert.

Hart auf hart ...

Kp. „Es ist gut, daß wir jetzt wissen, was die Sowjets wollen. Jetzt kann der Westen sich über die notwendigen Maßnahmen schlüssig werden." Diese Worte sprach der Kanzler vor etwa 300 000 Schlesiern auf deren imposantem Bundestreffen in Hannover, nachdem wenige Stunden zuvor die Sowjetregierung jenes Memorandum zur Deutschlandfrage veröffentlicht hatte, das von Chruschtschew Präsident Kennedy in Wien übergeben worden war. Daß es eine harte, sehr harte Denkschrift mit hintergründig ultimativem Charakter ist, die hier erneut vom Kreml dem Westen präsentiert wurde, wird jeder einräumen, der in diesen Tagen den Inhalt dieses ungeheuren Schriftstücks gelesen hat. Große Neuigkeiten gegenüber dem ja hinreichend bekannten, berüchtigten „Friedensvertragsplan", den Moskau vor Jahr und Tag vorlegte, enthält das Dokument nicht. Es ist hier vielleicht nur noch klarer als zuvor unmißverständlich ausgesprochen worden, worum es den Sowjets und ihren Trabanten geht, nämlich um die endgültige Preisgabe Ostdeutschlands, um den energischen Griff an die Kehle Berlins, um das Herausbrechen der Bundesrepublik aus dem westlichen Bündnis und um einen „Frieden", der nach offenem sowjetischen Eingeständnis „die nach dem Kriege in Europa entstandene Lage fixieren, die Unantastbarkeit der bestehenden deutschen Grenzen (!) rechtlich formulieren und festigen" soll.

Man möchte nicht nur einen „Friedensvertrag" der deutschen Selbstaufgabe erpressen, sondern man zielt überdeutlich auf die glatte Kapitulation des Westens vor Moskau.

Es gibt kaum eine Zumutung, kein Erpressungsmanöver, das von den Sowjets nicht offen auf den Tisch gelegt wird. Die Bundesregierung soll — binnen sechs Monaten — mit den Ost-Berliner Befehlsempfängern des Kreml eine „Regelung aushandeln". Man kann sich vorstellen, wie hier Ulbricht und Konsorten im Sinne Chruschtschews dahin wirken würden, daß schon zu diesem Zeitpunkt die Selbstaufgabe vertieft und besiegelt wird. Das versteht sich von selbst, daß Moskau wieder einmal die Unterzeichnung eines „Sonderfriedens" mit Pankow androht, wenn der Westen nicht kapitulationsreif ist. Die Kontrolle für alle Verbindungswege zu Lande, zu Wasser und in der Luft von und nach einem von Moskau kontrollierten West-Berlin möchte

Schluß auf Seite 2

Schluß von Seite 1

man von vornherein der Willkür Ulbrichts preisgeben. Nach West-Berlin will Moskau, wenn die freien Mächte unmögliche Zugeständnisse machten, neben „symbolischen Kontinenten" Amerikas, Englands und Frankreichs dann auch eine sowjetische Garnison verlegen. Die „strenge Neutralität", die der Kreml für eine in seinem Sinne geschaffene „freie Stadt West-Berlin" schafft, möchte er nämlich selbst „kontrollieren". Wie das in der Praxis aussehen würde, können wir uns unschwer vorstellen.

So sieht also jener „Friedensplan" aus, den Chruschtschew dem amerikanischen Präsidenten übergab. Es ist gut, daß neben dem Bundeskanzler auch führende Politiker der anderen Parteien bereits in Hannover unmißverständlich darauf hingewiesen haben, **daß keine deutsche Regierung jemals diesem Ansinnen des Kreml zustimmen wird, und daß wir für das ganze deutsche Volk die Selbstbestimmung und die Freiheit fordern, die auch andere Nationen nicht vorenthalten werden kann.** Berlins Bürgermeister hat darauf hingewiesen, daß die deutsche Hauptstadt niemals echter Krisenherd gewesen ist, wie die Sowjets immer behaupten. Provoziert haben immer nur die Sowjets und ihre Trabanten in Ost-Berlin und anderswo. Mit unmißverständlicher Härte, Festigkeit und Entschlossenheit müssen die Deutschen und ihre Verbündeten dem ungeheuerlichen Plan Moskaus entgegentreten. In den kommenden Monaten wird unser Opfergeist, wird unsere Festigkeit vor schweren Prüfungen stehen. Die Stunde soll uns bereit finden, der Welt zu beweisen, daß wir einig und treu unseren großen Anliegen dienen.

Was jetzt verspielt würde, wäre unwiederbringlich verloren. Es geht um unsere Heimat, und es geht um unser Vaterland, es geht aber auch um Freiheit, Recht und Selbstbehauptung der ganzen Welt gegen die kommunistische Verschwörung, die vielleicht nie gefährlicher war als heute.

Nur Narren können übersehen, daß Moskaus geplanter Griff nach Berlin zugleich ein Griff nach Deutschland, nach Europa und darüber hinaus nach der ganzen freien Welt ist. In dieser Erkenntnis haben wir zu handeln.

Die Erkrankung Kennedys

-r Die offizielle Mitteilung des Washingtoner Weißen Hauses, daß Amerikas junger Präsident Kennedy an einer schmerzhaften Rückenzerrung, also an einer Erkrankung der Wirbel leidet, hat sicher nicht nur die amerikanische Öffentlichkeit mit einiger Besorgnis erfüllt. Der Pressechef des Weißen Hauses stellte fest, daß es sich bei der jetzigen Wirbelerkrankung nicht um einen Rückfall der alten schweren Rückgratverletzung des Präsidenten handele. Die Ärztin, die Kennedy betreut, meinte, bei zweckmäßiger Behandlung könne die Erkrankung bald ausgeheilt werden. Es wurde bekannt, daß Präsident Kennedy sich die Zerrung zugezogen hat, als er bei seinem ersten Auslandsbesuch in Kanada als Zeichen der Freundschaft einen jungen Baum pflanzte und dabei die Erde auf ihn häufte. Schon während seiner äußerst strapaziösen Reise nach Paris, Wien und London muß Kennedy große Schmerzen gelitten haben. Es heißt, daß man ihm ein starkes Betäubungsmittel gab.

Es sei daran erinnert, daß der jetzige Präsident schon in seinen Jugendjahren als Studierender bei einem Sportunfall einen Wirbelschaden davontrug, der dann bei seiner schweren Kriegsverletzung als junger Seeoffizier im Pazifik zu einer schweren Rückgratverletzung wurde. Als junger Senator mußte Kennedy zeitweise an Krücken gehen und sich zwei schweren Operationen unterziehen, die nach Monaten zu einem vollen Erfolg führten. In den Monaten des Wahlkampfes mit ihren außerordentlichen Strapazen hat sich John Kennedy als sehr widerstandsfähig erwiesen. Wir hoffen alle, daß das jetzige Leiden dieses Mannes, auf dem eine solche Fülle der Verantwortung lastet, bald völlig behoben werden kann.

120 000 Volksschullehrer fehlen in Polen und Ostdeutschland

M. Warschau mid. Staatskredite und Spenden der Bevölkerung reichten nicht aus, um Polens Bedarf an neuen Schulräumen zu decken — stellt das Warschauer Gewerkschaftsorgan „Glos Pracy" fest. Damit vorläufig die Forderung der KP nach Verlängerung des Volksschulunterrichts um ein Jahr, d. h. nach Einrichtung von Volksschulen mit acht Klassen, nicht realisierbar. Zur Verwirklichung dieser Schulreform fehlten überdies noch 120 000 Volksschullehrer.

„Schlecht mit allen Nachbarn!"

Das Verhalten des Publikums beim Warschauer Fußball-Länderspiel Polen-Sowjetunion gibt Stefan Kisielewski im „Tygodnik Powszechny" Anlaß zu weitergehenden Betrachtungen:

„Wir erinnern uns, wie das vor dem Kriege war: Wir konnten die Deutschen nicht leiden, wir mochten die Russen nicht, wir haßten die Ukrainer, wir verfolgten die Litauer, verachteten die Rumänen und schätzten die Tschechen gering. Mit einem Wort, wir lebten schlecht mit allen unseren Nachbarn, und eine demütigende Liebe ohne Gegenseitigkeit hatten wir nur für weit entfernte Länder übrig, mit denen wir nichts zu tun hatten. Ich frage höflich: Kann ein Volk, das mit keinem seiner Nachbarn zusammenleben konnte, trotz aller seiner Niederlagen, immer als eine reine, weiße Unschuldslilie inmitten des Sumpfes betrachtet werden? Aus Gründen der geistigen Hygiene, Bescheidenheit, Wahrheit und Selbstkritik wäre es manchmal gut, wenn wir auf uns selbst mit den Augen der Vorkriegstschechen, -litauer und -ukrainer schauen würden."

„Moskau erstrebt Weltherrschaft!"

Wachsende Erkenntnis bei den arabischen Völkern

Kp. Während es noch in den letzten Monaten so scheinen konnte, als herrsche zwischen den Sowjets und der Vereinigten Arabischen Republik (Ägypten und Syrien) das allerbeste Einvernehmen, ist hier jetzt ein überraschender Wandel der Dinge eingetreten. Die ägyptische Regierung unter Nasser hatte bekanntlich noch 1960 vor allem bei den turbulenten Afrikadebatten der Vereinten Nationen sehr oft Chruschtschew und den Sowjets Hilfestellung gegeben. Man wußte auch, daß Moskau sich der Hoffnung hingab, sowohl Kairo wie auch das neue arabische Regiment in Bagdad ganz unter seine Kontrolle zu bringen. Sowjetische Waffenlieferungen waren an die Vereinigte Arabische Republik in den letzten Jahren in beachtlichem Umfange erfolgt, der oft proklamierte „Neutralismus" Nassers schien immer eine Schlagseite in Richtung Ostblock zu haben. Man wußte zwar, daß Nasser sowohl in Ägypten wie auch in Syrien eine offene Tätigkeit der dortigen Kommunistenpartei nicht duldete, aber Kenner der Dinge konnten darauf hinweisen, daß schon die in beachtlicher Zahl entsandten sowjetischen „Experten" und solche aus den Satellitenstaaten den Boden für eine kommunistische Agitation bereiten würden.

*

Im Mai und Juni 1961 ist es nun zu einer sehr scharfen Auseinandersetzung zwischen der Sowjetunion und der Vereinigten Arabischen Republik gekommen. Äußerer Anlaß für wuchtige Angriffe führender Moskauer Blätter und Rundfunksender gegen Kairo war offenkundig die Tatsache, daß man in Syrien einige bekannte Häupter dortiger kommunistischer Untergrundorganisation gefaßt und scharf abgestraft hatte. Moskau fühlte sich bemüßigt, den Ägyptern und Syriern, ja auch den Irakern politische „Belehrungen" zu erteilen und sie vom Mißvergnügen des Kreml über den Stillstand der kommunistischen Bewegung in den arabischen Ländern zu unterrichten. Kairo hat darauf sehr scharf und sehr unmißverständlich geantwortet. Bezeichnend ist die Tatsache, daß auf die Artikel der Moskauer „Prawda" und „Trud" die beiden ägyptischen Zeitungen antworten, die dem Ministerpräsidenten Nasser besonders nahestehen. **In Briefen und Artikeln unter den Überschriften „Moskau greift uns an" und „Der Kreml will uns unterjochen" stellt die arabische Presse — ziemlich spät — fest, was alle Welt bereits wußte: das Bestreben des Kreml, einen neuen Imperialismus und Kolonialismus zu fördern und die ganze Welt kommunistisch zu unterjochen.** Kairo hat keinen Zweifel daran gelassen, daß es längst erkannt hat, daß die angeblich so großherzigen Angebote der Sowjetunion auf wirtschaftliche und militärische Hilfe nicht ohne Gegenleistung erfolgt sind. Man sprach ziemlich unverblümt aus, daß die Wege sich trennen würden, wenn Chruschtschew sich nicht mit einer echten ägyptischen Neutralität zwischen dem großen Block begnüge, sondern einer dauernden kommunistischen Agitation in Afrika und im Vorderen Osten den Vorzug gebe.

*

Man kann kaum annehmen, daß alle diese Erkenntnisse den Ägyptern, Syriern und Irakern erst heute gekommen sind. Die Tatsache, daß Nasser und auch der neue irakische Regierungschef schon vor Jahren gelegentlich sehr massiv gegen einheimische Kommunisten vorgingen, ist von Moskau lange Zeit hingenommen worden. Wenn heute die Presse des Kreml in sehr scharfen Worten gegen die arabischen Regierungen agitiert, so hat das einen anderen Hintergrund. **Man hat in Moskau mit größtem Unbehagen zur Kenntnis genommen, daß die Völker Afrikas und des Orients offenbar doch nicht bereit sind, durchsichtige sowjetische Hilfsangebote mit der politischen Selbstpreisgabe zu honorieren.** Die Ankündigung, daß von Kairo aus eine „Gipfelkonferenz der Neutralen" gestartet wurde, auf der Moskau nicht die erste Geige spielen sollte, hat die Spitzenfunktionäre der Sowjetunion in helle Wut versetzt. Die roten „Kämpfer gegen den Kolonialismus" haben sich bei dieser Gelegenheit auch jenen gegenüber demaskiert, die immer noch nicht den wahren Charakter der Moskauer „Afrika-Freundschaft" durchschaut hatten. Die Auseinandersetzungen werden hoffentlich dazu führen, gerade auch im dunklen Erdteil alle Schleier zu lüften, die das wahre Gesicht des weltrevolutionären Kommunismus hier noch verbergen. Schon eine längere Auseinandersetzung zwischen Moskau und Kairo wird unzweifelhaft auch in den anderen Hauptstädten neuer afrikanischer Staaten sehr genau beachtet werden.

„Die eigene Zukunft bestimmen!"

Aus Präsident Kennedys Fernsehrede an das amerikanische Volk

—r. Aus der Rede, die der amerikanische Präsident Kennedy nach seiner Rückkehr von Wien und London an die amerikanische Nation hielt, bringen wir hier einige besonders markante Sätze:

„Es gab keine Unhöflichkeiten, keine Temperamentsausbrüche oder Drohungen und Ultima ten — weder auf der einen noch auf der anderen Seite —, auch wurde kein Vorteil oder Zugeständnis errungen oder gewährt. Wichtige Entscheidungen waren weder geplant noch wurden sie getroffen, und es wurde auch kein ins Auge fallender Fortschritt erzielt oder vorgetäuscht."

*

„Wir glauben an ein System nationaler Freiheit und Unabhängigkeit. Er (Chruschtschew) glaubt an eine expansionistische und dynamische Kraft des Weltkommunismus, und die Frage stellte sich, ob überhaupt die Hoffnung besteht, daß diese beiden Systeme in Frieden miteinander leben können."

*

„Im allgemeinen führte Herr Chruschtschew keine kriegerische Sprache. Er glaubt, daß die Welt seinen Weg einschlagen wird, ohne daß man zur Gewalt Zuflucht nehmen muß. Vor allem aber sagte er den Triumph des Kommunismus in den neuen Staaten und weniger entwickelten Ländern voraus.

Er war sicher, daß dort die Zeit für ihn arbeitet, daß die Revolution der aufstrebenden Völker letztlich eine kommunistische Revolution sein wird.

Aber ich glaube genauso fest, daß die Zeit diese Theorie als falsch erweisen wird, daß Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung, nicht der Kommunismus, die Zukunft der Menschheit sind und daß die freien Menschen den Willen und die Hilfsquellen besitzen, um den Kampf um die Freiheit zu gewinnen."

*

„... Aber unsere düstersten Gespräche betrafen das Thema Deutschland und Berlin. Ich habe Herrn Chruschtschew klargemacht, daß die Sicherheit Westeuropas und damit unsere eigene Sicherheit tief mit unserer Anwesenheit in und unseren Zugangsrechten nach West-Berlin verflochten sind, daß diese Rechte auf gesetztem Recht und nicht auf einer stillschweigenden Duldung beruhen, und daß wir entschlossen sind, diese Rechte auf jede Gefahr hin zu wahren und damit unseren Verpflichtungen gegenüber der Bevölkerung West-Berlins nachzukommen und ihr Recht, die eigene Zukunft zu bestimmen, zu gewährleisten."

„... EINE SCHAMLOSIGKEIT"

-r. Zur Preisgabe Berlins durch die Alliierten hat Londons Zeitung mit der größten Auflage, der „Daily Express" des sattsam bekannten Lord Beaverbrook in einem Artikel unter der Überschrift „Es ist Zeit, Berlin zu verlassen" offen aufgefordert. Es ist erfreulich, daß andere führende Zeitungen Englands, darunter der „Daily Herold" der Arbeiterpartei und die „Times" von dem üblen Manöver des 82jährigen Lord Beaverbrook und seiner Reporter offen abgerückt sind. Die Zeitung der britischen Sozialisten hat sehr mit Recht Beaverbrooks „Vorschläge" eine Schamlosigkeit genannt und daran erinnert, daß hier ein früherer Intimus Winston Churchills bereit sei, die gemeinsam übernommene Verantwortung für eine große freie Stadt beiseite zu werfen, ein heiliges Versprechen zu brechen und Chruschtschew zu ermutigen. Der „Daily Herold" hat weiter mit Nachdruck an die überaus fragwürdige Haltung des millionenschweren Lord Beaverbrook, eines alten Deutschenhassers, in den Tagen Hitlers erinnert. Londoner Zeitungen weisen darauf hin, daß die politische Meinung des „Daily Express" ohnehin nicht ernst genommen werde. Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß Beaverbrooks Zeitung täglich mit mehr als vier Millionen Exemplaren erscheint und daß sie nachweislich täglich von mehr als fünfzehn Millionen Briten gelesen wird. Beaverbrook heißt eigentlich Max Aitken. Er ist ein skrupelloser Kanadier, der schon mit dreißig Jahren ein Millionenvermögen errafft hat und allen Praktiken des Asphaltjournalismus huldigte. Churchill sah sich bemüßigt, seinen „alten Freund Max" im letzten Kriege zum Minister für Kriegsmaterialbeschaffung und zum Anpeitscher der antideutschen Propaganda zu machen. Schon im Ersten Weltkriege war Aitken-Beaverbrook unter Lloyd George der erste Propagandaminister Englands. Es paßt zu diesem Mann und seinen Kreaturen, wenn er in seinem Artikel wörtlich schreibt: „Nur Dr. Adenauer schätzt Berlin als Hauptstadt seines künftigen Reiches. Aber sollten Großbritannien und Amerika die Sache Adenauers übernehmen?"

Warschau wechselt Botschafter in Washington

M. Warschau. Der langjährige Botschafter Rotpolens in den USA, Romuald Spasowski, wird seinen Posten demnächst an den bisherigen Direktor der polnischen Staatsbank, Edward Drozniak, abtreten, der vom Warschauer „Staatsrat" bereits zu seinem Nachfolger ernannt worden ist. Mit Drozniak, der die polnische Staatsbank bereits seit Kriegsende leitete und mehrere Jahre lang gleichzeitig auch Staatssekretär im Finanzministerium war, wird der rotpolnische Botschafterposten in Washington jetzt mit einem ausgesprochenen Handels- und Finanzfachmann besetzt. Der 1902 in Tschenstochau geborene Drozniak gilt außerdem als Fachmann auf dem Gebiet des Genossenschaftswesens. Politische Kreise sehen in der Ernennung Drozniaks eine deutliche Bekundung des polnischen Interesses an weiteren Wirtschafts- und vor allem Kreditverhandlungen mit den USA.

Von Woche zu Woche

Der Bundeskanzler besucht Berlin in der ersten Hälfte des Monats Juli, wird aus Bonn mitgeteilt.

„Wir wahren unser Recht in Berlin um jeden Preis!" Dies erklärte Präsident Kennedy in einer Fernsehansprache an das amerikanische Volk.

In den Gefängnissen der SBZ sind noch immer 106 Teilnehmer am Volksaufstand des 17. Juni 1953 inhaftiert.

Nach West-Berlin geflüchtet ist der langjährige Leiter des Ostsee-Flughafens der sowjetzonalen Lufthansa in Barth, Emil Frost.

Nur noch 111 470 Arbeitslose gibt es in der Bundesrepublik. Damit ist seit der Währungsreform ein neuer Tiefpunkt erreicht.

Im Eichmann-Prozeß wird nach Abschluß der Beweisführung der Anklage eine einwöchige Pause eingelegt. Vom 19. Juli an wird eine Woche lang wiederum nur vormittags verhandelt.

Kanada liefert an Polen für 26 Millionen Mark Weizen. Die ersten Lieferungen beginnen in diesem Monat.

Die Bevölkerung der Sowjetunion hat nach einer Moskauer TASS-Meldung im Laufe des Jahres 1960 um 3,8 Millionen Menschen zugenommen.

Beim Hamburger Derby-Turnier:

Trakehner aus Rantzau siegte im Championat

Beim großen Hamburger Derby-Turnier, das vom 7. bis 11. Juni stattfand, wurde der in Rantzau gezogene dunkelbraune Trakehner-Wallach Aage von Hansakapitän und der Tapete von Pythagoras Sieger im Championat der Reitpferde, nachdem er vorher schon eine Materialprüfung für Reitpferde gewonnen hatte. Den dritten Preis im Championat der Reitpferde errang der Trakehner Turmalin, ein vierjähriger dunkelbrauner Sohn des Hengstes Totilas. — Auch beim großen Wiesbadener Turnier, das rund vier Wochen vor Hamburg stattfand, war ein ostpreußisches Pferd Sieger im Championat der Reitpferde, und zwar der Fuchswallach Beatus von Gabriel. Mütterlicherseits stammt Beatus aus der Zucht des Fürsten zu Dohna-Schlobitten-Prökelwitz. Sch.

Wem nützt das eigentlich?

Zu der Fernsehsendung des Norddeutschen Rundfunks „Wem nützt das eigentlich?" am 2. Juni gingen bei uns mehrere Zuschriften ein, denen wir die folgenden Sätze entnehmen.

Harry Poley schreibt:

In der Sendung vom 2. Juni ging es um Hemden, genauer gesagt um die grauen Hemden der DJO-Kluft. Eingebettet in raffiniert kombinierte Montagen mit Filmstreifen über marschierende Hitlerjugend, SA und FDJ (!) zog Herr Neven-Dumont gegen den „gefährlichen" Geist der Deutschen Jugend des Ostens zu Felde. Kein Versuch, den wahren Gehalt dieser gesamtdeutschen Jugendorganisation auf den Grund zu gehen, kein Verständnis für das Ringen dieser Jungen um das ganze Deutschland, kein Wort von den Gesprächen mit jungen Ausländern, nichts über das echte Dienen auf den Kriegsgräberfahrten! Herr Neven-Dumont hatte nur die Kluft — in seiner Sprache Uniform —, die Wimpel und Fanfaren gesehen. Bildausschnitte ausländischer Zeitungen (welchen Ranges, wurde taktvoll verschwiegen) sollten das Beanstandete dem Beschauer besonders suspekt erscheinen lassen. Ein infam-kühner Bogen wurde gespannt von FDJ über SS-Suchdiensttreffen und nicht näher bezeichnete „Nationalistische Jugendverbände" zur DJO. Kein Wort über — oder gar gegen — grüne und blaue Hemden von konfessionellen Jugendbünden, Falken oder Gewerkschaftsjugend, ihre Fanfaren, Symbole und Fahrtenmesser.

E. Hennemann schrieb an den Norddeutschen Rundfunk:

Über Ihre Fernsehsendung mit Jürgen Neven-Dumont bin ich sehr enttäuscht, ja entrüstet. Anderen Heimatvertriebenen, mit denen ich darüber gesprochen habe, erging es auch so. Ich möchte auf den Inhalt der Sendung nicht weiter eingehen, weil mir die Zeit dafür fehlt. Folgendes möchte ich Ihnen dazu aber doch mitteilen:

Nach meiner Ansicht ist es eine Unverschämtheit, die Jugendorganisation „Deutsche Jugend des Ostens" als eine gefährliche Organisation zu bezeichnen. Eine ebenso große Unverschämtheit ist es, diese Organisation mit der Hitlerjugend der nationalsozialistischen Zeit oder mit der FDJ der sowjetisch besetzten Zone zu vergleichen.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31 Ruf: Leer 42 88.
Auflage über 125 000
Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm

Der Reichstag im neuen Glanz — Im Niemandsland an der Sektorengrenze

Von Richard Brieskorn, Berlin

In den kommenden Sommermonaten wird Berlin wieder einen Besucherstrom großen Ausmaßes erleben. In vielen alten Berlinern die im Bundesgebiet leben, regt sich die „Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm" Aber auch Zehntausende von Ausländern kommen, um die deutsche Hauptstadt kennenzulernen. Die Spreemetropole ist gerüstet. Die Gäste können eines herzlichen Empfangs sicher sein.

In strahlendem Sonnenglanz liegt das Reichstagsgebäude, eingebettet in das Grün des Tiergartens. Nachdem die Baugerüste gefallen sind, können die Berliner den monumentalen Bau in neuer Schönheit bewundern. Aber auch viele Fremde lassen sich diese Sehenswürdigkeit nicht entgehen. Mit dem Autobus kann man vom Kurfürstendamm an der Siegessäule und Kongreßhalle vorbei direkt zum Reichstag fahren. Freilich ist vorerst nur die Fassade wiederhergestellt. Der Innenausbau wird noch geraume Zeit in Anspruch nehmen. Aber ist nicht auch das schon fast ein Wunder, an das niemand zu glauben wagte, als im Jahre 1954 die rauchgeschwärzte goldene Kuppel unter dem Krachen der Sprengsätze zusammenstürzte und man sich allen Ernstes mit dem Gedanken trug, die riesige Ruine überhaupt abzutragen?!

Die Außenfassade steht nun wieder! Die Sandsteinquadern, die aus den alten Reichstagssteinbrüchen im schlesischen Bunzlau kamen, leuchten in der Sonne. Unter dem Giebelfries mit dem Reichsadler steht wieder in makelloser Klarheit die Inschrift: „Dem deutschen Volke." Auch im Innern des Hauses wird gearbeitet. Der Plenarsaal, die Arbeitsräume der Abgeordneten, die Wandelhalle, die Erfrischungsräume usw. werden wiederhergestellt. Nach modernen Gesichtspunkten. Und eines Tages — das sind die Berliner gewiß — werden wieder deutsche Volksvertreter aus allen Teilen Deutschlands durch das hohe Säulenportal schreiten, wird der Bundestag unter der goldenen Kuppel tagen, wie einst der Reichstag.

*

Nur wenige Schritte von dem Wallotbau entfernt packt uns der ganze Jammer der deutschen Spaltung an. Geht man die „Friedensallee" in Richtung Brandenburger Tor, stößt man schon nach knapp 200 Metern auf das warnende Schild: „Sie verlassen nach 50 m West-Berlin." Der große Platz vor dem Tor mit der Quadriga liegt verlassen da. Eine unheimliche Stille herrscht hier. Ein Westpolizist hält einsam Wache. Die „Vopo" hat sich hinter das Tor zurückgezogen. Nur wenige Neugierige werfen einen Blick nach drüben. Kaum einer wagt den Gang durch das Tor. Und doch schlug hier einmal das Herz Berlins!

Zwischen dem Pariser Platz und dem Schloß, das die Kommunisten abgerissen haben, zeigte sich einst die Reichshauptstadt in ihrem strahlendsten Glanz. „Unter den Linden" flutete der Verkehr hin und her. Hier machten die Berliner und ihre internationalen Gäste ihren Bummel. Hier gab es immer was zu sehen, sei es vor dem weltbekannten „Hotel Adlon" oder an der berühmten Kranzler-Ecke, wo die Friedrichstraße die „Linden" überquerte. Heute ist die einstige Prachtstraße tot und leer. Außer der Sowjetbotschaft und der wiederaufgebauten Lindenoper gibt es hier nur Ruinen und Trümmer. Eine Stätte der Trauer und Hoffnungslosigkeit ... Herzbeklemmend ist auch der Weg durch den Tiergarten an der Sektorengrenze entlang. Die Bäume tragen ihr grünes Kleid, die Sträucher blühen, die Vögel zwitschern. Aber keiner ist da, der sich daran erfreut. Ein verlassenes Niemandsland! Erst wenn man an der Bellevuestraße auf dem Kemperplatz kommt, kann man aufatmen. Hier beginnt wieder das Leben. Hier entsteht die neue Philharmonie, gibt der Wiederaufbau den Ton an.

*

Noch ein Wahrzeichen der deutschen Hauptstadt nimmt in diesen Tagen wieder Form und Gestalt an. Es ist die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche am Breitscheidplatz. Die vielen Passanten, die vom Kurfürstendamm zur Tauentzienstraße wollen, bleiben einen Augenblick stehen, um das neue Kirchenschiff, das sich neben der bizarren Turmruine erhebt, in Augenschein zu nehmen. Das mächtig in die Breite gehende wabenartige Gebilde sieht wie ein riesiger Bienenkorb aus. Die Auskleidung des achteckigen Stahlgerippes mit Betonrahmen und den 22 000 farbigen Glasfenstern ist abgeschlossen. In allen Farben leuchtet es von den Wänden. Rot, grün, gelb und vor allem blau ist die dominierende Farbe der Mosaiken aus Chartres in Frankreich. Nur der neue Turm steht noch als Stahlgerippe da. In seinem Innern sieht man die Glocken hängen. Er ist bedeutend kleiner und schmächtiger als der alte Turmstumpf. Und es sieht so aus als wollte der junge Enkel seinem Großvater über die Schulter blikken, um zu sehen, was sich so alles auf dem Kurfürstendamm tut.

Die großen Kaffeehausterrassen sind fast immer bis auf den letzten Platz besetzt. Vor allem an der neuen Kranzler-Ecke ist Hochbetrieb. Wie ein großer farbiger Film rollt das Großstadtleben vorbei. Auch ein Spaziergang rund um die Gedächtniskirche lohnt sich. Man muß nur viel Zeit mitbringen, um all die modischen Dinge in den eleganten Läden bewundern zu können. Abends, wenn die elektrischen Sonnen aufgehen und alles in ihr gleißendes Licht tauchen, hat man in den vielen Lokalen und Restaurants reichlich Gelegenheit, sich zu unterhalten. Ebenso kann sich Berlin als Theaterstadt wieder sehen lassen.

Alle Besucher bewundern immer wieder die Betriebsamkeit und den Lebenswillen West-Berlins. Ob am Kurfürstendamm oder in der Tauentzienstraße, in der Schloßstraße in Steglitz oder in der Karl-Marx-Straße in Neukölln, überall spürt man den Geist dieser einzigartigen Stadt. Hier haben die Gespenster der Mutlosigkeit, die an den Sektorengrenzen umgehen, nichts zu suchen. Hier gilt allen sowjetischen Drohungen zum Trotz nach wie vor das zukunftsträchtige Wort: Berlin bleibt doch Berlin!



Kinder an der Zonengrenze — ein erschütterndes Dokument der Zerrissenheit unseres Vaterlandes. Diese Jungen und Mädchen können heute noch nicht begreifen, warum ihnen mit einem Mal der Schlagbaum den Weg nach drüben versperrt.

Für Selbstbestimmung der Deutschen

Enge Zusammenarbeit zwischen Bund der Vertriebenen und Kuratorium

Mitglieder des Politischen Ausschusses des Kuratoriums UNTEILBARES DEUTSCHLAND und Präsidialmitglieder des Bundes der Vertriebenen trafen sich in Bonn zu einer Beratung über die gemeinsamen politischen Grundsätze und die künftige Zusammenarbeit. Unter Vorsitz von Hans Krüger, MdB, dem Präsidenten des BdV, und Dr. W. W. Schütz, dem Geschäftsführenden Vorsitzenden des Kuratoriums UNTEILBARES DEUTSCHLAND, nahmen u. a. teil: Bundestagsvizepräsident Dr. Dehler, die Bundestagsabgeordneten Dr. Gradl, Eichelbaum und Stefan Thomas, SPD-Parteivorstand.

Es wurde folgende Entschließung gefaßt:

Angesichts der erneuten internationalen Gespräche über Berlin und die Wiedervereinigung darf kein Mißverständnis über die Haltung des deutschen Volkes aufkommen. Das deutsche Volk wird sich mit der Zerstückelung seines Vaterlandes niemals abfinden. Es wird solange für sein Recht auf Selbstbestimmung und sein Heimatrecht eintreten, bis die staatliche Einheit wiederhergestellt ist und Berlin seine Funktionen als Hauptstadt eines freien Deutschlands uneingeschränkt ausüben kann. Angesichts der furchtbaren Kriegs- und Nachkriegszeit ist es selbstverständlich, daß freie deutsche Politik ihre Ziele nur auf friedlichem Wege verfolgen wird. Die Welt muß aber mit äußerstem Ernst darauf hingewiesen werden, daß der seelische und materielle Druck des Regimes auf die Menschen in der sowjetischen Besatzungszone immer unerträglicher wird und eine wirkliche Gefahr für den Frieden darstellt.

Das deutsche Volk ist sich heute im klaren über die Verbrechen des Nationalsozialismus und weiß sich mit allen Völkern einig in ihrer Verurteilung. Aber Unrecht kann nicht ein neues rechtfertigen. Wir treten deswegen für den gerechten Anspruch aller Menschen auf ihre angestammte Heimat ein. Das freiheitliche Deutschland will und wird die Geschichte der Vertreibungen nicht fortsetzen, aber Europa wird erst dann eine feste dauerhafte Friedensregelung finden, wenn in frei ausgehandelten Verträgen auf einer Friedenskonferenz dem Willen der Bevölkerung Rechnung getragen wird.

Um die Entschlossenheit zur Wiedervereinigung überzeugend zu bekunden, treten die Heimatvertriebenen mit allen politischen Parteien und Verbänden im UNTEILBAREN DEUTSCHLAND für die gemeinsamen Aufgaben und Ziele ein. Die Zusammenarbeit in Ländern, Kreisen und Gemeinden soll weiter ausgebaut werden

Was sagt der Herr Professor?

Noch vor Morgenthau Vertreibung und Zerreißung empfohlen ...?

r. Mit manchen nach 1945 eingesetzten Professoren für politische Wissenschaften an deutschen Universitäten und Hochschulen haben gerade wir Heimatvertriebenen höchst merkwürdige und bezeichnende Erfahrungen gemacht. Gewisse Äußerungen beispielsweise der Professoren Michael Freund (Kiel), Dolf Sternberger (Heidelberg), von der Gablenz (Hochschule für Politik in Berlin) sind in diesen Spalten und überhaupt in Kreisen der Vertriebenen gebührend zurückgewiesen worden. Wir wissen, daß diese Herren (um ein sehr höfliches Wort zu gebrauchen) die großen Anliegen der Ostdeutschen in sehr bedauerlicher Weise und oft genug mit klar erkennbaren Verzichtsempfehlungen behandelt haben. Sie waren dabei auch mit höchst unbegründeten Kollektivangriffen gegen die Repräsentanten der deutschen Heimatvertriebenen oft zur Hand.

Jetzt hat sich offenbar in der Freien Universität Berlin, die immerhin vor der Welt die großartige Tradition der einstigen Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität, der ersten und wichtigsten Deutschlands in der Vergangenheit, zu hüten hat, wieder eine sehr seltsame, politisch bedingte Professorenberufung vollzogen. Herr Professor Dr. Emil Dovifat, einer der bekanntesten deutschen Zeitungswissenschaftler, ist hochbetagt aus seinem Amt geschieden. Es mußte für ihn ein fachkundiger und in diesem Zweig der Wissenschaft wohlbeschlagener Nachfolger gesucht werden. Die philosophische Fakultät der Freien Universität hat daraufhin den vor einigen Jahren nicht wiedergewählten früheren Stuttgarter Rundfunkintendanten Dr. Fritz Eberhard in dieses Amt berufen, worauf es nicht nur aus politischen, sondern auch aus wissenschaftlichen Gründen ein großes Schütteln des Kopfes gab. Es ist wohl bezeichnend, daß ein Fachorgan der deutschen Presse, nämlich „Der Zeitungsverlag" darauf wörtlich schrieb:

„Im Gegensatz zu Professor Dovifat, der ein im In- und Ausland anerkannter Wissenschaftler ist, hat Dr. Eberhard sich, soweit bekannt, bisher nicht mit Veröffentlichungen von wissenschaftlicher Bedeutung in der Publizistik und insbesondere mit zeitungswissenschaftlichen Themen befaßt!"

Mit scharfer Ironie fügte das Fachblatt der deutschen Zeitungsverleger hinzu:

„Es bleibt zu wünschen, daß der Professor Dr. Fritz Eberhard dies in der kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeitspanne — er ist über sechzig Jahre alt — noch nachholt und dabei die Zeitungswissenschaft gegenüber der Beschäftigung mit Themen auf dem Gebiet des Rundfunks und Fernsehens nicht zu kurz kommt."

*

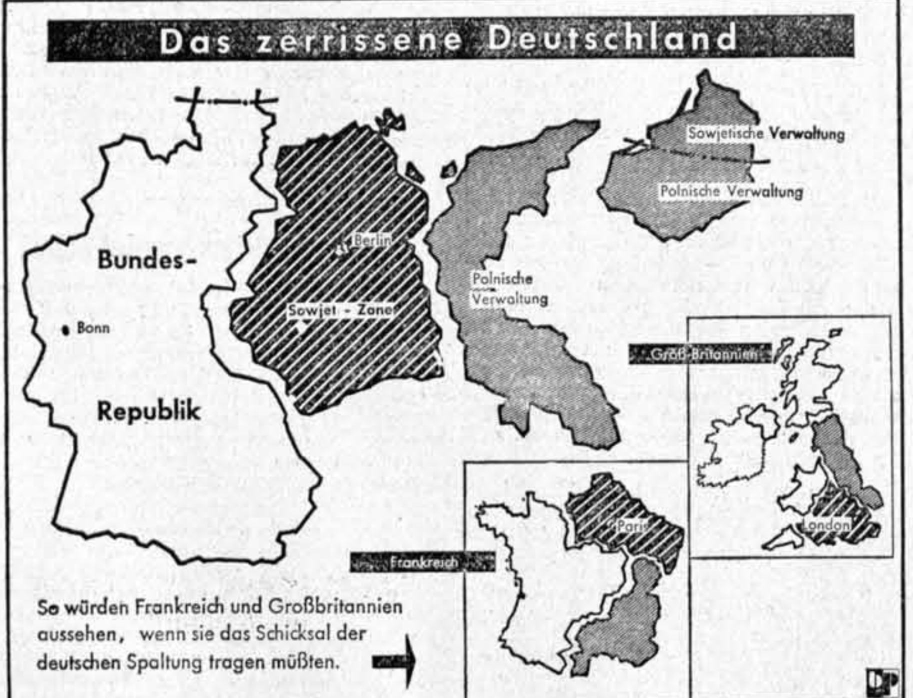
Soweit der rein fachliche Einwand gegen die merkwürdige Berufung eines Mannes, der offenkundig nicht zu den Zeitungswissenschaftlern gehört hat und der in seinem neuen Amt doch die bedeutsame politische Aufgabe zu erfüllen hat, gerade in der deutschen Hauptstadt jungen Publizisten und Wissenschaftlern einen Einblick in ihr eigentliches Fachgebiet mit aller Gründlichkeit zu vermitteln. Es kann dabei aber sein Bewenden nicht haben. Inzwischen hat ein so bekanntes Blatt wie der „Rheinische Merkur" eine Reihe wahrhaft umwerfender politischer Vorwürfe gegen die Persönlichkeit und die Tätigkeit des Herrn Professor Dr. Fritz Eberhard erneuert, zu denen dieser umgehend Stellung nehmen muß. Das rheinische Blatt erinnert daran, daß Dr. Fritz Eberhard in seiner Tätigkeit als Rundfunkintendant eine mindest „sehr unreale Einschätzung der kommunistischen Politik" bewies, daß er Artikel in Blättern veröffentlichte, die genau ins Konzept der östlichen Propaganda passen, daß er als Autor in einer Zeitschrift neben als Moskaufreunde bekannten Persönlichkeiten wie Renate Riemeck und dem inzwischen in die Tschechoslowakei geflüchteten früheren Professor Walter Hagemann figurierte. Man weist darauf hin, daß Eberhard eine Reihe politischer Pannen bei einem bösen Bundeswehrfilm, einer sehr schrägen „mitteldeutschen Woche" und einem geplanten Interview mit Chruschtschew zu verantworten hatte.

Wie Dr. Franz Portnersberg im „Rheinischen Kurier" betont, hat Eberhard schon in seiner frühen Jugend einen sehr scharfen Linkskurs gesteuert. Er ist — was ihm an sich gewiß niemand verübeln kann und wird — Emigrant in London gewesen und er hat seinen alten Namen dabei gewechselt.

Hinter dem Professor Dr. Fritz Eberhard steht in Wirklichkeit der frühere sächsische Adlige Helmuth Baron von Rauschenplat.

Man erinnert sich daran, daß ein anderer sächsischer Adliger, nämlich der Freiherr Arnold Vieth von Golßenau, schon vor der Hitlerzeit als Autor den Namen Ludwig Renn wählte und daß dieser Mann seit langem ein Prominenter im kommunistischen Lager ist. Eberhard-Rauschenplat wird heute in der Presse daran erinnert, daß er in seiner Londoner Emigrantenzeit drei Bücher geschrieben hat, die als „Lehrbücher für die Niederwerfung des Nazi-Regimes" gedacht waren und die **bereits im Jahre 1940 — noch vor Morgenthau — den Alliierten die Zerschlagung nicht nur der deutschen Großindustrie im Westen und des deutschen Grundbesitzes im Osten, sondern auch die „Aussiedlung" der Deutschen, also die Vertreibung aus Ostpreußen, empfohlen habe. Der Baron von Rauschenplat habe in seinen Werken vorgeschlagen, nicht nur Ostpreußen Polen auszuliefern, sondern sich auch bei dem „allgemeinen Abrechnen" nach Kriegsende noch das eine oder andere Stück deutschen Landes zur „Berichtigung der Grenzen" zu holen.** Was also später in Stalins Katalog der Sowjet-Wünsche in Jalta und Potsdam stand, das war im Werk eines Mannes, der später deutscher Rundfunkintendant und jetzt deutscher Hochschulprofessor in Berlin geworden ist, schon „angeregt" worden!

Wir geben hier lediglich die Feststellungen des „Rheinischen Merkur" wieder. Wir sind sehr gespannt, was der neu ernannte Professor für Zeitungswissenschaften an der Berliner Universität zu diesen Vorwürfen zu sagen hat.



Wir wollen die deutsche Einheit

bp. Seit über 16 Jahren ist unser Vaterland gespalten. Dieses schwere Schicksal ist anderen europäischen Nationen erspart geblieben. Stellen wir uns einmal vor, was sie empfinden würden, wenn man ihr Land ebenso zerstückeln würde, wie man es mit Deutschland getan hat. Unser Schaubild zeigt deutlicher als Worte, daß die Wiedervereinigung Deutschlands kein Rückfall in Nationalismus und keine Gefahr für Europa, sondern eine Sache der Freiheit, des Rechts und der Einigung Europas ist. Durch seine Spaltung und die Abtrennung der Ostgebiete hat Deutschland 38 Prozent seiner Bevölkerung, 47 Prozent seiner Fläche, fast 50 Prozent seiner Agrarerzeugung und ein gutes Drittel seiner Industrieproduktion eingebüßt. Bitte, sehen Sie es sich an: So sähe beispielsweise Frankreich aus, wenn es 1945 zum Teil unter sowjetische Herrschaft geraten wäre und 47 Prozent seiner Fläche verloren hätte. So würde Großbritannien aussehen, wenn es 1945 das Schicksal Deutschlands erlitten hätte und seine Fläche ebenso zerrissen wäre. An diesem ungewohnten Bild kann man die widersinnige Lage Deutschlands um so genauer beurteilen.

Die Novelle zum Wohnungsbaugesetz

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Bundestag beschloß eine Novelle zum Zweiten Wohnungsbaugesetz. Dieses Änderungsgesetz enthält eine Reihe bedeutsamer Neuregelungen.

Die Einkommensgrenzen für Personen, zu deren Gunsten Wohnungen mit öffentlichen Mitteln gefördert werden, wurden heraufgesetzt. Zum Berechtigtenkreis für „Landesdarlehen" oder dergleichen gehören künftig Einzelpersonen bis 750 DM Monatseinkommen, 2-Personen-Haushaltungen bis 900 DM Monatseinkommen, 3-Personen-Haushaltungen bis zu 1050 DM Monatseinkommen, 4-Personen-Haushaltungen bis zu 1200 DM Monatseinkommen. Die Einkommensgrenzen der Wohnungsuchenden „mit geringem Einkommen" wurden ebenfalls erhöht, und zwar für Alleinstehende auf 250 DM, für 2-Personen-Haushaltungen auf 350 DM, für 3-Personen-Haushaltungen auf 500 DM, für 4-Personen-Haushaltungen auf 650 DM usw. Die Wohnungsuchenden mit geringem Einkommen haben gegenüber den übrigen bei der Mittelzuteilung Vorrangrechte. Der Bauherr eines mit öffentlichen Mitteln geförderten Familienheimes hat künftig einen Rechtsanspruch auf ein Familienzusatzdarlehen in Höhe von 200 DM bei zwei Kindern, von 400 DM bei mindestens drei Kindern. Das Familienzusatzdarlehen kann zur Restfinanzierung, für die erststellige Finanzierung oder als Ersatz von Eigenkapital eingesetzt werden.

Das neue Gesetz regelt auch die Mietbeihilfen in gewissem Umfange neu. Für Wohnungen, die nach dem Zweiten Wohnungsbaugesetz (also seit 1956) errichtet wurden, konnten bisher grundsätzlich keine Mietbeihilfen gewährt werden. Freiwillig zahlten jedoch die Länder Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen in gewissem Umfange auch für solche Wohnungen Mietbeihilfen. Nunmehr ist vorgesehen, daß für alle Wohnungen, die nach dem 31. 12. 1961 bezugsfertig geworden sind, in allen Ländern Mietbeihilfen gezahlt werden können. Mietbeihilfen stehen jenen Haushaltungen zu, die durch die Miete über den zumutbaren Einkommensanteil hinaus belastet sind, wobei nur der notwendige Wohnraum Berücksichtigung findet. In dem Ausmaß, in dem die Miete als nicht mehr tragbar angesehen wird, wird Mietbeihilfe gewährt. Tragbar sind bei Jahreseinkünften bis zu 3600 DM für einen Alleinstehenden 16 Prozent des Einkommens, für einen 2-Personen-Haushalt 14 Prozent des Einkommens, für einen 3-Personen-Haushalt 13 Prozent, für einen 4-Personen-Haushalt 12 Prozent, für einen 5-Personen-Haushalt 11 Prozent, für einen 6-Personen-Haushalt 10 Prozent, für einen 7-Personen-Haushalt 9 Prozent und für einen Haushalt mit 8 und mehr Personen 7 Prozent des Einkommens. Bei Jahreseinkünften zwischen 3601 und 6000 DM erhöhen sich die Prozentsätze mit 19 Prozent, 17 Prozent, 16 Prozent, 15 Prozent, 14 Prozent, 12 Prozent, 11 Prozent bzw. 9 Prozent und bei Einkünften über 6000 DM auf 22 Prozent, 20 Prozent, 19 Prozent, 18 Prozent, 17 Prozent, 15 Prozent, 14 Prozent bzw. 12 Prozent.

Entsprechend den Mietbeihilfen werden für Eigenheime Lastenbeihilfen gewährt, sofern die Belastung durch das Eigenheim diese Prozentsätze übersteigt.

Die Einziehung des Flüchtlings- und Vertriebenenausweises

Von Dr. Klaus Willigmann

Die Rechtsstellung als Flüchtling oder Vertriebener und die damit verbundenen Vergünstigungen hängen vom Besitz des Flüchtlings- bzw. Vertriebenenausweises ab. Es ist daher eine außerordentlich wichtige Frage, unter welchen Voraussetzungen die Behörden einen derartigen Ausweis nachträglich wieder einziehen oder für ungültig erklären können.

Die hierfür maßgebende gesetzliche Vorschrift ist § 18 des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG): „Der Ausweis ist einzuziehen oder für ungültig zu erklären, wenn die tatsächlichen Voraussetzungen für seine Ausstellung nicht vorgelegen haben." Die Betonung liegt auf dem Wort „tatsächlichen". Damit ist die Möglichkeit der Einziehung eines Ausweises sehr stark eingeschränkt und dem Vertrauensschutz des Ausweisinhabers sehr weitgehend Rechnung getragen.

„Wenn die tatsächlichen Voraussetzungen für seine Ausstellung nicht vorgelegen haben" bedeutet: Die Behörde ist von falschen Tatsachen ausgegangen. Also beispielsweise hatte der Antragsteller seinen Wohnsitz nicht erst durch Vertreibungsmaßnahmen verloren, sondern schon vor dem Kriege freiwillig und endgültig aufgegeben; oder die Tatsachen, aus denen ein Flüchtling seine Zwangslage hergeleitet hat, haben gar nicht vorgelegen, und dergleichen Fälle mehr. Entscheidend ist dabei immer, daß die Behörde von falschen Tatsachen ausgegangen ist. In diesen Fällen kann der Ausweis wieder eingezogen werden, wenn die Behörde nachträglich Kenntnis von der wirklichen Tatsachenlage erhält.

Scharf davon zu trennen ist die zweite Möglichkeit einer unrichtigen Ausweiserteilung: Die Tatsachen stimmen zwar, aber die Behörde hat daraus falsche rechtliche Schlüsse gezogen und will nun nachträglich, nachdem sie ihren Fehler erkannt hat, die Entscheidung korrigieren und den unrichtigerweise erteilten Ausweis wieder einziehen. Das ist, wie das Bundesverwaltungsgericht in einem grundsätzlichen Urteil gesagt hat, durch § 18 BVFG ausgeschlossen worden. Der diesem Urteil zugrunde liegende Sachverhalt ist sehr aufschlußreich: Die Kläger lebten als deutsche Volkszugehörige in Jugoslawien, hatten während des Krieges ihren Landwirtschaftsbetrieb verpachtet und waren nach München gezogen, wo sie eine eigene Wohnung besaßen. Ihre Absicht, nach Kriegsende auf das Gut in Jugoslawien zurückzukehren, konnten sie wegen der Vertreibungsmaßnahmen nicht verwirklichen. Die Behörde hatte sie zunächst als Vertriebene anerkannt und den Ausweis erteilt, später jedoch ihre Rechtsauffassung geändert und den Ausweis wieder eingezogen. Das war unzulässig, denn die Tatsachen, die der Ausweiserteilung zugrunde gelegen hatten, waren die gleichen geblieben.

Das Bundesverwaltungsgericht macht hier nur eine Einschränkung: Ist die Rechtsauffassung der Behörde so offensichtlich falsch, daß auch der Ausweisinhaber dies ohne weiteres von Anfang an erkennt, dann kann eventuell unter den besonderen Umständen des Falles der Vertrauensschutz versagt und der Ausweis eingezogen werden. Aber das bleibt immer eine Ausnahme, die wohl nur in den seltensten Fällen zutreffen dürfte.

Zur Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes

Rechtwirksamkeit der 3. Leistungs-DV-LA

Das Bundesverwaltungsgericht (IV. Senat, Az.: IV 3457) hat sich in seinem Urteil vom 21. März 1958 sehr eingehend mit der Auslegung des § 20 Satz 2/3. Leistungs-DV-LA in Verbindung mit § 267 Abs. 2 Nr. 2 Satz 2 LAG auseinandergesetzt. Das Bundesverwaltungsgericht stellte mit dem zuvor genannten Urteil klar:

„Die Witwengrundrente nach § 40 BVG und der Pflegebedürftigkeits-Freibetrag nach § 267 Abs. 2 Nr. 2 entspringen verschiedenen Anlässen. Aus diesem Grunde sind doppelte Freibeträge zu gewähren."

Nur mit dieser Einschränkung hält sich die 3. Leistungs-DV-LA im Rahmen des Gesetzes, zu dem sie Näheres bringen soll. Leider hat dieses Urteil des Bundesverwaltungsgericht nicht dazu geführt, daß das Bundesausgleichsamt die Ausgleichsämter anwies, sich an das Urteil zu halten. Im Gegenteil, das Bundesausgleichsamt hat auf Grund des KSR.-Sammelrundschreibens vom 6. 6. 1958 weiterhin seine Rechtsauffassung beibehalten.

Anträge bei den Ausgleichsämtern auf Gewährung beider Freibeträge wurden unter Heranziehung des KSR.-Sammelrundschreibens vom 6. 6. 1958 abgelehnt. Eingelegte Beschwerden wurden zurückgewiesen mit der Begründung, daß nach wie vor § 20 der 3. Leistungs-DV-LA für die Behörden bindend sei, außerdem habe das 11. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz eine Bestätigung der von den Ausgleichsbehörden vertretenen Auffassung gebracht.

Mehrere eingelegte Klagen beim Landesverwaltungsgericht führten zum Erfolg. Die Bescheide beider Instanzen wurden aufgehoben. In ihren Urteilen führten die Landesverwaltungsgerichte aus, daß beide Freibeträge nebeneinander zu gewähren seien. Das Gericht hat weiter darauf hingewiesen, daß die Auslegung des § 20 der 3. Leistungs-DV-LA in Verbindung mit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 21. März 1958 auch nach Inkrafttreten des 11. ÄndG. LAG rechtweisend geblieben sei.

Aber auch mit diesen Urteilen waren die Vertreter des Ausgleichsfonds bei den Ländern die Revision beim Bundesverwaltungsgericht eingelegt hätten. Am 23. März 1961 hat das Bundesverwaltungsgericht in Sachen — Az.: IV — C 25560 — in einer mündlichen Verhandlung in Bremen nun nochmals nach fast drei Jahren entschieden, daß

„Die Witwengrundrente nach § 40 BVG und der Pflegebedürftigkeits-Freibetrag nach § 267 Abs. 2 Nr. 2 aus verschiedenen Anlässen entspringen. Aus diesem Grunde sind doppelte Freibeträge zu gewähren."

Hieraus ergibt sich, daß einem Unterhaltsempfänger, der pflegebedürftig ist, nicht nur die Grundrente von monatlich 100 DM als Freibetrag, sondern auch der Freibetrag nach § 267 Abs. 2, Nr. 2c von monatlich 75 DM zu gewähren ist.

Es wird empfohlen, daß sich die Betreffenden an das zuständige Ausgleichsamt wenden mit dem Ersuchen, den fehlerhaften Bescheid zu berichtigen.

Kurt Jakubassa

Fast alle Rentenunterlagen aus dem Osten vernichtet

Zu den Schäden, die der letzte Krieg verursacht hat, gehört auch der Verlust der Rentenversicherungsunterlagen von Millionen Berufstätigen, die früher in den deutschen Ostgebieten zu Hause waren. Der Verband Deutscher Rentenversicherungsträger hat jetzt eine Aufstellung der verlorengegangenen und der zum Teil noch geretteten Rentenunterlagen derjenigen Landesversicherungsanstalten herausgegeben, die vor dem Kriege ihren Verwaltungsbezirk in den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie, in Österreich und der Tschechoslowakei hatten. Ungezählte Heimatvertriebene können aus ihr ersehen, was der Krieg an Rentenpapieren vernichtet und was er übriggelassen hat.

Nicht mehr vorhanden sind die Versicherungsdokumente der Landesversicherungsanstalten Memel, Ostpreußen in Königsberg und Schlesien in Breslau.

Von der Landesversicherungsanstalt Danzig/Westpreußen in Danzig sind nur einige Rentenlisten von März 1945 erhalten. Verzeichnisse darüber können durch die LVA (Landesversicherungsanstalt) Berlin-Charlottenburg, Messedamm 1—3, angefordert werden. Von dieser Stelle werden die gesammelten Anforderungen an die Polnische Diplomatische Mission in Berlin abgegeben. Direkte Anforderungen bei der Mission sind nicht erwünscht. NP

Pankows Patriotismus

Von Eugen Hartmann, Berlin

Mit einem „Patriotismus" bolschewistischer Prägung operiert wieder einmal die kommunistische Propaganda. Auch in der Sowjetzone wird versucht, in der Bevölkerung eine Art Nationalgefühl zu erwecken. Es geschieht aus der Erkenntnis heraus, daß der Staat eine solche reale Kraft jederzeit für seine Zwecke nutzbar machen könne, vor allem dann, wenn er in kritische Situationen gerät. Das Schulbeispiel lieferte Stalin, als er im Sommer 1941 nach dem Angriff Hitlers sofort den „Großen vaterländischen Krieg" proklamierte. Er wußte, daß er die nationalen Gefühle des russischen Volkes wecken mußte, das keinesfalls bereit war, sich für das bolschewistische System aufzuopfern.

Der Statthalter Moskaus in Mitteldeutschland bemüht sich ebenfalls seit vielen Jahren, wenn auch ohne Erfolg, die widerstrebende Bevölkerung an den SED-Staat zu binden. Da Ulbricht als Ausgleich für die fehlende persönliche Freiheit weder Wohlstand noch sonst etwas bieten kann, versucht er es mit dem Patriotismus. So erschien vor kurzem in der SED-amtlichen „Berliner Zeitung" eine ganzseitige Betrachtung über den Begriff Vaterland, in dem es hieß: „Inbrünstig wird das hohe Wort Vaterland von den Besten unseres Volkes in ihren schwersten Stunden in Kerkern, im Dunkeln und in der Ferne gedacht und gerufen. Wie oft ist es jedoch in der Geschichte unseres Volkes und auch von den Verderbern der Nation für Verbrechen an anderen Völkern mißbraucht worden!"

Töne dieser Art findet man in allen Zeitungen der Zone, im Rundfunk und im Fernsehen. Gleichzeitig wird von den Kommunisten eine Art „nationaler Geschichtsbetrachtung" aufgezogen. Sie soll den Anschein erwecken, als ob die Sowjetzone ein gesundes Nationalgefühl in jeder Weise fördere und dabei auch den Ereignissen der Vergangenheit Gerechtigkeit widerfahren lasse. So werden gewisse geschichtliche Vorgänge wie Reformation, Bauernkriege, Befreiungskriege gegen Napoleon I., die Stein-Hardenbergischen Reformen und die deutschen Einigungsbestrebungen zwischen 1848 und 1871 neuerdings positiv gewertet. Der Tauroggen- und Rapallo-Mythos wird weiter gepflegt. Alle deutschen Staatsmänner und Heerführer, die einst an der Seite Rußlands gekämpft haben, sind inzwischen rehabilitiert. Die steinernen Zeugen dieser Vergangenheit werden sorgfältig gepflegt. Fichte, Gneisenau, Scharnhorst, Blücher, Yorck von Wartenburg, Ernst Moritz Arndt, der Freiherr vom Stein, Turnvater Jahn u. a. werden in allen Schulen und Kasernen als vorbildliche Patrioten gewürdigt.

Es ist allerdings noch nicht lange her, daß die offizielle Pankower Propaganda die Genannten als reaktionäre Militaristen verurteilt und Alexander Abusch, der „Kultusminister" Ulbrichts, Jahn und Arndt als „Fäulnisprodukte der damaligen Zeit" bezeichnete. Man sieht, Lob und Tadel liegen in der kommunistischen Geschichtsschau dicht nebeneinander. Wer gestern noch ein böser Reaktionär war, kann heute im Sinne der Partei ein Patriot sein und umgekehrt.

Ganz offenkundig bemühen sich die Pankower Machthaber seit einiger Zeit um die Destillierung eines neuen Patriotismus volksdemokratischer Prägung. Die Versuche, Nationalismus und Bolschewismus miteinander zu vereinen und aus dieser Synthese Vorteile für die Sache des Kommunismus zu gewinnen, sind nicht neu. Seit Ulbricht die „ökonomische Hauptaufgabe", den Lebensstandard der Bundesrepublik bis Ende 1961 zu überflügeln, als undurchführbar betrachten muß, aktiviert er seinen „Patriotismus".

Polens Privathandel stirbt

M. Warschau. In Polen sind in den ersten drei Monaten d. J. weitere 350 Privatgeschäfte geschlossen worden. Im vergangenen Jahre mußten rund 3000 Privatunternehmer ihre Geschäfte schließen. Wie die kommunistische Zeitung „Slowo Powszechne" mitteilt, sei diese Entwicklung eine „Folge der sich bessernden Konkurrenzfähigkeit der staatlich betriebenen Geschäfte" aber auch ein Ergebnis dessen, daß sich angesichts der ungewissen Zukunft immer weniger junge Leute bereitfinden, ein Privatgeschäft zu gründen. Das Durchschnittsalter privater Ladeninhaber liegt in Fällen, in denen man dies überprüfte, zwischen 53 und 55 Jahren, so daß in absehbarer Zeit mit einem natürlichen Tode dieses Erwerbszweiges zu rechnen sei. Wie „Slowo Powszechne" zugibt, sei in gewissen Landesteilen der Niedergang des Privathandels mit „administrativem Druck" nachgeholfen worden.

Auch die Zahl privater gastronomischer Betriebe in Polen hat sich im vergangenen Jahre trotz eingeführter Senkungen der Umsatzsteuer um weitere 5 Prozent auf insgesamt nur noch 1030 verringert. Schon macht sich ein Mangel an gastronomischen Betrieben jetzt vor allem in Gegenden bemerkbar, die man bereits als Besuchs- und Urlaubsgebiete für ausländische Touristen ausersehen hatte. Fehlleistungen aller Art sind ja vaterländische Entschuldigungsgründe noch immer am billigsten. Durch Hinweise auf patriotische Pflichten kann man den Untertan am ehesten nötigen, den Gürtel enger zu schnallen.

Unsere Leser schreiben...

Gerechter Ausgleich?

Im Anschluß den Leserbrief des Landsmanns Artur Steffen in der Folge 3 unserer Heimatzeitung möchte ich meine Erfahrungen mit dem sogenannten Lastenausgleich erzählen: Ich bin 1949 in die Bundesrepublik gekommen. Um dem Staat nicht als Arbeitsloser zur Last zu fallen und weil ich sowieso keine Lust hatte, untätig zu bleiben, suchte ich nach einem geeigneten Ort, um dort einen Brunnenbaubetrieb aufzubauen. Ich bin Brunnenbaumeister und Schlossermeister und habe in Hohenstein einen gutgehenden Brunnenbaubetrieb gehabt. Nachdem ich den gesuchten Platz zur Errichtung eines Betriebs gefunden hatte, wandte ich mich an das Lastenausgleichsamt mit der Bitte, um Hergabe eines Darlehns von (nur) 4000 DM. Es vergingen Wochen und Monate, ohne daß ich eine Antwort erhielt. Auf eine höfliche Rückfrage erhielt ich zur Antwort, ich solle doch nicht durch Rückfragen den Gang der Arbeiten stören und aufhalten. Nach genau achtzehn Monaten kam der Bescheid, er lautete: „Da Sie erst nach der Währungsreform in die Bundesrepublik gekommen sind, haben Sie keinen Anspruch auf ein Aufbaudarlehen. Ihr Antrag ist somit abgelehnt!" Zu diesem Bescheid brauchte das hochwohllöbliche Lastenausgleichsamt achtzehn Monate! Ich ging weiterhin Arbeitslosen-Unterstützung holen und erhielt pro Jahr etwa 1400 DM. Dieser Zustand dauerte etwa neun Jahre. Arbeitslosenunterstützung ist für den Staat verlorenes Geld, während ich, wenn mir das Darlehen bewilligt worden wäre, dem Staat nicht als „Stempler" zur Last fiele, sondern als Steuerzahler dem Staat genützt hätte. Außerdem wäre das Darlehen in die Staatskasse zurückgeflossen. Um sich dieses auszurechnen, müßten aber im Ausgleichsamt Leute sitzen, deren Köpfe nicht nur als Hutständer brauchbar sind.

W. Kendelbacher

DAS POLITISCHE BUCH

Göttinger Arbeitskreis: Dokumente der Menschlichkeit, 2. Auflage, Holzner-Verlag Würzburg, 360 Seiten, Ganzleinen 9,80 DM.

Das von Professor Dr. Karl O. Kurth zusammengestellte, von Albert Schweitzer mit einem Vorwort versehene und vom Göttinger Arbeitskreis herausgegebene Werk kündet von Handlungen aus Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe, die bei der Flucht und Austreibung aus der Heimat auch zahlreichen Landsleuten von Angehörigen anderer Nationen zuteil wurden. Diese Dokumentation, die aus einer Vielzahl eingesandter Erlebnisse entstanden ist, erschien bereits 1954 in einem bekannten New Yorker Verlag. Damals schrieb Albert Schweitzer: „Ich halte dieses Buch für eines der bedeutendsten der neueren Zeit." Dieses Werk, dessen Wahrheitsgehalt durch die wiedergegebenen Anschriften derer, die diese Erlebnisse hatten, betont wird, bezeugt zugleich die Dankbarkeit der leidgeprüften Menschen, denen durch die aufopferungsvolle Tat eine von tiefer Menschlichkeit getragene Gesinnung bekundet worden ist. -jp

Ein Jahrzehnt wechselvoller kaiserlicher Politik. Viertes Buch des Werkes „Diplomatische Geschichte des Zweiten Reiches von 1871 bis 1918". Von Friedrich Haselmayr. 408 Seiten, 7 Bildtafeln. Leinen 11,80 DM.

Der Politik des Deutschen Reiches im ersten Jahrzehnt nach der so folgenschweren Entlassung des Reichsgründers und Altreichskanzlers Fürst Bismarck ist der von Friedrich Haselmayr herausgegebene vierte Band der Diplomatischen Geschichte des Zweiten Reichs von 1871 bis 1918" gewidmet. Es handelt sich um eine Zeit, in der nicht nur das Fehlen des großen Staatsmannes deutlich verspürt wurde, sondern in der sich auch mit und ohne Schuld der neuen Männer in der Ära Caprivi—Fürst Hohenlohe sehr bedeutsame und für die Zukunft oft verhängnisvolle Entwicklungen anspannen.

Haselmayr, der sich auf eine Fülle von Dokumenten und Quellenmaterial stützt, beurteilt die Rolle des vielbesprochenen Geheimrats von Holstein positiver als sehr viel frühere Werke. Es wird deutlich, daß es in diesen Jahren gerade dem jungen Monarchen des Reiches sehr oft an Ratgebern fehlte, die von Bismarcks Format gewesen wären. Haselmayr, der oft sehr scharf urteilt, läßt andererseits erkennen, daß der Kaiser echten Rat durchaus aufgeschlossen war. Sehr deutlich wird die Auswirkung des nicht erneuerten Rückversicherungsvertrages mit dem Zarenreich und die Vorgeschichte der französisch-russischen Allianz, die dann in späteren Jahren so große Auswirkungen hatten. Einwandfrei beweist Haselmayr mit sehr umfassendem Material, wie bereit auch nach Bismarcks Ausscheiden aus dem Amt die amtliche deutsche Politik darum bemüht war, eine echte Friedens- und Vergleichspolitik zu betreiben. Es sind die Jahre des japanisch-chinesischen Krieges, der Auseinandersetzung im Orient und auch des Burenkrieges, die hier angesprochen werden. Männer, die der französischen Revanchepolitik vor 1914 die besonders scharfen Akzente verliehen haben wie Clemenceau, Poincaré und Delcassé, treten hier erstmals auf den Schauplatz.

Warnung vor weiterer USA-Wirtschaftshilfe für Polen

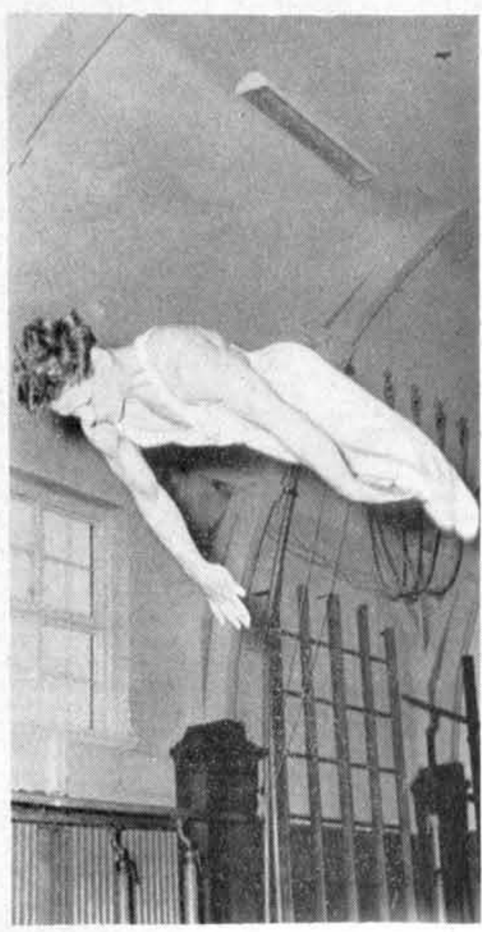
Washington hvp. Die zunehmende Skepsis in den gesetzgebenden Körperschaften der Vereinigten Staaten gegenüber dem Gomulka-Regime kam in der Debatte des US-Senats über die von Präsident Kennedy beantragten Vollmachten für Erteilung wirtschaftlicher und finanzieller Hilfe an Ostblockstaaten — gemeint ist Polen — zum Ausdruck. Mit der knappen Mehrheit von 43 zu 36 Stimmen passierte die Vorlage zwar den Senat, geht aber nun an das Repräsentantenhaus zu, wo ihre Annahme angesichts der letzten Entwicklungen sehr ungewiß ist.

Die Vorlage wurde sowohl von demokratischen als auch von republikanischen Senatoren scharf kritisiert. Der demokratische Senator Thurmond, aus Süd-Carolina, bezeichnet sie als „Beweis der Naivität", mit der man in Regierungskreisen diese Frage betrachte. Der republikanische Senator Kuchel, aus Kalifornien, betonte, die Hilfe der USA für Polen würde es dem Gomulka-Regime ermöglichen, dem prokommunistischen Regime Fidel Castros auf Kuba weitere Hilfe zu gewähren, nachdem Castro von Polen bereits einen Kredit in Höhe von 13 Millionen Dollar erhalten habe.



Hans-Jürgen Bischof ist ein Meister der vollkommenen Körperbeherrschung. Dieser Handstand an den Ringen beweist es.





Die Eleganz in der Haltung und die Dynamik in der Bewegung hält dieser Schnappschuß des „schwebenden" Hans-Jürgen fest. Ein Augenblick beim Salto.

Fahrkarte nach Tokio

Neuer Deutscher Juniorenmeister im Kunstturnen ist der Ostpreuße Hans-Jürgen Bischof. Deutschlands Sport wird auf den 19jährigen berechtigte Hoffnungen setzen können. Trotz seiner steilen sportlichen Karriere ist Hans-Jürgen der bescheidene „Goldjunge" aus Königsberg geblieben.

„Was erhoffen Sie von Ihrer sportlichen Zukunft?"

Mit nachdenklichem Gesicht sitzt er auf der blumenduftenden Terrasse eines Itzehoer Lokals. Seine langen Beine haben sich quer unter den Tisch geschoben. Während er schluckweise den dunkelroten Traubensaft trinkt, spielt die Sonne über sein dunkelblondes Haar. Dann lehnt er sich in den weißen Gartenstuhl zurück — und lächelt. Schließlich hebt er seine breiten Schultern.

„Eine Fahrkarte nach Tokio!"

Es klingt sehr bestimmt. Denn der neunzehnjährige Hans-Jürgen Bischof weiß genau, was er will. Trotz aller Bescheidenheit schätzt er sein Können richtig ein. Und das mit vollem Recht. Dieser „Goldjunge aus Königsberg" ist nämlich als Sportler kein unbeschriebenes Blatt ...

*

Hier ist Hans-Jürgen Bischofs Erfolgstabelle, die zugleich über seine Entwicklung als Deutschlands augenblicklich bester Jugend-Kunstturner Auskunft gibt:

- 1953 (zwölfjährig) beim Schülerwettkampf in der Klasse C Kreisbester;
- 1957/58/59 Landesmeister der Jugend des schleswig-holsteinischen Turnverbandes (Boden- und Pferdesprung);
- 1959 in Holzminden 1. Deutscher Jugendmeister. Bester im Juniorenkampf gegen die Schweiz;
- 1960 Sieger im Länderkampf Schleswig-Holstein gegen Niedersachsen. Deutscher Jugendmeister in den Einzelformen Barren, Bodenturnen und Ring;
- 1961 Sieger im Länderwettkampf gegen Rheinland-Pfalz. Landesmeister aller Klassen in Schleswig-Holstein. Deutscher Jugendmeister im Zwölfkampf und Einzelmeister im Bodenturnen, beim Sprung und am Barren; in Stavanger (Norwegen) Höchstnote am Pferd bei internationaler Konkurrenz.

*

Wie er dazu kam und was ihn befähigte, so schnell zu Deutschlands Turnerhoffnung Nummer eins zu werden?

„Fragen Sie ihn!"

Hans-Jürgen deutet auf seinen Vater. Er sitzt mit uns auf der Terrasse. Seine Schultern sind ebenso breit wie die seines Sohnes. Bei jeder Bewegung drängen seine Muskeln durch das gespannte dünne Sommerhemd. Georg Bischof ist das Ideal eines Trainers. Selbst erfahrener Turner und Mitglied des Königsberger Männerturnvereins 1842, mit den Titeln eines Ostpreußenmeisters in den Jahren von 1939 bis 1943 bedacht, hat er seinem Hans-Jürgen nicht nur die Zähigkeit, den unerschrockenen Mut sowie die Dynamik eines durchgebildeten Körpers vererbt. Er hat mit dem Jungen auch gearbeitet, hart gelernt, auf der Matte, an den Geräten und auf der kleinen Hauswiese in Itzehoe. Er wirkt wie eine motorische Kraft, die dort den Drang nach vorne stoppt, wo die Pause, die Entspannung, ihr Recht fordert. „Denn alles braucht auch seine Ruhe und sein Wachsen", sagt Vater Georg, der im Oktober 1949 aus Sibirien kam und bereits eine Woche später feststellte, daß sein damals sechsjähriger Hans-Jürgen sportlich fit war. Wenige Tage später schon trat er mit seinem Jungen bei einem Gemeinschaftsabend in Borgenstedt bei Mohldorf auf — Vater und Sohn als Turnakrobaten!

Das war der Anstoß zu einem zielbewußten Training. Als Familie Bischof 1950 nach Itzehoe umzog, war es selbstverständlich, daß der ehemalige Ostpreußenmeister auch dem Itzehoer TV „Gut Heil" beitrat. Wenig später folgte ihm Hans-Jürgen. Der erfahrene Königsberger überzeugte durch seine Leistung — besonders bei der staunenden Jugend. Und seitdem Vater Bischof trainiert, stieg die Mitgliederzahl sprunghaft an. Denn das Beispiel machte von selbst Schule. 950 neue Turner strömten in den Verein, der heute über 1200 Köpfe zählt. Dadurch wurde Itzehoe, die Patenstadt Pr.-Hollands, zu einer Hochburg des aktiven Sports. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl liegt diese Stadt heute an siebenter Stelle im Bundesgebiet!

*

„Und die Schule, Hans-Jürgen?"

Der Neunzehnjährige reckt sich: „Da habe ich keine Sorge!"

Wie kann er auch. Mit einer nicht minder großen Zähigkeit und Tüchtigkeit hat er auch hier zugepackt und die Mittelschule besucht. Dann holte er fünf Jahre Latein nach. Jetzt ist er auf der Kaiser-Karl-Schule. Und im Frühjahr 1962 macht er sein Abitur — dieser prächtige Deutsche Juniorenmeister aus der Königsberger Heidemannstraße 17.

„Im Grunde genommen alles kein Problem — wenn man nur will und seine eigenen Kräfte richtig einzuschätzen weiß", sagt er leise und schlürft mit Wohlbehagen den Rest Traubensaft ...

Text und Aufnahmen: J. Piechowski



Hans-Jürgen Bischofs Vater, zugleich Trainer von „Gut Heil", schwört auf ein hartes und regelmäßiges Training. Als Ostpreußenmeister von 1939 bis 1942 im Kunstturnen kennt der Königsberger das Erfolgsrezept für den Leistungssport. Die turnbegeisterte Jugend der Patenstadt Itzehoe hört auf ihn — und seine Erfolge geben ihm recht. Links im Bild: Hans-Jürgen.

Junge Ostpreußen sehen die Welt

Als Gast bei einer finnischen Familie / Von Hans-Joachim Salomon

Im Sommer machte ich mit meinem Motorrad eine Skandinavienrundfahrt. Auf dem Landwege über Schweden erreichte ich Finnland, Suomi, das Land der tausend Seen und riesigen Birkenwälder. Es gibt jedoch nicht nur tausend, sondern sechzigtausend Seen in Finnland.

Von einer Bekannten, die von meiner Fahrt nach Finnland erfuhr, wurde ich gebeten, bei Familie Suhonen in Suonenjoki Grüße zu bestellen. Das war alles. „Ja!", sagte ich, „wenn ich Suonenjoki (ein großes Dorf in Mittelfinnland) finde, dann werde ich es tun."

Finnland ist weit und groß. Jedoch ich fand Suonenjoki tatsächlich; es liegt etwa 50 km von der Hauptstraße Kuopio—Helsinki, 400 km von Helsinki entfernt.

Nach vielem Fragen komme ich in dem Dorf Suonenjoki zur Familie Suhonen, stelle mich vor und bestelle Grüße von Frau Toepfer aus Berlin, einer Bekannten Suhonens. Mit großer Freude werde ich begrüßt, als sei ich ein alter Bekannter, und dabei war ich doch ein wildfremder Mensch! Aus meiner für den nächsten Tag geplanten Weiterfahrt wurde nichts mehr. Man sagte mir, daß ich wenigstens zehn Tage als Gast bleiben müsse.

Herr Suhonen, der Leiter einer Landwirtschaftsschule ist, und auch seine Frau sprachen ein sehr gutes Deutsch. In der Schule beginnen die Kinder im 6. Schuljahr Deutsch zu lernen. Jeder Finne, der die Höhere Schule besucht, kann im allgemeinen sehr gut Deutsch. So war es auch bei den Kindern der Familie Suhonen. Maja und Leena, die beiden Töchter von 21 und



An einem finnischen See.

2 Aufnahmen: Salomon

20 Jahren, und auch der 17jährige Hanno sprachen sehr gut Deutsch. Eero, der jüngste Sohn von 12 Jahren, stand gerade vor Beginn seines Deutschunterrichts in der Schule; ersten Unterricht in unserer Sprache habe ich ihm dann in meiner Besuchszeit erteilt.

„Sie haben heute schon eine weite Reise hinter sich", sagte man mir. „Sie können, wenn sie wollen, gleich in die Sauna gehen und sich erstmal erfrischen." Mir war die Sauna völlig unbekannt, aber Eero nahm mich bei der Hand und ich folgte willig, wie ein guter Schüler.

Es ist einfach herrlich in so einer Sauna, und wenn man einmal erst selbst drin war, versteht man, was dem Finnen die Sauna bedeutet. In dem Raum ist es so heiß, daß man den Dampf gar nicht sieht, man spürt ihn nur wie mit Nadeln stechend. Mit kleinen angefeuchteten Birkenreisigbündeln schlägt man sich gegenseitig die Haut solange, bis sie völlig rot ist, dann legt man sich auf eine der Pritschen und läßt den Schweiß gemächlich fließen. Daraufhin geht's in den erfrischenden kalten See und dann nochmals in das Dampfbad. Hat man dann genug geschwitzt, geht man unter die kalte Dusche und mit ganz rauhen Leinentüchern trocknet man sich ab. Ich war eine knappe Stunde bei Suhonens, da kam ich schon völlig frisch aus der Sauna.

Es folgten wirklich schöne und erholsame Tage. Essen, Baden, Angeln und wenig Schlafen, das war der gesamte Tagesablauf. Dunkel, genauer gesagt, nur dämmrig, wurde es erst kurz vor Mitternacht, und dann wurde es auch schon sehr früh wieder hell. Man kann einfach nicht sehr lange schlafen.

Ich sah jeden Tag etwas Neues, was mich in Staunen versetzte. Ich fand riesige Felder mit großen, zuckersüßen Erdbeeren, Stachelbeeren und anderen Früchten, in Gewächshäusern Gurken und ganz herrliche Weintrauben. Und dies alles im hohen Norden.

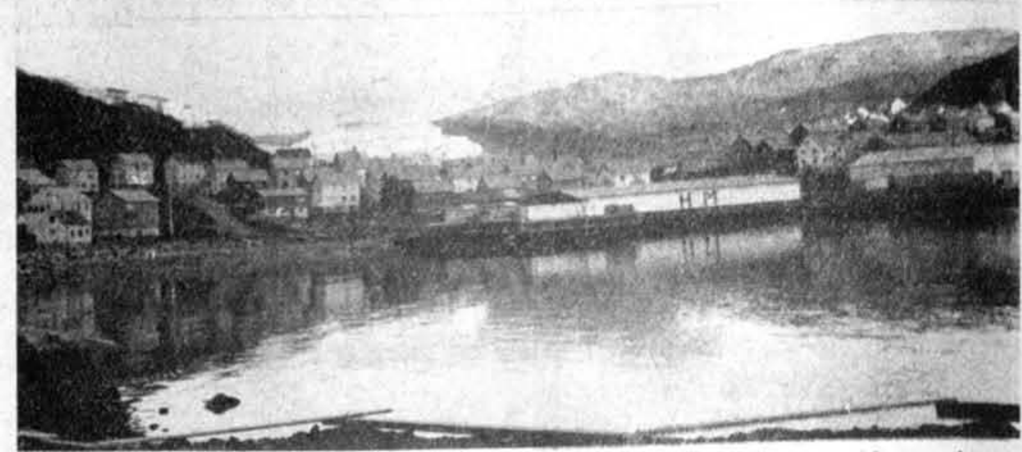
Eines Abends gingen wir zum Krebsfang. Wir waren zu viert, die beiden Mädchen, der kleine Eero und ich. Zuerst fuhren wir etwa eine Stunde mit dem Fahrrad durch ganz einsame Moor- und Heidelandschaft. Mit dem Fahrrad ging es dann nicht mehr weiter und wir mußten noch eine Stunde zu Fuß gehen. Als wir den See erreichten, mußten wir mit dem Boot noch eine halbe Stunde über das Wasser fahren, bis wir zu den Fanggründen kamen. Es war kurz vor Mitternacht und die Sonne versank in der Ferne im langgestreckten See. In kleinen Keschern, mit Abfallfleisch als Köder, fingen wir dann unsere Krebse.

Die Mädchen machten ein Lagerfeuer und kochten in einem Kessel Kaffee, dazu wurde eine große Bratwurst an einem Spieß über dem Feuer gebraten, die wir zu frischem Brot verspeisten. Mit etwa 50 Krebsen kamen wir dann morgens um 6 Uhr zu Hause wieder an. Die kleinen Krebse wurden in den nahen See gelassen und die großen ergaben am Abend ein Festessen.

Das sehr gute und abwechslungsreiche Mittagessen wurde an jedem Tag im Garten unter Birkenbäumen verzehrt. Es ist so bezaubernd und nett, wie die Menschen alles so ungezwungen machen.

Die Zeit verging so schnell und ich mußte wieder weiter. Aber geblieben ist mir die Erinnerung an die herrlichen Tage in diesem so freundlichen und friedlichen Land, wo die Menschen so überaus gastfreundlich sind.

Jedem, der eine Reise plant, möchte ich raten, in dieses unserer ostpreußischen Heimat so sehr ähnliche Land zu fahren. Es sollte jedoch ein jeder versuchen, sich der Lebensweise und den Gepflogenheiten der Bewohner anzupassen. In mancher Hinsicht leben die Menschen sehr bescheiden, aber überaus glücklich und zufrieden. Es macht einen schlechten Eindruck, wenn man, wie ich es auch verschiedentlich feststellen konnte, demonstrativ zeigen will, aus welchem Wohlstand man kommt, wer man ist und was man hat...



Diese Aufnahme von Hammerfest machte Hans-Joachim Salomon kurz vor Mitternacht.

Die nördlichste Stadt der Erde

Im nördlichen Norwegen gibt es eine große, feste, aber nur sehr schmale Straße. Dies ist die Hauptstraße Nr. 50, die von Kirkenes, der bedeutenden norwegischen Hafenstadt am nördlichen Eismeer, unweit der norwegisch-russischen Grenze, bis nach Südnorwegen führt und eine Länge von ungefähr 3000 km hat. Ich erreichte diese Straße, aus Finnland kommend, bei Lakselv. Nun fuhr ich auf der Straße südwärts. Die Straße führt direkt am Fjord entlang. Das Wetter ist zwar nicht sehr gut, aber man hat doch einen sehr schönen Ausblick über den Fjord. Bei Skaidi führt von der Hauptstraße Nr. 50 eine Abzweigung nach Hammerfest, der nördlichsten Stadt der Welt. Hammerfest liegt auf einer Insel. Mit einer Fähre überquert man den Sund zwischen dem Festland und der Insel Kvalöy. Bis Hammerfest sind es dann auf dieser Insel noch 30 km. Es ist zwar schon nach 20 Uhr, aber das wird man erst gewahr, wenn man auf die Uhr schaut. Es ist heller Sonnenschein, als ich mir die Stadt Hammerfest ansehe. Das Hafenbecken und die gesamte Stadt sind in strahlendes Sonnenlicht getaucht, und in den Straßen ist ein Betrieb wie bei einem Volksfest. Ich fahre dann langsam aus der Stadt und kann das wunderbare Schauspiel der weit im Meer untergehenden Sonne miterleben; es geht auf Mitternacht zu, und die Zeit der Mitternachtssonne ist seit einigen Tagen vorüber, aber dunkel wird es trotzdem während der Nacht nicht. Es wird nur ein wenig dämmrig. Um 2 Uhr kann man die Sonne auch schon wieder im Nordosten aufgehen sehen. Vor der Stadt in den Bergen schlage ich mein Zelt auf. Da der nächste Tag ein Sonntag ist, beschließe ich, hier einen Ruhetag einzulegen. Nachdem ich mein Zelt aufgeschlagen und noch ein wenig gegessen habe, graut schon wieder der neue Tag; der Himmel färbt sich im Nordosten orangerot, und ich kann die Sonne förmlich am Horizont emporsteigen sehen, es ist mir zumute, als könnte ich die Zeit sehen. Als ich mich dann zur Ruhe lege, ist es schon nach 2 Uhr.

Gegen 7 Uhr werde ich von einem Glockengeläut geweckt; ich schaue aus dem Zelt heraus und kann eine kleine Rentierherde begrüßen, die mich mit ihrem Geläut aus dem Schlaf geweckt hat. Es sind 12 Rentiere, und drei von ihnen haben ein kleines Glöckchen um den Hals.

Sie ließen sich von meiner Anwesenheit jedoch nicht im geringsten stören und ästen ruhig weiter. Ich begann meinen Tag. Aus einer Felsspalte plätscherte ein kleines Rinnsal ganz klaren und äußerst wohlschmeckenden Wassers. Hier hatte ich nun Wasser zum Waschen und zum Trinken. Aus Steinen machte ich mir eine Feuerstelle und kochte auf einem Holzfeuer aus zusammengesuchten Holzstücken erst mal einen Kaffee, um zu frühstücken. Dann ging ich in die Berge, kam jedoch nicht weit. Gleich in der Nähe war alles voller Blaubeersträucher, und an diesen Sträuchern waren die schönsten Blaubeeren, so groß wie kleine Kirschen und zuckersüß. Ich konnte nicht widerstehen und begann sogleich zu pflücken, holte mir von meiner Lagerstatt einen Topf, und in einer Stunde hatte ich ungefähr vier bis fünf Pfund von diesen herrlichen Blaubeeren gepflückt. Davon habe ich mir dann zu Mittag eine ganz köstliche Suppe gekocht, und ich möchte nicht übertreiben, wenn ich sage, daß mir wohl noch keine Suppe so gut geschmeckt hat, wie die hier oben aus den von der Natur so reichlich dargebotenen Früchten.

Nach dem frühen Mittag machte ich einen Ausflug in die Berge. Überall die Blaubeersträucher, dann noch kleine violette, rote und weiße Blümchen und Moos. Ich kam zum Fjord, wo die Berge wohl über hundert Meter ganz steil ins Meer stürzen. Hier in den Felsennischen gibt es große Möwenkolonien und Brutstätten anderer Seevögel. Sie machen einen gewaltigen Lärm, und es ist schon interessant, dem Treiben der Tiere zuzusehen. Tief unten auf dem Fjord treiben mehrere Fischkutter, die wie Spielzeug aussehen. Hin und wieder gibt es einen kleinen Regenguß, die Wolken ballen sich dann zu großen, ganz dunklen Haufen zusammen, und es ist ein großartiger Anblick, diese Wolken über den Bergen und über dem Fjord und dann die immer wieder durchbrechende Sonne. Außer den Vogelstimmen und dem ganz leisen Wellenspiel tief unten an den Felsen ist kein Ton zu vernehmen. Eine wirkliche Feiertagsstimmung. Aber ich glaube, daß es hier, mit ganz kurzen Ausnahmen, schon seit uralten Zeiten so ist. Die Ausnahmezeiten waren wohl während des Krieges, als hier oben Stellungen waren, von deren Existenz noch vereinzelt herumliegende Teile von Ausrüstungsgegenständen zeugen. Der Rost und der Zahn der Zeit nagen jedoch an diesen Eisenteilen, und in vielleicht einem Menschenalter wird nichts mehr an die Jahre erinnern, in denen hier schwere Kämpfe stattfanden und in deren Verlauf die jetzt wieder aufgebaute schöne saubere Stadt in Schutt und Asche sank. Nach einem Rundgang durch Hammerfest beendete ich diesen einmalig schönen Tag.

Palmnicken zwischen Nacht und Morgen

Die Natur atmete den Frieden eines schönen Sonntags ein. Unter den hohen Kastanien rief die Glocke der kleinen Kapelle zum Gottesdienst. Sie weckte die Fischerhäuser an der Steilküste und die Menschen freuten sich über das Ende einer Sturmnacht und folgten ihrem Klang.

Auch gestern hatte der Himmel einen schönen Tag versprochen. Es war heiß gewesen und man konnte ohne Schuhwerk nicht über den Strand laufen. Die Sonne hatte die Menschen in „Rothäute" verwandelt und man hatte immer wieder eine Abkühlung gebraucht. Doch gegen Abend war eine pechschwarze Wetterwand am Horizont erschienen. Die Sonne versteckte sich dahinter und das Meer wurde unruhig.

Ängstliche Feriengäste räumten fluchtartig ihre Burgen. Doch die anderen erlebten ein großartiges Naturschauspiel. Am Horizont schob sich ein großes Schiff vor der erleuchteten Seite des Abendhimmels in diese schwarze Wolkenwand, die nun von Blitzen durchzuckt wurde.

Die See fing an zu kochen, der Sturm heulte und erstickte jeden menschlichen Laut. Auch die letzten Menschen am Strand suchten jetzt schnell eine sichere Zuflucht und überließen dem Sturm die See.

Nun war diese furchtbare Nacht vorbei. Die Sonne war aufgegangen und trocknete den Seesand.

Von der Steilküste sah man schon die ersten Urlauber, die nach dem Segen dieser Sturmnacht suchten.

Die Ostsee hatte für jeden ihre Schätze reichlich ausgebreitet: Ostpreußisches Gold, Bernstein.

Siegfried Studtfeld

ZU UNSERER BILDLEISTE UNTEN:

Aus der Geschichte der Trakehner

Die in zwei Reihen aneinandergefügten kleinen Zeichnungen sollen unseren jungen Lesern Geschehnisse aus der Geschichte der Trakehner Pferde veranschaulichen. Diese weltberühmte Edelrasse beruht auf dem ostpreußischen Landschlag. Dieses vom Tarpan, dem osteuropäischen Wildpferd, stammende Pferd war zwar im Wuchs klein und gedrungen, aber sehnig, schnell und ausdauernd. Schon seit den Zeiten des Deutschen Ritterordens wurde das heimische Pferd in sogenannten Stuthöfen reinblütig gezüchtet und somit seine Art bewahrt.

Auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm I. rodeten Soldaten aus Memel eine Wildnisflur zwischen Gumbinnen und Stallupönen (Ebenrode). Hier wurden die bisher im Lande verstreuten Stutereien zusammengezogen und 1732 ein einheitliches ostpreußisches Gestüt gegründet, das seinen Namen nach dem Dorfe Trakehnen erhielt. Durch die spätere Kreuzung mit englischem Vollblut und Arabern — ebenfalls Warmblütern — gewannen die Trakehner Pferde an Adel, Anmut und Größe, ohne ihre urtümlichen Eigenschaften zu verlieren. Aber nicht allein das Staatliche Gestüt Trakehnen, sondern auch private Züchter — in der Mehrzahl Besitzer von kleineren Bauernhöfen — konnten schöne Zuchterfolge erzielen. Mit dem großen Treck 1945 kamen auch Trakehner Pferde nach Westdeutschland. Von ihren Turniersiegen und ihrem ferneren Schicksal werdet Ihr — so hoffen wir — noch oft im Ostpreußenblatt lesen können.





















Vom Rumtopf zur Frühlingssuppe

Jetzt geht's hinein in die sommerlichen Obst- und Gemüsefreuden. Zu Hause hieß der Reigen Krebse, Spargel, Erdbeeren. Die Krebse fallen aus. Wer sie mit 1,50 DM pro Stück in Feinkostschaufenstern ausgestellt sieht, lächelt kopfschüttelnd und wandert zu sparsameren Genüssen weiter. Über Spargel läßt sich eher reden, wir taten es schon im letzten Monat — aber Erdbeeren, sie sind die Primadonnen dieser Wochen, und wir sollten sie, so oft es der Geldbeutel zuläßt, roh essen. Nicht die armen Erdbeeren durch Einmachen quälen oder Saft aus ihnen kochen und, wenn es schon nicht anders geht, Marmelade nur mit Zusatz von Rhabarber kochen. Eingemachte Erdbeeren werden unansehnlich und wir bedauern es später, daß wir sie nicht lieber frisch im Juni gegessen haben.

Eine Ausnahme gibt es aber: rein mit ihnen in den Rumtopf! Sie sind der Anfang einer Köstlichkeit, die uns den Winter über Duft, Süße und Wärme des Sommers zurückzaubert. Der Fernsehkoch Wilmenrod glaubt an die norddeutsche Herkunft des Rumtopfs, im Süden und Westen wäre er bis zum Krieg unbekannt gewesen. Mag sein — wir kannten ihn und liebten ihn heiß und innig! Also wagen wir uns mal wieder an seine wohlgenährte und behütete, duftende Rundlichkeit!

Wir holen uns dazu einen schönen großen Steinguttopf, den wir blitzeblank scheuern und austrocknen lassen. In ihn kommen als erstes 500 Gramm ausgesucht beste, einwandfreie Erdbeeren, die nicht die leiseste angekränkelte Stelle haben dürfen, was auch für alle späteren Früchte gilt. Sauber waschen, leicht betrocknen lassen und mit 250 Gramm Zucker bestreuen. Darüber gießen wir eine halbe Flasche Rumverschnitt von 50 Vol. Prozent. Da die Früchte schwimmen und von der Flüssigkeit bedeckt sein sollen, das Saftziehen im Anfang aber nicht ganz so schnell geht, spendieren wir noch eine zweite halbe Flasche Rum dazu. Wir sparen sie im Laufe der weiteren Entwicklung langsam ein, wenn die späteren Früchte leichter Saft ziehen.

Im Juli folgen die Sauerkirschen, die man entsteint, besser noch mit Stein hineingeben kann. Wieder 250 Gramm Zucker auf 500 Gramm Obst und eine halbe Flasche Rum. Zuerst immer vorsichtig umschwenken, damit sich der Zucker löst. Die Flüssigkeit soll stets überstehen, unter Umständen beschwert man mit einem Teller.

Nun geht es weiter mit Himbeeren, Pfirsichen, ben (aber keine Blaubeeren, Johannis- und Stachelbeeren!). Man kann aber auch Ananas dazu geben und ein paar grüne, nicht ausgereifte Aprikosen, Birnen, Pflaumen, Mirabellen, Trau-Nüsse, die man in Viertel schneidet. Nur keine Konservenfrüchte! Aprikosen, Mirabellen und Reineclauden werden entsteint und zerschnitten, Pfirsiche und Pflaumen außerdem abgezogen, Birnen geschält und geschnitten.

Es bleibt immer das gleiche: auf 500 Gramm Obst 250 Gramm Zucker und eine halbe Flasche Rum.

Es gibt auch noch ein anderes Rezept, nach dem man auf 500 Gramm Obst 500 Gramm Zukker und nur ein Viertel Liter Rum nimmt. Es ist billiger, aber sehr viel süßer, was nicht jedermanns Sache ist. Man bezuckert hierbei die Früchte nachtüber, damit sie Saft ziehen und der Zucker sich löst, und gibt sie dann erst samt dem Rum in den Topf.

Der „Pott" wird gut verschlossen, durch Cellophanpapier kann man die Entwicklung beobachten, der Inhalt darf nicht gären, sonst muß gleich noch Rum als Schutzpolizei dazu kommen. Der Topf stehe kühl und dunkel und bleibe möglichst unbewegt. Erst im Spätherbst hat er sein volles Aroma entwickelt. Man vernasche dann schon mal ein paar Kellen voll des süßen Saftes als Obstlikör. Gut ist es, wenn alle Früchte versammelt sind, noch ein Viertel Liter Rum zusätzlich zur Abrundung dazugeben.

Der Rumtopf braucht seine Zeit zur Vollendung, dann ist er aber ein gewichtiges Stück für winterliche Freuden. Sein Saft paßt wunderbar zu Vanillepudding, oder Sie spendieren jedem Gast ein Glastellerchen voll Obst und Saft mit einem Schuß Sahne oder Büchsenmilch darüber, oder einen Eisbecher mit Rumfrüchten. Ausgezeichnet ist eine Mischung im Coktailglas mit Sekt — immer bleibt sie eine wahre Beglückung für besondere Gelegenheiten.

Aber machen Sie es nicht so wie jene Hausfrau, von der erzählt wird, daß sie den Saft ein Schlubberchen nach dem anderen vernascht hatte und nun anfragte, was sie wohl mit den Früchten anfangen sollte ...

*

Aber da der Mensch vom Rumtopf allein nicht leben kann, schnell noch ein paar deftigere Sachen.

Deftig ist zwar Frühlingssuppe auch nicht, aber wichtig für unseren Vitaminhunger. Man nimmt dazu querbeet alles frische Gemüse, was angeboten wird einschließlich (alten) Kartoffeln, die man in kleine Stücke schneidet. Die Karotten werden nur gut gewaschen, nicht geschrapt, die Erbsen hülst man aus, zieht die harte Haut aus den Hülsen und kocht die Schalenstückchen mit. Es gibt sogar Erbsensorten, die man mitsamt der Schale kocht. Kohlrabi und Spargel gehören hinein, die zarten Stengel und Blättchen der Kohlrabi werden mitverwendet, Mairüben nicht zu vergessen. So kurz wie möglich kochen und sehr viel grüne Kräuter zum Schluß dazugeben. Fleisch gehört nicht unbedingt zu dieser nicht billigen Suppe, aber auch mit künstlichen Würzen sei man zurückhaltend, die Suppe schmeckt dann wie der liebe Frühling selber.

Hinterher gebe man als Eiweißaufwertung ein Glumsgericht, vielleicht eine Quark-Erdbeerspeise, zu der man 250 Gramm Glumse mit einem halben Liter Milch, 100 bis 150 Gramm Zucker, Saft einer halben Zitrone, fünf Blatt weißer und einem Blatt roter Gelatine (in einigen Löffeln heißem Wasser aufgelöst) verrührt. Sobald die Speise anfängt zu dicken, hebt man vorsichtig 250 Gramm kleingeschnittene Erdbeeren unter.

Auch eine Götterspeise aus Glumse, die sehr sättigt, paßt hinter unsere Frühlingssuppe, um ein Sonntagsgericht anzubieten. Man reibe dazu einige Scheiben Pumpernickel und mische das Geriebene mit einem guten Eßlöffel Kakao, Vanillezucker, etwa 100 Gramm Zucker und der Hälfte der vorbereiteten Glumse. Die Menge hängt von der Personenzahl ab, aber 500 Gramm dürfte für vier Personen nicht zuviel sein. Die Glumse wird glatt gerührt und mit Milch und Zucker nach Geschmack so verrührt, daß sie wie Schlagsahne aussieht. In einer Glasschale legt man nun zuerst Obst, am besten frische Kirschen, von eingemachten gießt man den Saft ab. Auch Preißelbeeren passen durch den kräftigen Geschmack. Darüber kommt eine Lage von mit der Hälfte der Glumse gemichtem Pumpernickel, zuoberst die weiße Quarkschicht. Die Speise trägt zu Recht den Namen Götterspeise! Wenn man durchaus will, kann man auch die oberste Schicht aus Schlagsahne bestehen lassen.

Als Fleischgericht würde ich vorschlagen Hammelfleisch mit dem köstlichen jungen Weißkohl oder Hammel mit den ersten grünen Bohnen und dem ebenso jungfräulichen Matjesheringen. Man schneidet das Hammelfleisch in Stückchen und setzt es mit wenig Wasser und Kümmel auf, läßt es eine Stunde vorkochen. Inzwischen schneidet man Weißkohl in nicht zu kleine Stücke. Der frische Kohl fällt leicht zusammen und zermatscht, wenn er zu fein geschnitten wird. Kartoffeln dürfen zu diesem Gericht ruhig alt sein, sie werden in kleine Stücke geschnitten und verjüngen ihre Ehrwürdigkeit durch das Zusammensein mit dem jungen Kohl. Zum Schluß viel grüne Petersilie darüber.

Hammelfleisch mit grünen Bohnen wird genauso vorbereitet, nur bleibt der Kümmel fort. Die gebrochenen Bohnen und die Kartoffelstückchen kochen höchstens noch 20 Minuten mit dem Fleisch zusammen, wir rühren sie zum Schluß noch mit einem Teelöffel Mehl an, das Gericht soll nicht suppig sein. Der Matjes wird nur kurz gewässert (im Fischladen sagt man Ihnen, wie lange — vielmehr wie kurz), abgezogen und in 3 bis 4 Stücke quer geschnitten. Möglichst in den Kühlschrank stellen und zu dem Hammel-Bohnengericht auf einer Schüssel mit Eiswürfeln — so man hat — und mit grüner Petersilie garniert angerichtet.

Margarete Haslinger



Erminia von Olfers-Batocki als junges Mädchen in Tharau. Im Hintergrund der Aufnahme die alte Ordenskirche.

Die Heimat kam in mein Zimmer ...

An kühlen, beschatteten Abhängen fand man bei uns zu Hause die Leberblümchen. Für mich waren sie immer die zartesten, hübschesten und reinsten Blumen in ihrem leuchtenden, zarten Blau.

Ich war damals noch ein Schulkind. Im Krieg waren auf unserem Hof Soldaten einquartiert. Sie gefielen mir alle gut in ihren Uniformen, aber am liebsten war mir ein junger Leutnant, den wir Kinder Onkel Rudi nannten. Er blieb auf unserem Hof einige Wochen, bis er an die russische Front gerufen wurde.

Es vergingen Wochen und Monate, bis Rudi plötzlich wieder bei uns erschien. Er hatte Urlaub und wollte einige Tage bei uns bleiben. Es war dieses die Zeit meiner Leberblümchen, die Zeit der Freude über den lieben Besuch und die Zeit des Frühlings, der die Herzen froh machte.

Ich überlegte nicht lange. An einem Abhang, der sich zu unserem heimatlichen Fluß, der Szeszuppe, neigte, wußte ich die Stelle mit den meisten und schönsten Leberblümchen. Ich pflückte ein kleines Sträußchen der blauen, zarten Prinzessinnen unter den Blumen und versteckte sie unter meiner Schürze.

Unbemerkt kam ich über den Hof ins Haus und bat in der Küche um eine kleine Vase. Ich füllte sie selbst mit frischem, ganz kaltem Wasser, steckte die Blümchen, jedes einzeln, hinein und brachte diese ganz still und schnell in Rudis Zimmer. Dort stellte ich sie auf seinen Nachttisch und zog mich unbemerkt wieder zurück.

Am nächsten Morgen, als wir alle am Frühstückstisch saßen, rückte Onkel Rudi unruhig auf seinem Stuhl herum und sagte endlich: „Darf ich mich bei der Dame des Hauses herzlich für die reizende Aufmerksamkeit in Gestalt der kleinen blauen Blümchen bedanken?"

Meine Mutter sah ihn erstaunt an. Sie freute sich sichtlich über die freundlichen Worte, meinte aber, daß sie nicht die Urheberin dieser Überraschung gewesen sei.

Ich senkte meine Augen, bekam ein rotes Gesicht und verschluckte mich beinahe an einem Bissen Brot.

Nach dem Frühstück, als alle aufgestanden waren, und jeder seiner Tätigkeit nachging, lief ich zu Onkel Rudi, nahm seinen Arm und sagte hastig:

„Du, die Leberblümchen sind von mir."

Ich drehte mich auf der Stelle um und war fort, ehe er etwas entgegnen konnte. Er hat später nie wieder ein Wort darüber verloren. Aber wenn wir uns anblickten, verstanden wir uns, als wären wir die besten Freunde.

Der Krieg ging zu Ende. Die Vertreibung streute uns in alle Himmelsrichtungen. Ich selbst lebe jetzt in einer großen Stadt.

Müde von der Arbeit komme ich eines Tages in mein gemietetes Zimmer und finde dort auf dem Tisch eine kleine Vase — gefüllt mit meinen lieben Leberblümchen! Meine Wirtin hatte sie ins Wasser gestellt und richtete aus, daß ein Herr X. mich besuchen wollte. Er sei auf der Durchreise in unsere Stadt gekommen und hätte nicht auf mich warten können

Der Besucher war Onkel Rudi! Er ist längst verheiratet. Ich weiß heute noch nicht, woher er die Leberblümchen hatte, die mir an einem regenverhangenen Frühlingstag die Heimat in mein Zimmer brachten.

Ich habe hier noch keine gefunden ...

Erika Weber

Buchversand des Kant-Verlages

Landsmannschaft Ostpreußen/Hamburg 13, Parkallee 86

Nicht nur Bücher ostpreußischer Autoren, sondern auch alle guten Werke der Weltliteratur, interessante Neuerscheinungen und die heute so beliebten kleinen Taschenbücher will der Buchverlag der Landsmannschaft Ostpreußen unseren Lesern vermitteln. Darüber hinaus sind Karten und Meßtischblätter, Fotos aus vielen Städten Ostpreußens, Bildbände über unsere Heimat und Schallplatten ostpreußischer Autoren und Künstler über diesen Buchversand zu beziehen. Das starke Echo auf die ersten Veröffentlichungen über unseren landsmannschaftlichen Buchversand hat uns gezeigt, daß



Ein Blumenaquarell aus dem unten besprochenen Bändchen

wir damit den Wünschen unserer Leser entgegenkommen. Jedes gewünschte Buch wird dem Besteller gegen Nachnahme zugesandt, ohne Berechnung von Porto- und Nachnahmekosten. Der Besteller braucht also nur den festgesetzten Ladenpreis für jedes Buch zu entrichten; es wird ihm ohne Mehrkosten ins Haus geliefert. Bestellungen werden erbeten an die oben angegebene Anschrift.

Aus der großen Auswahl hier nur einige Anregungen:

E. und W. von Sanden-Guja: Bunte Blumen überall. Ein bezauberndes Geschenkbändchen für alle Naturfreunde aus der Feder des bekannten ostpreußischen Autors mit Aquarellen von Edith von Sanden-Guja. Mit 45 farbigen Bildtafeln. Leinen. 4,80 DM.

Otto Nebelthau: Vom heiteren Kochen. Mit Bedacht wurde hier der Untertitel „Ein Rezept- und Lesebuch" gewählt, denn ein Kochbuch im herkömmlichen Sinne ist dies nicht, obwohl über das Kochen mit Sinn und Verstand in diesem Bändchen mehr Lebens- und Wissenswertes enthalten ist, als in einem halben Dutzend landläufiger Kochbücher. 176 Seiten, Ganzleinen. 7,80 DM.

*

Willi Hallmann: Der goldene Kochlöffel. Der Wiener Küchenchef Willi Hallmann — er wird vielen unserer Leserinnen vom Fernsehen her ein Begriff sein — hat mit dem vorliegenden Bändchen einen kurzgefaßten, vorzüglichen Leitfaden der modernen Küche geschaffen. 100 Seiten, 300 Rezepte. 3,80 DM.

*

Felix Lützkendorf: Prusso und Marion. Um ein Trakehner Fohlen mit Namen Prusso geht es in diesem Roman für junge Leser. Das kleine Mädchen Marion muß mit Prusso die Heimat verlassen. 190 Seiten, 8 Filmfotos. Leinen. 7,80 DM.

*

Evan G. Connell: Liebenswerte Mrs. Bridge. In dieser heiteren, nur gelegentlich von leiser Melancholie überschatteten Geschichte zeichnet der Autor das Bild einer Frau unserer Zeit, einer Amerikanerin. 250 Seiten, Ganzleinen. 12,80 DM.

*

Emanuel Hirsch: Die Brautfahrt und andere wunderliche Geschichten. Ein Meister der Fabulierkunst ist dieser Erzähler. 349 Seiten. Leinen. 12,80 DM.

*

Erika Ziegler-Stege: Wenn man 15 — 16 — 17 ist. Für Mädchen über vierzehn ist dieser Roman der bekannten ostpreußischen Autorin gedacht. 176 Seiten. Leinen. 6,50 DM.

*

Jörgen Andersen: Fräulein Schöner Mond. Wie lebt Madame Butterfly heute — in Japan und China, Indien, Indonesien und Malaya? Jörgen Andersen weiß Interessantes darüber zu berichten. 237 Seiten, viele Fotos. 14,80 DM.

*

Hermann Sudermann: Jons und Erdme. Der Roman des bekannten ostpreußischen Autors spielt in einer einsamen Moorgegend unweit Heydekrug. Die Erzählung wurde auch verfilmt. Taschenbuchausgabe. 1,90 DM.

*

Rudolf G. Binding: Die schönsten Liebesgeschichten. „Namentlich die Liebe weiß Binding zu bedichten." Taschenbuchausgabe. 1,90 DM.

*

Charles Wassermann: Unter polnischer Verwaltung. Das Buch des kanadischen Journalisten Wassermann über seine Reise durch die polnisch verwalteten deutschen Ostprovinzen. 304 Seiten, 163 Originalaufnahmen, kartoniert. 9,80 DM.

*

Meßtischblätter (Topographische Karten) von allen Orten Ostpreußens. Maßstab 1:25 000 Einfarbendruck 2 DM, Dreifarbendruck 2,40 DM.



Ein kleines Kostüm aus hellem Wollstoff, das im Hause Christian Dior, Paris, für junge Damen entworfen wurde. Dazu gehört — sofern es der Geldbeutel zuläßt — eine anthrazitfarbene Lederbluse.

Am Steuer und im Roof

Die ostpreußischen Schifferfrauen

Drei Frauen sitzen in diesem Boot. Die Mienen in ihren Gesichtern sind schwer zu erkennen; sicher ist, daß es zwei junge Mädchen sind und eine alte Frau in der Mitte. Der Fluß, auf dem sie fahren, ist der Nemonienstrom. Ich kann mir vorstellen, daß es zwei Schwestern sind, die eine, die sich — im Boot vorn — in die Riemen legt, und die andere, die steuert, und daß sie ihr Muttchen irgendwo hinfahren. Vielleicht rudern sie zur Dampferanlegestelle, weil das Muttchen in Labiau Einkäufe machen will.

Ich kann mir weiterhin vorstellen — es gehört nicht viel Phantasie dazu — daß sie einer Schifferfamilie entstammen. Der Kahn liegt wahrscheinlich, unseren Augen verborgen, am Ufer vertäut. Vielleicht ist der Wind ungünstig. Sie wollen nach Königsberg segeln, aber der Wind weht von vorn, und sie müssen warten, bis er umspringt. Das kann Tage dauern. Es kann sich um einen Boydack handeln oder es kann auch ein Kurischer Reisekahn sein, mit zwei oder drei hohen Masten, an denen die Segel wie riesige Schwingen stehen, wenn sie aufgeheißt sind und der Wind sie bläht.

Überall in der Welt, wo Schiffe fahren, leben Männer an Bord, und sie führen ein hartes Leben, denn die Arbeit auf Schiffen ist gefahrvoll und schwer. Doch sind diese Männer, die sich dem Wasser verschrieben, nicht zu beklagen, denn Neigung und Abenteuerlust trieb sie dazu, einen solchen Beruf zu ergreifen, bei dem man sozusagen mit den Elementen einen Bund eingeht und ihnen ausgeliefert ist.

*

Mit den ostpreußischen Schifferfrauen war es anders. Sie fielen einem Schicksal anheim. Sie waren dafür geboren und auf die Welt gekommen und hatten kaum einen anderen Weg; mehr noch: von einer Schifferfrau waren sie, zwischen zwei Borden geboren, von den Flüssen getragen, und zu den Aufgaben, die dieses Leben stellte, hingeführt, von dem Geschülper der Wellen in Schlaf gewiegt und von der schäumenden Brandung der Haffe grausam geweckt. Das Heulen des Sturmes und das Rauschen der Wellen war die Musik, die ihr Gemüt bildete und in ihr Bewußtsein drang, die dramatische Begleitmusik ihrer Tage und Nächte.

Nun gut, ich will nicht so weit gehen, zu behaupten, daß alle Schiffertöchter Schiffer heirateten, aber — woher sollten die jungen Schiffersöhne, die sich selbständig machten, einen Kahn, eine Boydack übernehmen, woher sollten diese Männer ihre Frauen nehmen, wenn nicht aus dem Schoß einer Schifferfamilie. Denn es war einfach so: das Mädchen, das sich ein Schiffer zur Frau nahm, durfte nicht daran denken, nur Frau, Hausfrau und Mutter zu sein. Ihr angeborenes Los war echte Gefährtin des Mannes zu werden, das heißt, alles — aber auch wirklich alles, mit ihm zu teilen, vor allem die Arbeit an Bord. Die Schifferfrau mußte den Stand des Windes und die Tücken des Wassers auf Strom oder Haff so gut kennen, daß sie ihnen gewachsen war. Sie mußte Steuermann und Matrosen ersetzen, denn so viel brachte die Haff- und Flußschiffahrt nicht ein, um die Kosten für eine Mannschaft, aus Männern bestehend, zu tragen.

Nicht, daß sie etwa in Armut gelebt hätten. Es ging ihnen gut, aber die Arbeit der Sommermonate mußte auch die Lebenshaltung der langen Winterwochen mittragen, wo es keinen Verdienst gab, weil die Gewässer mit Eis zugedeckt waren und die Kähne untätig im Hafen lagen. Sie lebten dann in den Dörfern am Memelstrom zwischen Schmalleningken und Ruß, wo sie in den Häusern der Bauern, der Besitzer, wie man sagte, Wohnungen gemietet hatten; dieser und jener besaß auch sein eigenes Haus, das dann freilich sommersüber leerstand.

*

Fast könnte man sagen, unter Einbeziehung des Umstands, daß Schiffertöchter immer zu Schiffersöhnen fanden: Sie bildeten in unserer Heimat so etwas wie eine eigene Rasse; wer nur annähernd einen Blick dafür hatte, konnte es ihnen ansehen, aus welchem Lebensbereich sie stammten. Zumeist waren sie schön, diese Mädchen und Frauen, gestreckten Leibes, mit langen Schenkeln, biegsam und schlank fast bis ins Alter hinein, von Sonne und Wind gebräunt, mit hohen Stirnen und hellen Augen, einen festen, gereiften Zug um den Mund. Und weil sie auf ihren Reisen viel in die Städte kamen, waren sie meist mit Geschmack und städtischem Zuschnitt gekleidet, so bemerkenswert in allem ihrem Gehaben, daß die Leute in den Straßen, wenn sie an Land kamen, sich neugierig nach ihnen umdrehten. Und wenn es im Winter zu Festen kam, mangelte es ihnen an Tänzern nicht. Zwangsläufig ergab es sich, daß die Hochzeiten im Winter gehalten wurden, und die Erstgeborenen kamen zu Ausgang des Sommers oder in den Herbstmonaten zur Welt. Man kann es sich leicht an den Fingern ausrechnen.

Aber es gehören mehr als zehn Finger dazu, um die Zahl der Pflichten ihres Alltags abzuzählen. Im Roof, der kleinen Bordküche, als Hausfrau zu stehen, für die Mahlzeiten, für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen, das war eine Aufgabe, die immerhin nebenher zu erledigen war oder zusätzlich, wenn man es ganz genau ausdrücken will.

Lag man an den Kais in den großen Hafenstädten, in Königsberg, Memel oder Danzig, um Ladung zu nehmen, wo es vielleicht Vorrichtungen gab, um die Ladung mechanisch an Bord zu schaffen, war ihre Arbeitskraft an Deck weniger vonnöten, doch war das durchaus nicht immer der Fall. Oft genug, besonders in früheren Jahren, mußte die Besatzung des Kahnes selbst die Arbeit des Ladens und Löschens vornehmen, Steine an Bord karren, Holz an Deck hieven, mittels Taljen, unter Betätigung von Handwinden, die an den Masten befestigt waren und mit einer eisernen Kurbel in Bewegung gesetzt wurden. Das war dann die Arbeit, die die Frauen mitleisten mußten, acht bis zehn Stunden am Tag, unausgesetzt, mit geringen Pausen; natürlich mußte auch das Essen fertig sein, wenn man Hunger hatte. Und dann wurde das Deck gewaschen, wurden die Leinen losgemacht und die Segel geheißt: Auch das ging nicht ohne die Hilfe der Frauen.

Auf der Fahrt, wenn der Wind noch so gut wehte und günstig war, mußten die Segel bedient werden, Schoten gefiert und beigeholt (das heißt, die Segel mußten durch ein sinnreiches Leinwerk so gestellt werden, daß der Wind sie zu füllen vermochte, auch wenn er beinahe von vorn wehte). Die Flüsse, der Pregel, die Deime, vollzogen ja ihren Lauf in Buchten und Schleifen, so daß der Wind jeweils von einer anderen Seite, von vorn oder von achtern, kam.

Wenn es ganz schlimm kam, bei einer Flaute oder bei einer Richtung des Windes, aus der er die Segel nicht füllen konnte, da war es nötig, mit langen Stangen, die man auf den Grund ansetzte und gegen die Schultern stemmte, zu schieben, ein mühsames und dazu noch gefährliches Unterfangen: die Frauen waren immer dabei. Oder sie mußten am Steuer stehen, wo es manchmal auf den geringsten Druck, auf die kleinste Abweichung ankam, wo der Schiffer zu schreien und zu schelten anfing, wenn man nicht aufmerkte oder die Gedanken gar schweifen ließ, wie es im Wesen der Frauen liegt. Ja, so war es: In solchen Stunden mußten die Frauen ihr Wesen verleugnen und wie Männer sein. Ja, ich sah manchen Schiffer, der seine Frau zu letztem Kraftaufwand anfeuerte, wie man ein Pferd anfeuert, wenn es um Leben und Sicherheit geht. Und man kann nicht sagen, daß dieser Mann roh war oder seine Frau nicht liebte, daß er der Zärtlichkeit abhold war, ohne die es keine eheliche Gemeinschaft gibt, wenn die Ehe echt und fruchtbar sein soll.

Natürlich war auch die Liebe da, und das Wissen um ihre schönsten und zartesten Empfindungen, die Herzlichkeit und der Traum vom Glück, aber alles zu seiner Zeit.

Man könnte die Aufzählung der Fron, die vonnöten war, um den Ablauf der vielfachen Arbeitsvorgänge zu meistern, ins Endlose fortsetzen: Zum Beispiel furchtlos mit starken Armen am Steuer zu stehen, wenn ein gewaltiger Sturm auf dem Haff den Kahn an Sandbänken vorübertrieb, während der Mann an den Segeln zu tun hatte, sie zu bergen oder zu reffen, in den gewagtesten Stellungen, auf den Gigs oder dem Klüwerbaum stehend, und nirgendwo Land in Sicht, nur dem Kompaß gehorchend. Angst im Gemüt und Versagen der Kräfte, das konnte Untergang bedeuten und Tod.

War der Erstgeborene ein Sohn, dann war ein künftiger Matrose und Steuermann und Kahnschiffer da. Waren es aber Töchter, die aus der Ehe hervorgingen, dann war es fast sicher, daß sich der Kreislauf des mütterlichen Schicksals auch in ihnen vollzog. Auch für die Töchter gab es kein Ausweichen. Mit den Jahren der Reife, mit dem Wachsen ihrer Kräfte, zog der Kreislauf des Schifferdaseins sie in sich hinein wie ein Strom, dessen Gesetz und Gewalt keiner entrinnen konnte. Ein Leben, das auch schöne Stunden verhieß, stille Stunden an Ufern; Stunden im Einverständnis und in inniger Gemeinschaft mit der Natur, der weiten, herben, ostpreußischen Landschaft.

Paul Brock

TONI SCHAWALLER †

Wir alle, die wir Toni Schawaller kannten und liebten, wußten, daß ihre Tage gezählt waren. Aber man ist doch erschüttert, wenn einen dann die Nachricht vom Tode eines so nahen Menschen trifft. Sie ist nun eingegangen zur ewigen Ruhe, unsere liebe Toni Schawaller, die uns Jahre hindurch, so lange unser Ostpreußenblatt besteht, treue Mitarbeiterin und mütterliche Freundin war.

Man würde dieser einzigartigen Frau nicht gerecht werden, wenn man sie als Schriftstellerin bezeichnete. Sie war eine jener ungewöhnlichen Begabungen, die zum Schreiben kommen, weil die Fülle des Erlebten, Gesehenen und Erahnten sie zum Schreiben drängt. In der langen Reihe der Verse und Erzählungen, die sie für unser Ostpreußenblatt im Laufe der Jahre schrieb, hat sie in all ihren Gedanken, in ihren heiteren und besinnlichen Geschichten die Fülle ihres reichen und wechselvollen Erlebens in schlichten Worten wiedergegeben. Immer war es die Heimat, die im Mittelpunkt ihres Denkens und Fühlens stand, immer waren es die reichen Erinnerungen an ihre durchsonnte Kindheit und an ein hartes, aber glückliches und erfülltes Leben zu Hause, die sie bewegten. Darin ist wohl auch der Grund zu finden, warum gerade diese schlichten Erzählungen und Verse einen so starken Widerhall in unserem Leserkreise gefunden haben.



Jeder von uns trägt auf seine Weise die Erinnerungen an unsere unvergessene Heimat in sich; aber nur wenigen ist es gegeben, diese Erinnerungen nach all den Jahren in der Fremde, nach den schweren Schicksalsschlägen, die uns alle trafen, wieder lebendig werden zu lassen. Toni Schawaller hatte diese Gabe in reichem Maße. Darüber hinaus aber war sie von großer Bescheidenheit und Herzensgüte. Hatte sie einmal wieder klingenden Lohn für eine ihrer Veröffentlichungen bekommen, den sie bei ihrer schmalen Rente wirklich gebrauchen konnte, dann überlegte sie keinen Augenblick, sondern versuchte immer, den ihr nahestehenden Menschen eine Freude zu machen. Ihre Familie, die Enkelkinder, aber auch die ostpreußischen Landsleute in ihrer Umgebung wissen darüber zu berichten. Oft haben wir sie im Scherz gebeten, sich doch auch selbst einmal etwas zu gönnen, und ihre Antwort war immer die gleiche: „Ach, fer mi olet Wiew langt dat noch allemoal."

In Draugupönen bei Pillkallen wurde Toni Schawaller geboren. Sie trug den Mädchennamen Scheidereiter. Ihre Familie stammte aus dem Salzburgischen. Aufgewachsen ist sie in Didlacken im Kreise Insterburg. Diesem Ort, wo sie ihre Jugendjahre verbrachte, in dessen alter Kirche sie eingesegnet wurde, hat sie in unzähligen Geschichten ein Denkmal gesetzt, zuletzt in der Erzählung „Die große Liebe der schönen Blanche", die wir im August und September vergangenen Jahres veröffentlicht haben. Die Geschichte von der schönen Blanche de la Cave war ihr besonders ans Herz gewachsen, zumal ihr auf der Flucht verstorbener Ehegefährte aus einem alten hugenottischen Geschlecht stammte (der Name Schawaller wird von dem französischen Chevalier abgeleitet).

Toni Schawaller war stolz darauf, eine Bauerntochter zu sein. In allen ihren Geschichten leben die vielfältigen Erscheinungsbilder des ländlichen Lebens in unserer Heimat wieder auf. Sie liebte die Felder, das reifende Korn, den Ruch der Kartoffelfeuer, die ländlichen Feste. Sie kannte aber auch die harte Arbeit in Hof und Feld, die Menschen und Tiere unserer Heimat. Ererbtes Wissen um die Heilkraft der Kräuter, Legenden, die ihre Großmutter zur abendlichen Dämmerstunde, der Uhlenflucht erzählte, Geschichten aus dem Munde der alten Frauen aus dem dörflichen Altersheim klangen immer wieder in ihren Manuskripten auf.

Ein bitteres Schicksal nahm ihr den Mann und drei Kinder. Bei ihrem Sohn in Hamburg fand sie endlich nach Jahren des Umherirrens ein Zuhause, ein gemütliches Zimmer, in dem Bilder und Andenken an die Heimat, viele Blumen und ein von dem Sohn für die Mutter gebautes großes Vogelhaus mit munteren Singvögeln ihr vor allem die letzte schwere Zeit erleichterten, als der Tod schon nach ihr griff.

Sie war ein tiefgläubiger Mensch und trug das schwere Leiden, das sie monatelang ans Krankenbett fesselte, mit unendlicher Geduld. Mit ihren letzten Worten gab sie sich, wie schon immer in ihrem Leben, in Gottes Hand.

Wir alle werden Toni Schawaller nicht vergessen. Einige Manuskripte aus ihrer Feder liegen noch in unseren Mappen. Wir werden sie nach und nach veröffentlichen, um auch bei unseren Lesern die Erinnerung an die Frau wachzuhalten, die ihre Heimat mehr liebte als sich selbst.

RMW

Toni Schawaller:

Ein Sonnenfünklein nur

Ein Sonnenfünklein nur,
Einen Strahl von deinem Licht
Schick' mir, mein Gott,
in dunklen Schicksalstagen,
Daß mich der Lebenssturm wohl biegt,
doch nicht zerbricht.
Was du auch schickst, ich lerne still es tragen.
Leg auf die Lippen nur ein Lied an solchem Tag.
Laß es mich mit der Seele singen,
Daß bei des Schicksals schwerem Wetterschlag
Sich stärken meine müden Schwingen.
Wohl braucht die Mutter Erde Sturm und Regen,
Sonst können ihre Saaten nicht gedeihn.
Laß mir, mein Gott, die Leidenszeit zum Segen
und meiner Seele nicht zum Schaden sein.

Diese Verse schrieb Toni Schawaller auf der Flucht, im März 1945, nachdem sie ihren Lebensgefährten verloren hatte.

Ruth Geede:

Letzter Gruß an Toni Schawaller

Mit Toni Schawaller ging aus unserem Kreise ein Mensch, dessen ganzes Leben und Wirken nur der Heimat galt. Was sie schrieb, waren keine großen Romane oder Dramen, war keine anspruchsvolle Lyrik. Es waren kleine Erzählungen, und schlichte Verse, aber so liebenswert und ursprünglich, so voll ostpreußisch-bäuerlichem Leben, daß sie schon aus diesem Grunde noch lange lebendig bleiben werden.

Ich denke gern daran zurück, wie ich Toni Schawaller zum erstenmal begegnete. Es war in Königsberg, als es um den Mundartpreis ging, den die Stadt für die beste plattdeutsche Dichtung ausgeschrieben hatte. Sie stand bescheiden auf der Bühne, ein wenig ängstlich vor dem ungewohnten Mikrophon, und sprach ihre plattdeutschen Gedichte und Geschichten so, als läse sie am Feierabend ihren Kindern aus einem Buche vor. Sie kannte keine unechten Töne und verstieg sich nie zu falschem Ehrgeiz. Sie versuchte nie anders zu sein und zu schreiben, als sie nun einmal war: ein schlichtes Menschenkind, das mit allen Fasern des Herzens der bäuerlichen Heimat gehörte. Darum war sie auch dann am stärksten, wenn sie in Platt schrieb. Eine fast unerschöpfliche Fülle von Sagen, Märchen, Erinnerungen und Begebenheiten ihres dörflichen Lebenskreises nahm sie als Flüchtlingsgepäck mit nach Hamburg und brachte sie, von besessenem Fleiß erfüllt, zu Papier, bis der Tod ihr die Feder aus der Hand nahm. Wir werden ihr Werk gut zu wahren wissen.

Mutter und Tochter

Eine Erzählung aus der Memelniederung / Von Ernst Wichert

7. Fortsetzung

Es kam vor, daß Urte unerwartet eintrat und das trauliche Beisammensein störte. Daß Madle nun mit ihrem Mann ganz freundschaftlich verkehrte, sah sie gar nicht ungern. Ihr Verdruß war nur, daß soviel schöne Zeit bei den Büchern verschwendet wurde.

„Du bist nun einmal so", sagte sie zu Jons, „und wirst nicht anders werden. Aber für ein Mädchen schickt sich die Gelehrsamkeit schlecht. Du solltest ihr lieber ernstlich raten, sich in der Wirtschaft umzusehen, damit sie einmal ihrem Mann Gutes tun kann."

Urte war sonst so eifersüchtig, aber hier hatte sie kein Arg.

Wenn Madle im Garten war, hielt es Jons nicht lange in der Stube. Im Garten fühlte er sich viel freier. Jedermann könne über den niedrigen Zaun sehen, meinte er, und sich überzeugen, daß nichts Unrechtes vorgehe. Er wollte vergessen, daß es auch da dichte Hecken von Flieder und Holunder gab, und daß der Hopfen die Stangen hinter der Klete schon weit hinauf erklettert, unten aber eine schattige Laube gebildet hatte, in der Madle ganz besonders gern saß.

Sie schalt wohl: „Bist du schon wieder da? Hast du nichts Besseres zu tun, als mir aufzupassen?" Aber sie zürnte ihm nicht, wenn er blieb, rückte nicht fort, wenn er sich zu ihr setzte, und nahm ihre Augen nicht in acht, wenn er zu ihr sprach.

„Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist", versicherte er; „ich muß mich jetzt immer zu den Büchern zwingen. Die Torheit ist mir lieber als die Weisheit."

Manchmal jagten sie einander wie die Kinder durch den Garten, bis er sie gefangen hatte, oder sie ließen sich bei den Händen und rangen unter hellem Lachen, um zu proben, wer der Stärkere sei. Als die Bierkirschen reiften, kletterte er auf die Bäume und pflückte ihr die schönsten und dunkelsten von der Sonnenseite. Das Leben schien ihm ganz lustig zu werden; er hatte es so noch niemals genossen.

Urte rief vergeblich nach dem Mädchen, wenn sie etwas besorgt haben wollte. Ging sie dann in den Garten und fand die beiden im vertraulichen Gespräch oder mit erhitzten Gesichtern, so gefiel es ihr nicht.

„Was gibt's denn da?" fragte sie, oder: „Was habt ihr fortwährend miteinander?"

Jons schickte sie hinein und Madle auf die Bleiche oder zu den Feldarbeitern. Zu Jons sagte sie: „Du bist ganz verwandelt und treibst rechte Kindereien", und Madle schalt sie: „Wie schickt sich das?" Aber andern Tages begann wieder dasselbe Spiel.

*

Jons war nicht immer in so heiterer Stimmung. Manchmal überkam ihn eine tiefe Traurigkeit, und er ging dann mit Seufzen umher und saß stundenlang in einer halbdunklen Ecke der Stube mit geschlossenen Augen und lief, von Unruhe getrieben, in den Wald, warf sich auf die Erde und riß das Moos aus, das seine Hände greifen konnten. Dann verschwand er schon früh des Morgens und besuchte irgendein entferntes Dorf, um dort zum Abend eine Versammlung anzusagen. Seine Anhänger behaupteten, daß der Geist noch nie vorher so mächtig in ihm gewesen sei. Er sprach besonders gern von der Erbsünde und von der Demütigung des Menschen vor Gott und von dem Jüngsten Tage und von der ewigen Verdammnis derer, die nicht wiedergeboren würden im Lichte der Erkenntnis. Er klagte sich selbst großer Sündhaftigkeit an, schlug sich die Brust und betete mit feurigen Worten um Gottes Beistand, daß es ihm gelinge, das Fleisch zu töten. Bis spät in die Nacht setzten sich diese Gebetstunden fort, meist endeten sie damit, daß einige Weiber in Verzückung gerieten und in unsinnigen Reden den Untergang der Welt verkündeten. Jons wanderte in der Nacht weiter und trieb am andern Tage sein Wesen in einem andern Dorf, bis er völlig erschöpft war. Es war schon vorgekommen, daß man ihn in seinem geschwächten Zustande auf den Wagen setzen und nach Hause fahren mußte. Einmal hatte er drei Tage lang keine Nahrung zu sich genommen.

Alles Losringen schien umsonst zu sein. Madles Augen übten auf ihn einen Zauber, dem sich nicht widerstehen ließ. Hörte er sie draußen singen, so hielt er es nicht aus in seiner Einsamkeit. Und sie sang gern Lieder wie dies:

„In der Nacht, ohne Schlummer,
Sprach ich ein liebes Wörtlein:
Ewiglich,
Nun und nie
Von ihm mich zu trennen.
Viel wünschte ich lieber,
Daß Leib und Seele sich trennen,
Als daß ich hier
Geschieden wäre
Von dem zarten Jüngling."

Er selbst murmelte immer den Schlußvers eines andern Liedes vor sich hin, das ihm nicht aus dem Sinn wollte:

„Bis an die Knie
Hinein in die Sümpfe,
Bis an die Achseln
Hinein ins Wasser...
Armselig meine Tage!"

Aber Madle schien nichts davon merken zu dürfen, daß seine Tage armselig. Nur wenige Minuten brauchte er bei ihr zu sein, so röteten sich wieder seine Wangen, blitzten seine Augen feurig, lachten seine Lippen. Die Dainos, die er für sie dichtete, klangen wohl traurig, sprachen aber auch ein Leid aus, das ihr selbst nahe ans Herz ging, wenn schon die Beziehungen poetisch verschleiert waren. Da sang der junge Knecht, der die Wirtin zur Frau begehrt in seinem Unverstand und das schöne Töchterchen nicht bemerkt:

„Eine Rosenknospe
Bei der vollen Rose."
Die volle Rose entblättert sich bald, und das Knöspchen blüht auf —

„Morgenrot die Blättchen,
Sonnenschein die Fädchen,
Und im tiefsten Grunde,
Ach, ein Tränentröpfchen."

Dazu machte Madle sich eine recht schwermütige Melodie, und wenn ihre Mutter sie fragte: „Wo hast du das Lied her?", so lachte sie und rief: „Von dem jungen Knecht selbst, den's gereut. Das Knöspchen weint aber nur, weil er's nicht bricht. Wozu ist es sonst auf der Welt?"

Bei der Ernte mußten beide helfen. Eines Abends blieben sie noch auf dem Felde, als die andern Arbeiter schon zurückkehrten. Deren spöttische Reden verdrossen die Wirtin. Sie ging hinaus und fand sie weitab am Bach unter einem Weidengebüsch sitzen. Madle hatte die Arme um seinen Hals und den Kopf an seine Brust gelegt. Urte war's, als ob ein kaltes Eisen ihr durchs Herz fahre. Aus ihren dunklen Augen blitzte es wie nächtliches Unwetter, ihre Hände krallten sich, mit einem Satze sprang sie hinzu und riß die beiden voneinander.

„So also steht's", keuchte sie. „Mein Mann und meine Tochter... Und ich Blinde sah nichts! Wofür achtet ihr mich? Fort, und daß ich euch so nicht wieder treffe." Sie stieß Madle vor sich hin. „Lieber hätt' ich einen Unhold geboren als dich."

„Schlage mich nur", rief Madle, „Ich kann's doch nicht ändern, daß ich ihm gut bin. Eher wirst du deine Hand verlieren als ich mein Herz." Und als sie über den Steg nach der Bleiche ging, sang sie wieder:

„Viel wünschte ich lieber,
Daß Leib und Seele sich trennen,
Als daß ich hier
Geschieden wäre
Von dem zarten Jüngling."

Jons verantwortete sich mit keiner Silbe. Er ließ einen Hagelschauer von Scheltreden über sich niederfallen und sah nur finster zur Erde. Endlich ließ Urte ab von ihm und entfernte sich weinend. Es war das erstemal, daß er sie weinen sah. Sie weinte im Zorn, aber sie weinte.

Drei Tage lang sprach sie kein Wort mit ihm. Die Tür zwischen den beiden vernagelte sie wieder, aufs Feld durfte Jons nicht hinaus. Er las eifrig in seiner Bibel, aber die Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang deuchte ihn endlos. Madle sang abends in des Großvaters Stube; das konnte Urte ihr doch nicht verwehren. Und sie konnte es auch nicht hindern, daß Jons sie hörte. Sie polterte noch mehr als sonst im Hause. Niemand konnte ihr's recht machen. Die Magd jagte sie fort, weil sie mit einer alten Frau, die im Dorf als Neuigkeitskrämerin galt, hinter dem Zaun gezischelt hatte, und dem Knecht kündigte sie zu Martini, weil er für die Magd zu grinst sprach. Wenn man sie so hörte, mußte man glauben, sie fühle sich als die stolze Herrin, der sich alles fügen müsse. Aber ihr war sehr weh zumute, sehr gedrückt ums Herz. Sie lärmte nur, um sich's wegzuschaffen. Und es gelang doch nicht. Sie wußte, daß sie etwas verloren hatte, und das war ihr ganzes Leben gewesen.

*

Endlich brach sie selbst das Schweigen. Kurz vor dem Schlafengehen war's. Madle sang nebenan, als ob sie den Großvater in Schlaf lullen müsse. Urte klopfte ärgerlich an die Tür, aber ohne Erfolg. „Sie muß wieder fort", stöhnte sie, „es kann so nicht bleiben."

Er seufzte schwer. „Du bist in deinem guten Recht", sagte er, „und es schmerzt mich tief, daß alles so gekommen ist. Wenn ich vor drei Jahren geahnt hätte..."

„Was? Daß die Madle in so kurzer Zeit erwachsen sein würde? Das hast du dir an den Fingern abzählen können. Und ich hab' dir's auch gesagt: Du bist zu jung für mich, warte ab, bis die Madle erwachsen ist. Hab' ich dir das gesagt?"

„Du hast es gesagt."

„Damals hätt' es mir wenig ausgemacht, wenn du fortgegangen wärest und hättest an die Heirat nicht weiter gedacht. Und wenn auch — es wär' bald überwunden gewesen. Hinterher aber..." Sie biß knirschend die Zähne zusammen.

„Bist du ihr denn wirklich gut?" fragte sie nach einer Weile, und die finsteren Augen standen ihr dabei voll Wasser.

„Damals hab' ich nicht geglaubt, daß es je möglich sein könnte", antwortete er; „aber es ist über mich gekommen, ich weiß nicht wie, und ich kann's auch nicht beschreiben, wie es ist. Nur das verstehe ich, daß Gott mir nicht hat helfen wollen, von diesem Zwang mich zu befreien, und so bin ich ein armseliger Mensch, der sich nicht retten kann von seines Herzens Not."

„Das darf doch nicht gelten", sagte sie. „Wenn einer seinen schlechten Gedanken willig nachgibt, wie soll Gott dem helfen?"

Er seufzte wieder aus recht beklommener Brust. „Ja, ich bin schlecht, ich bin grundschlecht", rief er. „Aber was kann ich dagegen — ? Sie hat mir's angetan."

„Ja, sie hat dir's angetan —", bestätigte Urte traurig. „Wie könntest du sonst so gotteslästerlich reden? Ich sehe wohl, daß du mich haßt, weil ich dich geheiratet habe. Deshalb sinnt sie darauf, wie sie mich am tiefsten kränken kann. Das einzige will sie mir nehmen, was meinem Herzen lieb ist. Ganz verderben will sie dich, damit ich dich unter meinen Fuß trete. Dann wird sie hohnlachen über mich und über dich!"

Jons schüttelte schwermütig den Kopf.

„Wär's eine andere", fuhr Urte fort, „da ließe sich's noch begreifen, was sie wollte. Was die mir aber nimmt, das kann sie selbst nicht einmal haben. Vor der eigenen Sünde erschrickt sie nicht, wenn sie dich nur verderben kann. Und du widerstehst nicht, weil der Böse durch sie über dich Gewalt hat."

„Daß der Böse über mich Gewalt hat", sagte er traurig, „das glaube ich wohl. Aber Madle ist nicht schuld daran. Es kann sein, daß mein Hochmut gestraft werden soll, weil ich mich zu sehr meiner Schwachheit und Unwissenheit überhoben hatte. Zu raten weiß ich mir aber nicht anders, als daß ich Haus und Hof verlasse und in die weite Welt gehe. Dazu bin ich bereit."

„Das glaube doch nicht", fiel sie mit Heftigkeit ein, „daß ich dich fortlasse, Jons. Zu mir gehörst du, und bei mir sollst du bleiben. Die Madle muß fort — so oder so. Ich leide nicht, daß sie mir im Wege steht zu dir." Sie fing an zu schluchzen und umarmte ihn stürmisch und drückte ihn an die hochwogende Brust. Ihre Stimme wurde ganz weich.

„Es ist ja nicht möglich, Jons, daß du weggehen kannst. Hab' ich dir nicht alles Gute getan? Andere mögen über mich zu klagen gehabt haben, du nicht. Und du sollst auch jetzt sehen, daß ich dir gut bin, wie kein Mensch sonst. Ich will dir's verzeihen, daß du dich verirrt hast und auch künftig mit keinem Wort daran denken. Aber verlassen darfst du mich nicht."

Ihm war so bange zumute, daß er hätte laut aufschreien mögen. Wenn sie ihn nicht fortließ, was sollte aus ihm werden? Es rührte ihn, daß die Frau, die sonst so schroff und streng ihren Willen durchzusetzen gewohnt war, ihm ihre ganze Schwäche offenbarte; aber er wagte ihr nicht zu sagen: es soll wieder alles zwischen uns sein, wie es gewesen ist! Wie konnte das je geschehen? Madle hatte doch sein Herz.

Gleich am nächsten Morgen ging Urte in die Altsitzerstube und verlangte, daß das Mädchen wieder nach der Stadt gehen solle: für den alten Mann würde sie auf andere Art sorgen. Madle schlug es ihr rundweg ab.

„Du hast es selbst so gewollt, daß ich zurückkomme", sagte sie, „und keiner Warnung geachtet. Nun will ich mich nicht wieder von dir fortjagen lassen. Dies ist meines Vaters Haus, und das kann mir meine Mutter nicht verbieten."

„Das kann sie dir verbieten", rief Urte, „wenn du ihm solche Schande machst. Siehst du denn nicht, wohin dich der böse Geist treibt?"

Aber Madle war hartnäckig und blieb.

*

Die beängstigte Frau sann auf ein anderes Mittel. Das Mädchen müsse heiraten, überlegte sie. Da war ein Wirtssohn, ein sehr hübscher Mensch, der hatte schon wiederholt Madles wegen anfragen lassen. Sein Vater wollte ihm das Grundstück abtreten, wenn es zur Hochzeit käme. Urte sprach mit seiner Mutter und brachte im voraus alles in Ordnung, wie es in solchem Fall Sitte war. Als nun aber der Freiwerber mit dem Blumenstrauß am Hut auf dem Schimmel angeritten kam, versteckte Madle sich nicht, sondern ging ihm vors Haus entgegen und sagte: „Tritt nur lieber gar nicht ein, und behalte dein Sprüchlein für dich. Denn hier wirst du kein Glück haben. Ich denke nicht daran zu heiraten — nicht jetzt und nicht übers Jahr."

Urte schalt, bat und drohte vergebens, Madle blieb unbeweglich.

„Es kann mich keiner zum Heiraten zwingen", trotzte sie, „und für eine Hexe schickt sich's ohnedies besser, wenn sie ledig bleibt. Wem ich gut bin, den kann ich nicht haben, und einen andern mag ich in Ewigkeit nicht."

Eine entsetzliche Unruhe trieb Urte seitdem um; keine Minute hielt sie sich für sicher, daß nicht ihr Recht gekränkt würde. Mit argwöhnischen Augen bewachte sie Jons. Wußte sie ihn im Garten, so schlich sie gebückt am Zaun entlang oder lauerte an der Ecke der Klete. In die hintere Wand derselben hatte sie ein Loch gebohrt, um von innen her hinter die Hopfenwand blicken zu können. Sie lauschte auf jedes Wort und jeden Blick. Alle Farbe verlor sie, und die Augen lagen tief in den Höhlen.

Fortsetzung folgt



... Madle hatte die Arme um seinen Hals und den Kopf an seine Brust gelegt ...

Ostpreußische Fischer auf Thunfischfang

Ernst Koschies

Alljährlich erscheinen in den Monaten Juli bis September in der Nordsee Heringsschwärme, um auf dem Fladengrund, der Dogger Bank und dem Gatt zu laichen. In dieser Zeit erscheint auch der große Thunfisch, wahrscheinlich aus dem Mittelmeer oder von den Küsten Afrikas kommend, um an diesen Heringsschwärmen seine gewaltige Freßlust zu stillen, denn der Hering ist neben Makrelen und Wittlingen seine Hauptnahrung. Sobald die ersten Thunfische von einem Fischereifahrzeug gesichtet werden, ist dies für einen Teil der schleswig-holsteinischen Kutterflotte der Startschuß für den Fang auf diesen schmackhaften und gewinnbringenden Fisch. Die verhältnismäßig kleinen Gewässer der westlichen Ostsee bieten der großen Anzahl der vertriebenen Fischereibetriebe aus Ostpreußen und Pommern keine ausreichende Existenzgrundlage, daher müssen insbesondere die Fischer, die über Motorkutter von etwa 18 bis 22 Meter Länge verfügen (ausgestattet mit Motoren zwischen 150 bis 200 PS) sich ebenfalls an der Thunfischerei in der Nordsee beteiligen.

Der Thunfisch hat die Form einer Makrele, wird etwa 2 bis 3 Meter lang, sein Gewicht schwankt zwischen 300 und 800 Pfund. Sein Fanggebiet in der Nordsee ist hauptsächlich dort, wo Fischerei-Fahrzeuge mit Schlepp- oder Stellnetzen tätig sind. Kleine Fische, die aus diesen Netzen entweichen können, sind eine leichte Beute des Thunfisches. Der Thunfisch kann vermutlich keine größeren Wassertiefen aufsuchen, um sich seine Nahrung in der Nähe des Grundes zu suchen. Die Fischer haben mit ihren Ortungsgeräten (Echographen) selten Thunfische in Wassertiefen von mehr als 30 Metern feststellen können.



Eine respektable Reihe: Thunfische liegen in der Fischhalle in Kiel. Bald wird ihre Versteigerung beginnen ...

Mit der Motorwinde an Bord gehievt

Der Thunfischfang wird überwiegend mit der Handangel betrieben. An einem langen Bambusstock befindet sich eine Nylonleine von etwa 10 Millimeter Durchmesser. Sie ist mit einem dünnen Bindfaden an der Spitze der Rute befestigt. Der größte Teil der Leine liegt an Deck des Kutters, klar zum Ablaufen. Am unteren Ende der Nylonleine ist eine 2 Millimeter starke Drahtseillitze von etwa 4 bis 5 Meter Länge angebracht, an der der bleistiftstarke Angelhaken befestigt ist. Als Köder werden vornehmlich Heringe verwandt.

Sobald der Fischer Thune in seinem Peilgerät geortet hat, werden die Fische zunächst angefüttert, d. h. Heringe, die vorher mit dem Schleppnetz gefangen wurden, werden schaufelweise über Bord geworfen. Gleichzeitig werden mehrere Angeln ausgelegt. Hat der Thunfisch gebissen, so geht er sofort auf Tiefe wie jeder andere Fisch. Die dünne Schnur an der Angelrute reißt und an der erwähnten 10-Millimeter-Leine ist eine ausreichend große Schwimmblase befestigt, die mit über Bord geht und die den Lauf des Fisches bremsen soll. Der Thunfisch wird verhältnismäßig schnell müde und kann dann bis zur Bordwand vorgeholt werden. Anschließend wird ihm eine Schlinge um den Schwanz gelegt und mit der Motorwinde wird der Fisch an Bord gehievt.

Nicht immer geht der Fang so glatt vonstatten. Es reißen viele Fische ab, die Angel reißt durch, wenn der Fisch nicht gut gebissen hat oder die Leine verheddert sich und bricht. Was für eine Kraft dieser große Fisch entwickelt, kann sich der Laie kaum vorstellen. Oft wurde mit einem Schwanzschlag die Reling zersplittert oder Besatzungsmitglieder erlitten beim Einbringen des Fanges zum Teil erhebliche Verletzungen.

Angeln ist bekanntlich stets mehr oder weniger ein Geduldspiel. Das gilt auch beim Thunfischfang auf hoher See. Tage, an denen Thunfische beobachtet werden, aber nicht ein einziger Biß zu verzeichnen ist, werden abgelöst von Tagen, an denen das Fangglück lacht und zehn bis zwanzig Thunfische an einem Tage eingebracht werden. Die beste Reise, die bis jetzt ein ostpreußischer Fischer brachte, waren achtzig Thune im Gewicht von rund 350 Zentnern, mit einem Bruttoerlös von rund 20 000 DM.

Die Angelfischerei wird neuerdings auch noch auf eine andere Art, nämlich ohne Angelrute, betrieben. Hierbei werden die Angeln auf eine bestimmte Tiefe eingestellt und oben mit einer großen Schwimmblase gehalten, die später auch das Abbremsen beim Tauchen des Thunes übernimmt. — Eine andere Art der Angelei besteht darin, daß man durch ein Kabel in den Angelhaken elektrischen Strom leitet, um den Thunfisch zu betäuben. Dadurch soll vermieden werden, daß die Fische sich von der Angel befreien können. Dieses Verfahren hat sich in der Praxis jedoch nicht sonderlich bewährt.

Starker Export nach Italien

Nach dem Fang werden die Thunfische geschlachtet, ausgenommen und gut vereist im Laderaum verstaut.

Von den Innereien ist nur die Leber, die etwa 15 bis 20 Pfund wiegt, verwendbar. Sie ist nicht eßbar, sondern wird für medizinische Zwecke verarbeitet. Das Fleisch der Fische ist etwas dunkler als Kalbfleisch, aber im Geschmack ähnelt es diesem und wird in der Hauptsache für Steaks verkauft. Die Bauchlappen werden entweder geräuchert oder zu Konserven verarbeitet. Abnehmer innerhalb der Bundesrepublik sind im wesentlichen die Fischfachgeschäfte. Der größte Teil der Fänge aber wird nach Italien exportiert, wo der wohlschmeckende Thunfisch als besondere Delikatesse hoch geschätzt wird.

In der vergangenen Saison wurden von ostpreußischen Kutterfischern, die an der Kieler Förde ihre neue Heimat gefunden haben, rund 750 Thunfische im Gewicht von 3800 Zentner gefangen. Diese Fänge stellten einen Wert von insgesamt 220 000 DM dar.

Die ostpreußischen Fischer haben sich wieder wie früher zu einer Absatzgenossenschaft unter der Firma Fischverwertung Kieler Förde e.G.m.b.H., Kiel, zusammengeschlossen, der auch ein Teil der vertriebenen pommerschen Fischer angehört.

Diese kurze Darstellung soll zeigen, daß die vertriebenen Fischer trotz aller Schicksalsschläge den Mut nicht verloren haben und auch hier im Westen beweisen, daß sie ihren Mann stehen und ihre Existenz behaupten.



Hochsee-Fischkutter „Pillau" am Ausrüstungskai in Möltenort bei Kiel. Im Hintergrund Lager und Verwaltungsgebäude der Genossenschaft.

Pomuchel nach Sanssouci ...

Pökelfleisch und Graue Erbsen auf der Königstafel

Eine derbe Hausmannskost liebte der Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I., und seine Kinder machten sich manchmal lustig über die einfachen Gerichte, die auf der Potsdamer Hoftafel erschienen. Auf seinen vielen Fahrten nach Ostpreußen hatte der König auch an unserer heimatlichen Küche Gefallen gefunden. Das geht auch hervor aus einem Schreiben, das er an einen Feldscher des Regiments von Roeder (1914: Kronprinz-Grenadiere) richtete und das folgenden Wortlaut hatte:

„Wusterhausen, 24. September 1736

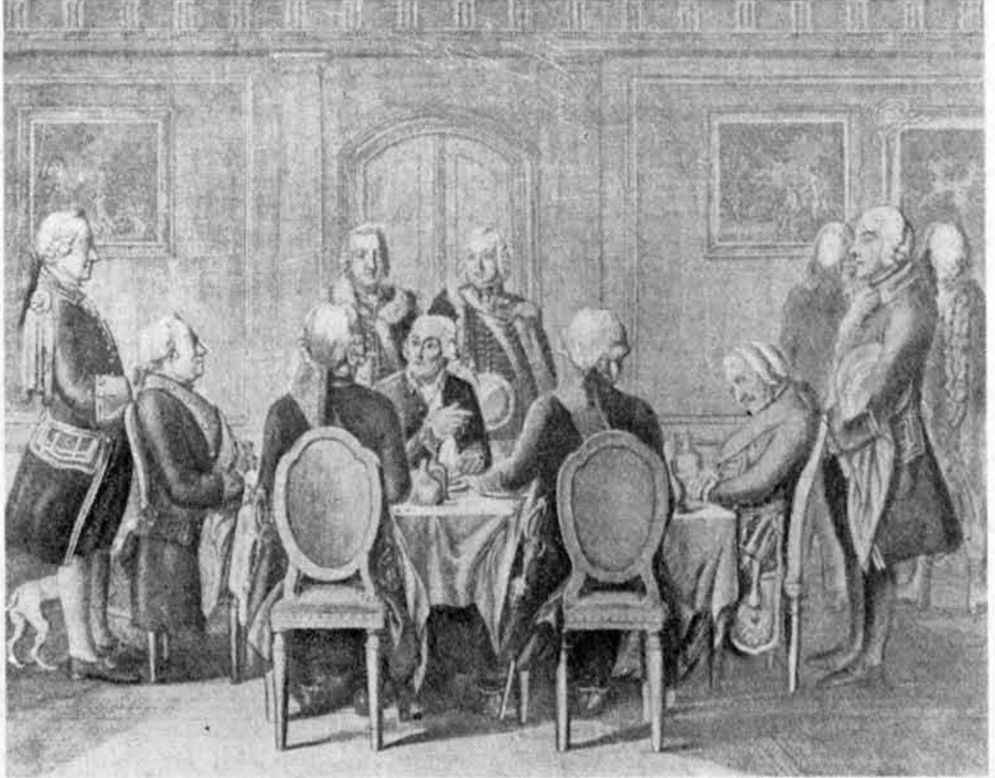
Ich habe vor ohngefähr einem Jahre bei dem Generalmajor Grafen Dehnhoff sehr gutes eingepeckeltes Rindfleisch gegessen, so mir sehr wohl geschmecket. Da ich nun weiß, daß Ihr solches in Preußen zu bekommen wißt, so sollt Ihr von dergleichen recht wohl eingepeckelten Rindfleisch aus Preußen eine Tonne voll kommen lassen. Ihr müsset aber besorgen, daß solches von reinlichen Leuten eingepeckelt worden und daß ich recht was gutes bekomme. Die Rechnung, was selbiges kostet, sollt Ihr alsdann zugleich mit einsenden.

Friedrich Wilhelm."

Sein Sohn, Friedrich der Große, führte im Gegensatz zu seinem Vater eine auserlesene Küche. Aber auch er liebte einige einfache ostpreußische Spezialitäten, wie die „Pomuchel" und die grauen Erbsen. Die Fische mußte ihm des öfteren das „Königliche Ambt Grünhoff" im Samland besorgen, zu dessen Bereich einige Fischerdörfer an der Ostseeküste gehörten. Der König wollte sie natürlich in möglichst frischem Zustand haben, und so pflegte er auf die Bestellung zu schreiben: cito, cito, citimme! (schnell, schnell, aufs allerschnellste!) Vermutlich wurden die Fische für den tagelangen Weg nach Potsdam in Eis gepackt und mit besonderer Extrapost befördert.

Seine geliebten grauen Erbsen nannte der König „die preußischen Trüffeln". Leider ist nicht festzustellen, nach welchem Rezept er sie zubereiten ließ, aber er hat sie bis in seine letzten Lebenstage gern gegessen. Wenige Wochen vor seinem Ende wurde der berühmte englische Hofarzt Ritter von Zimmermann nach Sanssouci geholt. Er verordnete für den Magen das uralte Mittel eines Extraktes aus Butterblumenstengeln und strengste Diät. Aber der König, der wie auch heute viele Leute anderen gern Gesundheitsregeln und gute Rezepte gab, aber sich selbst niemals nach seinen Ärzten richtete, ließ sich auch in seinen letzten Lebenstagen nicht die geringsten Essens-Vorschriften machen. Voller Entsetzen stellte Zimmermann am 24. Juni 1785 fest: „Die unverdaulichsten Speisen sind seine liebsten Speisen; nichts isset er zum Exempel lieber als preußische Erbsen, die härtesten Erbsen der Welt: Erbsen, von denen man sogar in Niedersachsen und vollends in Westfalen sagen würde, sie sind zu hart!" — Vielleicht hätte der König statt seiner französischen Küche doch lieber Ostpreußen nehmen sollen, — die hätte die grauen Erbsen schon weich bekommen!

W. Gr.



Dieser Kupferstich von Daniel Chodowiecki erzählt ein kleines Begebnis, das sich an der Tafel Friedrichs des Großen in Sanssouci zutrug: Rechts am Tisch ist der greise Husarengeneral Hans Joachim von Zieten eingenickt, der durch seine tapferen Taten während des Siebenjährigen Krieges zum volkstümlichsten Heerführer König Friedrichs wurde. Er, den strengste Pflichterfüllung und wahre Frömmigkeit auszeichneten, hatte durch kühne Attacken manche schwankende Schlacht entschieden. Seine unermüdliche Wachsamkeit hatte das preußische Heer mehrmals vor Überfällen des Feindes bewahrt.

Zu seinem Gedenken schrieb Theodor Fontane eine einst sehr bekannte Ballade, in der auch auf diese Tischszene angespielt wird:

„Wie Marschall Daun gezaudert,
Und Fritz und Zieten nie,
Es ward jetzt durchgeplaudert
Bei Tisch in Sanssouci.

Einst mochte es ihm nicht schmecken,
Und sieh, der Zieten schlief,
Ein Hölling wollt' ihn wecken,
Der König aber rief:
,Laßt schlafen mir den Alten,
Er hat in mancher Nacht,
Für uns sich wachgehalten,
Der hat genug gewacht.'"

Weizenbier zum Flickenfleisch

Wie mag wohl der Speisezettel der Ordensritter vor fünfhundert Jahren ausgesehen haben? Eine Vorstellung davon können wir gewinnen, wenn wir im großen Ämterbuch nachschlagen, indem in den Burgen befindliche Vorräte aufgeführt sind. Gewiß, manches davon gehörte nicht zur täglichen Nahrung oder diente überhaupt nicht zur Ernährung der Ordensritter — die 120 strenge Fastentage im Jahre einhalten mußten —, sondern zur festlichen Bewirtung von Gästen oder zu besonders festlichen Gelegenheiten.

Da werden Fleischarten genannt: Flickenfleisch (das sind wahrscheinlich Speckseiten und Schinken), eingesalzenes, geräuchertes und gepökeltes Fleisch, Schweineklauen, die nach Schock gezählt wurden, Bratwürste, deren Menge mit „Spieß" angegeben ist, Schmalz, Unschlitt, Butter (davon nur wenig), Bärenschilde, Schrotenes (d. h. zerhacktes) Wildbret.

Fische: Hering, Stör, Stockfisch (getrockneter Kabeljau), Streckfuß (auch Kabeljau, vielleicht gesalzen), Dorsch, Flagfische, Hecht, Brassen, Zander, Aale.

Getreidevorräte: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Malz, Ölsaat, weiße, graue und schwarze Erbsen (graue und schwarze Erbsen kommen nie zusammen vor; vielleicht ist es ein und dasselbe).

Getränke: Es gab bis zu 40 Faß Wein, fast stets Landwein, in Osterode z. B. einmal 18 Faß Landwein, verschiedene Biere, jedes Bräusel von 100 Scheffeln Malz; auch Weizenmalz kommt vor; das Hafermälzen hatte der Orden dagegen verboten, eifrig bedacht, gutes Bier zu haben. Dann finden wir alten und dünnen Met und Hopfen.

Von anderen Lebensmitteln finden sich große oder Herrenkäse und kleine oder Knechtskäse, ferner schwedischen Käse; Zwiebeln, Mohn, Hirse, Senf, Essig, Öl, Baumöl, Hafergrütze, Gerstengrütze, ja sogar Reis, Rosinen, Mandeln, Feigen; ferner Honig, grobes und feines Salz, auch Salzsteine, dagegen finden wir nur einmal Zucker, und zwar 31 Hut Zucker in Marienburg; man behalf sich mit Honig.

An Gewürzen waren außer Pfeffer nur einheimische Gewürze da: Safran, Knoblauch, Kümmel.

Ein wichtiges Nahrungsmittel der heutigen Zeit, die Kartoffel, ist ja damals in Europa noch gar nicht bekannt gewesen. Vielleicht vermißt mancher Leser in dieser Aufzählung das Gemüse; es wurde in den Vorräten nicht besonders aufgeführt, da es sich nur begrenzt hielt.

Pr.

Süße Beute

Nur in wenigen Haushaltungen wird heute noch Pflaumenkreide bereitet, früher spielte die Kreide oder Krude eine viel größere Rolle, da man auch aus Kirschen und anderen Früchten eine Kreide kochte; ja die Apotheker wurden bisweilen Krudener genannt, weil die Apotheker die Kreide verkauften. Selbst bei Kriegszügen durften diese Kreiden ebensowenig fehlen wie die verschiedensten Art von Konfekt. Von alten Chronisten wurde erzählt, daß die Grafen von Holland die aus verschiedensten Früchten bereitete Kreide nach Preußen brachten. Lesen wir, was der Herzog von Geldern im Jahre 1388 nach Preußen mitnimmt:

„Dies ist die Krude, die mein lieber gnädiger Herr von Geldern mit hatte auf dem Weg nach Preußen von Heinrich Apotheker. 10 Pfund kleine Traquien, 2 Pfund Cibeben-Konfekt, 4 Pfund Konfekt, 2 Pfund Goldenkrude, 5 Pfund Aniskonfekt, 5 Pfund Corianderkonfekt, 5 Pfund Carinkonfekt, 5 Pfund grüne Traquien, 5 Pfund Pignaten, 5 Pfund Cengers, 5 Pfund rote Rosinen und 5 Pfund weiße Rosinen."

Leider fiel der Herzog mitsamt diesen Vorräten in die Hände von Raubrittern.

Pr.

TREUER DIENST AN KÖNIGSBERG

Oberbürgermeister a. D. Lohmeyer wird 80 Jahre alt

Der Königsberger Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Hans Lohmeyer — dessen achtzigster Geburtstag auf den 23. Juni dieses Jahres fällt — berichtet in dieser kurz gefaßten Darstellung über wichtige Neuerungen im Stadtbild während seiner Amtszeit. Diese währte von 1919 bis zu seiner von den nationalsozialistischen Machthabern 1933 verfügten Amtsenthebung. — Der nur das Wesentliche behandelnde Bericht ließe sich noch erheblich ergänzen. Fanden doch während der Amtszeit von Dr. Lohmeyer die würdige Kant-Feier aus Anlaß des zweihundertsten Geburtstages von Königsbergs größtem Sohn statt, umfangreiche Neubauten wurden ausgeführt, die Handelshochschule gegründet, die Schulen und die Gewerbe-Lehranstalten ausgebaut.

Dank der Umsicht und Tüchtigkeit des Oberbürgermeisters und seiner hervorragenden Mitarbeiter — von denen hier der Bürgermeister, Dr. Carl Goerdeler, Stadtkämmerer Fritz Goerdeler, Bürgermeister Dr Weber, Stadtschulrat Professor Dr. Stettiner, Magistratsbaurat Dipl.-Ing. Schwartz, Gartenbaudirektor Schneider und Stadtbaurat Dr.-Ing. e. h. Kutschke genannt seien — blieben trotz der schweren Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre die Finanzen der Stadt geordnet, und es wurde auch durch Maßnahmen des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung erreicht, daß Königsberg unter den deutschen Großstädten die geringste Arbeitslosenzahl aufzuweisen hatte.

Nach der altpreußischen Städteordnung hatte die Stadtverordnetenversammlung über alle Gemeindeangelegenheiten zu beschließen; der von ihr gewählte Magistrat aber hatte die Geschäfte der Stadt zu führen. Als Magistratsdirigent lag mir ob, den Geschäftsgang zu leiten, also Initiative zu ergreifen. Manche Geschäfte konnte man freilich nur durchführen, wenn vorher in diskreter Weise grundlegende Voraussetzungen geschaffen waren. In einer großen Versammlung kann man nicht immer darauf rechnen, daß Geheimhaltung geübt wird, man durfte die Dinge also nicht vorzeitig an die „große Glocke" hängen.

Als ich am Tage nach meiner Amtsübernahme mein Amtszimmer betrat, lag noch nichts auf dem Schreibtisch zur Erledigung vor. Ich unternahm also eine Rundfahrt durch die Stadt. Am Königstor sah ich, daß Arbeiter alle möglichen Werkzeuge heranbrachten, um offenbar an dem Tor etwas vorzunehmen. Auf meine Frage erhielt ich zur Antwort, das Tor solle abgerissen werden. Ich sagte darauf, wer ich bin und gab Weisung, das Tor nicht abzureißen.

Nach dem Rathaus zurückgekehrt, unterrichtete ich mich über die Vorgänge. Die Stadt hatte nach langjährigen Verhandlungen kurz vor dem Kriege mit dem Militärfiskus einen Kaufvertrag abgeschlossen, wonach sie das Festungsgelände für einen Kaufpreis von 30 Millionen Mark erwarb, auf den bisher 1 Million abgezahlt und der Rest gestundet war. Das Geld sollte durch Errichtung von Mietskasernen darauf einkommen. Mir erschien das unzeitgemäß. Die Stadt, von den Wällen engumschlossen, hatte kaum noch einen grünen Platz. Sie konnte Licht und Luft bekommen, wenn diese Wälle und Mauern als Grünanlagen ausgebaut und in Verbindung mit dem Schloß- und Oberteich ein wunderbares Stadtbild geschaffen werden würde. Diesen Plan konnte ich aber zunächst nicht zur Diskussion stellen, weil es sonst endlose Debatten überall gegeben hätte. Ich beantragte durch Einzelvorlagen bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von Geldern für Notstandsarbeiten und ließ das Gelände nach und nach säubern und von dem neu berufenen Leiter des Gartenbauamtes Schneider planmäßig herrichten. In der Stadtverordnetenversammlung herrschte darüber große Freude, besonders als schließlich infolge der Inflation die 29 Millionen gezahlt werden konnten und die nachfolgende Aufwertung sich deshalb ohne allzu große Schwierigkeiten regeln ließ, weil zu dem gekauften Gelände auch eine Kaserne gehörte, die die neue Reichswehr zurückhaben wollte, und deren Wert uns dabei gutgebracht wurde.

Namens des Stadtausschusses und der Stadtvertretung sowie aller Königsberger Mitbürger übermitteln wir dem Jubilar unsere von Herzen kommenden Glück- und Segenswünsche.

Konsul Hellmuth Bieske
1. Stadtvertreter

Bau des Nordbahnhofs

Ein anderes Projekt, das auch schon seit Jahren schwebte, war der Wunsch der Reichsbahn, einen neuen Nordbahnhof anzulegen, der mit dem Hauptbahnhof durch eine neu anzulegende Pregelbrücke verbunden werden, und der außer für die Labiauer Bahn auch für die Cranzer- und die Samland-Bahn, die sich beide in Privathänden befanden, dienen sollte. Diese hatten bisher auf dem Festungsgelände nur Bretterbuden errichtet, die Samland-Bahn war bereit, an dem Projekt mitzuwirken, die Cranzer Bahn dagegen scheute die Kosten und hielt den bisherigen Zustand für ausreichend. Da sie auch durch neue Verhandlungen von ihrem Standpunkt nicht abgebracht werden konnte, gab ich auf eigene Verantwortung durch die neugeschaffene Stadtbank einem Berliner Börsenmakler den Auftrag, an der Börse langsam Aktien der Cranzer Bahn anzukaufen, ohne daß wir dabei in die Erscheinung treten durften. Nachdem es gelungen war, 51 Prozent der Aktien zu erwerben, erschien ich zur größten Überraschung auf der Generalversammlung und setzte bei dem Punkt „Neuwahl des Aufsichtsrats" durch, daß ihm außer mir nur Vertreter von Königsberg angehörten. Die Stadtverordnetenversammlung genehmigte nachträglich gern diese Transaktion, und so konnte der schöne Nordbahnhof bald entstehen.

Einrichtung der Ostmesse

Um der wirtschaftlichen Lage der Stadt aufzuhelfen, die durch den Krieg und seine Folgen schwer beeinträchtigt war, kam ich auf den Gedanken, eine „Deutsche Ostmesse" in Verbindung mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung zu schaffen. Bei den Verhandlungen mit der Handelskammer gab es auf seiten der Textilkaufleute Widerspruch, weil sie einen Einbruch in das bisher von ihnen allein versorgte Gebiet von Ostpreußen befürchteten. Erst als ich in einer gemeinschaftlichen Sitzung erklärte, daß dann die Stadt allein das Projekt verfolgen würde, stimmten Industrie- und Handelskammer sowie die Stadtverordnetenversammlung zu.

Der von uns als Direktor der Ostmesse aus Leipzig herbeigeholte, sehr tüchtige Dr. Wiegand teilte mir eines Tages mit, daß eine Gesellschaft, die den ostpreußischen Rundfunk ins Leben gerufen hatte, vor dem Zusammenbruch stünde, so daß ich mich entschloß, für die Stadt die Anteile der Gesellschaft aufzukaufen. Dadurch wurde die Stadt Königsberg die einzige Stadt, die unmittelbar am Rundfunk beteiligt war.

Auch in kultureller Beziehung galt es, Wandel zu schaffen. Das alte Stadttheater sollte allein der Oper vorbehalten bleiben, für das Schauspiel das alte Luisentheater umgebaut werden. Eigentümer des Stadttheaters war aber niemals die Stadt gewesen, sondern eine in „grauer" Vorzeit gegründete Stadttheater-Aktiengesellschaft, die nicht in der Lage war, auch nur das geringste für das Theater zu tun, wohl aber hatten die Aktionäre das Recht, statt einer Dividende Freiplätze zu fordern! Hier vernünftige Verhältnisse zu schaffen, war auch hier nur dadurch möglich, daß ich wiederum die Aktien, ohne jedes Aufsehen erwerben ließ, bis wir die Mehrheit hatten und dann das Stadttheater kaufen konnten.

Hafen und Verkehr

Durch die Ostmesse ergab sich auch die Notwendigkeit, günstige Verkehrsverbindungen, vor allem mit Rußland, zu schaffen. Als eine Linie Berlin—Moskau ins Leben gerufen werden sollte, kam als Zwischenpunkt Danzig oder Königsberg in Frage. Da wir in Königsberg einen günstig gelegenen Militär-Flugplatz hatten, der als solcher damals nicht gebraucht wurde, griff ich sofort zu, und es entstand der erste wirkliche Flughafen mit von uns errichteten Gebäuden, wie sie nach unserem Vorbild dann auf anderen Flugplätzen geschaffen wurden.

Auch den vor dem Krieg geplanten weiteren Ausbau des Hafens und besonders des großen Speichers gelang es schließlich mit Hilfe von Reich und Staat durchzusetzen. Da er bei der großen Zerstörung Königsbergs im Zweiten Weltkrieg wohl nur leicht beschädigt worden ist, kann dieser für Rußland wichtigste Besitz in dem von ihm besetzten Teil von Ostpreußen — jetzt inzwischen wieder voll ausgebaut — als einziger eisfreier Hafen Rußlands dem Handel dienen, aber leider nicht, wie ich es gewünscht hatte, zugunsten Deutschlands, sondern zugunsten Rußlands!

Dr. Hans Lohmeyer



Hans Lohmeyer wurde in Thorn am 23. Juni 1881 geboren. 1900 bestand er das Abiturienten-Examen am Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte Jura. 1904 wurde er in Breslau zum Doktor juris promoviert. Nach dem Assessor-Examen trat er als Rechtsanwalt beim Kammergericht einer Rechtsanwalt-Sozietät bei. 1914 wechselte er zur Kommunalverwaltung über und wurde in der damals selbständigen Stadt Berlin-Schöneberg zum Stadtrat und Syndikus gewählt.

Im Juli 1919 wurde Dr. Lohmeyer zum Oberbürgermeister von Königsberg gewählt und 1931 seiner Tüchtigkeit wegen wiedergewählt; 1933 entzogen ihm jedoch die nationalsozialistischen Machthaber widerrechtlich sein Amt. Er widmete sich nun wissenschaftlichen Arbeiten und dem Dienst der Bekennenden Kirche.

Dr. Lohmeyers reiche Erfahrungen und seine Tatkraft kamen nach dem Kriege dem wieder gegründeten Deutschen Städtetag zugute, als dessen Berlin-Vertreter er 1951 das sehr zerstörte, jetzt „Ernst-Reuter-Haus" benannte Grundstück in Berlin-Charlottenburg (Straße des 17. Juni 110—114) wieder instand gesetzt hat. Er ist Vorstand des Vereins zur Pflege kommunalwissenschaftlicher Aufgaben, der als Rechtsträger für den Städtetag Eigentümer dieses Hauses wurde. Ebenso amtiert er als Vorstand des von ihm gegründeten Vereins für Geschichte der Deutschen Landkreise, der Rechtsträger der Grundstücke des Deutschen Landkreistages ist. — Dr. Lohmeyer wohnt in Berlin-Charlottenburg, Stallupöner Allee 17.

Der Pflege und Förderung der Wissenschaften sowie des Kulturlebens — erwähnt sei hier die Fürsorge für das Opernhaus und für das Neue Schauspielhaus —, wandte Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer seine besondere Aufmerksamkeit zu. Hohe, verdiente Ehrungen wurden ihm zuteil: 1924 Dr. rer. pol. honoris causa der Königsberger Albertus-Universität — 1927 Ehrenbürger der Technischen Hochschule in Danzig — 1930 Dr. oec. ehrenhalber der Handelshochschule in Königsberg. Das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik überreichte ihm der verstorbene Regierende Bürgermeister von Berlin, Dr. Suhr, 1956 in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Städtetages auf einer Tagung in Essen.

Bei der 700-Jahr-Feier von Königsberg, die im Auditorium maximum der Freien Universität Berlin stattfand, begann Dr. Lohmeyer die Festrede mit dem Zitat eines wertenden Dichterwortes:

Eisern im Willen
Eisern im Werk
Eisern in Treue
Alt-Königsberg.

Sitzungssaal des Königsberger Magistrats

Als Altstadt, Kneiphof und Löbenicht 1724 zu einer Stadt Königsberg vereinigt wurden, bezog der gemeinsame Magistrat das schönste und geräumigste der drei Rathäuser, das des Kneiphofs in der Brodbänkenstraße. Es war erst dreißig Jahre früher neu erbaut und in ihm ein prachtvoller Saal geschaffen worden, so recht ein Sinnbild der Wohlhabenheit der Kaufmannsstadt. Um die Jahrhundertwende hatte ein Künstler, dessen Namen leider nicht bekannt ist, die schönste Stuckdecke Königsbergs geschaffen mit einem barocken Überschwang von Putten, Genien, Ranken und Fruchtschnüren. In einer mächtigen Hohlkehle thronten in rubensscher Formenfülle acht Figuren, die als acht Tugenden gedeutet werden. Das Deckengemälde war eine Allegorie: die Gnade übergibt dem Kurfürsten Friedrich III. ein Buch.

Dieser herrliche Raum ist Magistratssitzungssaal bis zur Errichtung des Stadthauses am Hansaring geblieben. In ihm haben die Oberbürgermeister bis zu Körte und Lohmeyer mit ihren Stadträten die Geschicke Königsbergs in sorgender Beratung erwogen und gemeistert. In den letzten Jahren war der Saal ein Teil des Stadtgeschichtlichen Museums und diente festlichen Empfängen.

Als die preußische Städteordnung 1808 die Stadtverordnetenversammlung als Organ bürgerlicher Selbstverwaltung schuf, wählte diese den kneiphöfischen Junkerhof zum Raum ihrer Arbeit. Der Junkerhof, der sich an der Hofgasse in einem Baublock mit dem Rathaus befand, war das Gesellschaftshaus der Kaufleute. Er war in derselben Zeit wie das Rathaus neu erbaut worden, und sein Saal hatte ebenfalls eine schöne Stuckdecke erhalten. Ihre Meister waren die Brüder Matthias und Johann Georg Pörtzel, die in diesen Jahren viel in Königsberg gearbeitet haben. Auch er enthielt allegorische Figuren im Geschmack der Zeit, die vier Jahreszeiten und die vier Elemente. Das Deckengemälde, das wir noch kennen, war neu, 1889 von dem Akademieprofessor Wilhelm Heydeck gemalt, stellte es Apollo und Terpsichore in der Begleitung von Amoretten dar. Dieses Motiv paßte gut zu der früheren Bestimmung dieses Raumes; denn in ihm fanden die Bälle der Kaufmannschaft statt, die ersten Künstlerkonzerte, auch Gedenkfeiern und öffentliche Ehrungen.

Das Haus war im Besitz der Kaufmannschaft bis sie 1875 in die neue Börse umzog und ihre Grundstücke in der Hofgasse an die Stadt verkaufte.

Mit der ersten Stadtverordnetenversammlung am 2. März 1809 zog noch nicht gleich die Politik in den Junkerhof ein, und auch die Bildung von Parteien, die nach der Mitte des Jahrhunderts das politische Gesicht der Zeit bestimmten, hatte auf die städtische Selbstverwaltung wenig Einfluß. Erst mit der Einführung eines demokratischen Wahlrechts wurde der Junkerhof zu einem politischen Schlachtfeld. Es siegte zwar immer wieder der Wille zu sachlicher Arbeit, aber der Radikalismus von links und rechts drohte ihn zu ersticken. Nach dem schmählichen Ende der Selbstverwaltung sahen die Porträts der Oberbürgermeister von den Wänden auf einen repräsentativ hergerichteten, aber nur wenig benutzten Raum. Die Überreichung des Ehrenbürgerbriefes an Agnes Miegel war eine der wenigen Veranstaltungen, die der Tradition dieses Saales würdig waren.

Beide Gebäude, das Rathaus und der Junkerhof, sanken in den Morgenstunden des 30. August 1944 in Schutt und Trümmer und mit ihnen die ganze Innenstadt, Opfer eines britischen Luftangriffs, der sich ausschließlich gegen Wohnviertel richtete. Seitdem sind die Ruinen geblieben. In der Erinnerung der Bürger Königsbergs leben sie weiter.

Dr. Gause

Fahnengruß vor dem Rathaus

Vor dem Kneiphöfischen Rathaus schwenkte bei dem großen Aufzug zum Königsschießen ehrerbietig der Fähnrich die Fahne, wie auch vor den Häusern des Bürgermeisters, der Ratsherren und des Schützenkönigs. Es gehörte eine große Gewandtheit dazu, das lange Fahnentuch geschickt in langen Schwüngen flattern zu lassen. Trabanten in Galatracht mit geschulterten Piken, Scheibenträger, die Gewerke und Zünfte folgten dem Zug. Trommler und Pfeifer sorgten für den Marschtakt.

Unter den reichen Schätzen der Kneiphöfischen Gilde befand sich ein „Schützenwillkomm" mit der Figur eines Schützen, dem die Fortuna Glück verheißt. In diesen kostbaren Silberpokal, der nur vornehmen Gästen gereicht wurde, war ein Gedicht von Simon Dach eingraviert, das mit dem Vers begann: „Dieser Wilkom ist dem werthen Schützen Orden / Im Kneiphoff Königsberg zugut gestiftet worden / Da als Georg Wilhelm selbst der Fürsten Licht und Art / Und Held zu Brandenburg im schissen König ward ..." Der Landesherr hatte es nicht verschmäht, mit den Bürgern um die Wette zu schießen, und er errang am 14. Juni 1640 die Königswürde. Auch sein tatkräftiger Sohn, der Große Kurfürst, wurde 1663 Schützenkönig.

Es lohnte sich damals, für einen Königsberger Bürger Schützenkönig zu werden, denn mit dieser Würde waren allerlei wirtschaftliche Vorteile verbunden, wie Steuernachlaß und freie Metze in der kurfürstlichen Mühle. Neben der Ehrenkette empfing der neue Schützenkönig ein Paar Handschuhe, in den ein Vorschuß auf den „Schützenpfennig" gelegt war, ein Geldgeschenk des Magistrats der Stadt. Lockende Aussicht auf Gewinn bot das volkstümliche „Hosenlakenschießen", das nach 1945 von dem Patenbund, dem Duisburg-Hamborner Schützenverband wiederaufgenommen wurde. Der ausgesetzte Preis war Stoff zu einem Paar Hosen; der entsprechende Betrag wurde dem glücklichen Sieger sogleich auf der Festwiese ausgezahlt.

s-h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
- MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -



17./18. Juni: **Angerburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Rotenburg/Hann.
18. Juni: **Ebenrode,** Kreistreffen in Essen-Steele im Stadtgartensaalbau
Ortelsburg, Kreistreffen in Essen im Saalbau.
Mohrungen, Kreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei
Goldap, Haupttreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.
Gerdauen, Kreistreffen in Düsseldorf.
Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau, Heiligenbeil und Wehlau, gemeinsames Kreistreffen in Mannheim im Gasthaus „Zum Zähringer Löwe".
24./25. Juni: **Gumbinnen,** Haupttreffen in Bielefeld.
Bartenstein, Haupttreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser) im Parkhaus.
1./2. Juli: **Seestadt Pillau,** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
2. Juli: **Angerapp,** Haupttreffen in der Patenstadt Mettmann.
Osterode, Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
Pr.-Holland, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Treuburg, Kreistreffen in der Patenstadt Opladen (Rheinland) in der Stadthalle.
Rößel, Haupttreffen in Hamburg zur Sechslingspforte.
9. Juli: **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Lötzen, Kreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
16. Juli: **Gumbinnen,** Kreistreffen in Berlin.
Rastenburg, Haupttreffen in der Patenstadt Wesel in der Niederrheinhalle.
29./30. Juli: **Neidenburg,** Haupttreffen in der Patenstadt Bochum im Festzelt an der Castroper Straße.
Labiau, Hauptkreistreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
6. August: **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Pr.-Eylau, Kreistreffen in Schwerte.
Heiligenbeil, Haupttreffen in Schwerte (Ruhr) in den Gaststättenbetrieben „Freischütz".
11./12. August: **Lyck,** Haupttreffen in der Patenstadt Hagen (Westf).
13. August: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Wehlau, Haupttreffen in Hamburg in der Elbschloßbrauerei.
Elchniederung: Kreistreffen in Israelsdorf.
27. August: **Ebenrode,** Kreitreffen in Ahrensburg bei Hamburg im „Hotel Lindenhof".
Elchniederung, Haupttreffen in Nordhorn.
Ortelsburg, Kreistreffen in Hannover in den Casino-Betrieben.
Schloßberg, Kreistreffen in Stuttgart.

TREFFEN IN MANNHEIM
aller Samländer und Natanger

Es wird nochmals auf das Treffen der Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen, Pr.-Eylau, Labiau, Heiligenbeil und Wehlau, das am 18. Juni in Mannheim im „Zähringer Löwe" (Schwätzinger Straße 103-107) stattfindet, aufmerksam gemacht. Alle Samländer und Natanger, die jetzt in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz wohnen, werden aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen, damit diese Veranstaltung ein Treuebekenntnis für unsere ostpreußische Heimat wird.

Die Kreisvertreter
Teichert, Lukas, Gernhöfer, von Elern
Knorr, Strehlau

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Die sechs Wochen der Bildband-Allenstein-Aktion sind um. Ich will Euch nun berichten: Zuerst Dank für Zustimmung, begeisterte Briefe und Vertrauen. Ich habe in diesen sechs Wochen mit mehreren Druckereien verhandelt, um festzustellen, wie wir unseren Bildband bei der kleinsten Auflage zum niedrigsten Preis herstellen können. Je weniger wir drucken, um so teurer wird ja der Band. Wir müssen 2000 Exemplare drucken, wenn ich mein Versprechen halten will und Euch den Band mit etwa 50 Bildern für 4,80 DM zuschicken kann. Ihr wißt selbst, daß eine Postkarte heute schon 20 Pfennige kostet. Und nun denkt einmal nach: 50 Bilder, die weit größer sind als Postkarten, auf bestem Kunstdruckpapier, dazu im gleichen Band noch eine kleine Stadtgeschichte auf 32 Seiten! Das ganze eingebunden und zellophanisiert. Aber bei 2000 Exemplaren schaffen wir es! Wir dürfen da allerdings kein Risiko mehr eingehen, es dürfen der Geschäftsstelle nachher nicht ein paar hundert Bände liegenbleiben.

Um diese 2000 Bände drucken zu können, muß ich von Euch insgesamt wenigstens 1200 Bestellungen haben. Bis zur Stunde habe ich 660 Bestellungen! Also schon über die Hälfte — aber leider immer noch erst die gute Hälfte. Darum heute noch ein erneuter Appell: Gehen bis zum 15. Juni noch 500 Bestellungen ein, kommt im September der Bildband zu Euch ins Haus. Und nun bitte ich alle Allensteiner und alle sonstigen Interessenten, die bis heute noch keinen Bildband bestellt haben: Schickt mir Eure Bestellung! Alle jene, die schon einen Bildband oder mehrere bestellt haben, bitte ich, nochmals zu überlegen, ob nicht ein weiterer Bildband zu Weihnachten verschenkt werden könnte. Erhöht Eure Bestellung, wenn es Euch möglich ist. Ich appelliere auch noch an jene, die finanziell wieder stark geworden sind: Schickt mir eine Spende zur Aktion Bildband! Ihr könnt sie auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft Allenstein, Hamburg 2253 20, einzahlen mit dem Vermerk „Für Bildband Allenstein". Ihr helft uns dabei, den Bildband zustandezubringen. Erzielen wir durch die Spenden einen Überschuß, so verspreche ich den Spendern, zu Weihnachten einen Bildband in einer ganz besonderen Ausfertigung, in einem besonders schönen Einband! Unterstützt mich nun bitte, meine lieben Allensteiner, in dieser besonderen Angelegenheit. Ich weiß ja aus Euren Briefen und Karten, wie Ihr schon auf den Bildband wartet. Und ich möchte ihn Euch schon im September schicken. Die Vorfinanzierung der Herstellung ist gesichert. Alles ist vorbereitet, alles können wir schaffen. Nur eines können wir leider nicht: einen ungedeckten Scheck auf die Zukunft ausstellen! Wir müssen wissen, daß der Bildband gekauft wird und daß wir das Geld in absehbarer Zeit wieder zurückzahlen können, das man uns großzügigerweise für die Herstellung zur Verfügung stellen wird. Wir müssen uns dafür verbürgen, und Ihr selbst könnt uns diese Bürgschaft erleichtern, wenn Ihr uns einen Freibrief in Form einer Bestellung ausstellt!

Liebe Allensteiner Geschäftsleute, die Ihr doch zu Weihnachten immer Glückwünsche versendet, wie wäre es, wenn Ihr Euren besten Kunden mal den Bildband Eurer Heimatstadt als Weihnachtsgruß senden würdet? Ich glaube, viele würden sich darüber mehr freuen als über einen Kalender (denn sie bekommen 20 Stück jedes Jahr!) oder über eine gedruckte Glückwunschkarte mit einem Bildchen darauf, die heute ja auch bereits 2 DM und mehr kostet! Eure Allensteiner Landsleute aber, besonders jene, die mit dem Pfennig rechnen müssen, werden Euch sehr dankbar dafür sein, daß Ihr ihnen zu einem Bildband ihrer Heimat verhelft, die für viele, das müßt Ihr wissen, das einzige ist, an dem ihr Herz heute noch hängt! Wenn wir nur fünf Allensteiner Geschäftsleute finden würden, die je 100 Exemplare als Weihnachtsgabe bestellen, dann kann ich sogleich den Druckauftrag vergeben! Sollte es diese fünf unter uns heute nicht mehr geben? Sollte ihre Liebe zur Heimat bereits nach 16 Jahren erloschen sein? Ich kann und will das nicht glauben. Ich weiß es, Ihr laßt mich nicht im Stich.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 37

Suchmeldungen

Gesucht werden Frau Lucia Herder, Tochter des ehemaligen stellvertretenden Leiters der Städtischen Berufsschule Allenstein; Familie Brünn (Kaufmann in Allenstein); Stadtinspektor Herbert Fritz und seine Ehefrau Ilse Fritz (früher Standesamt Allenstein); Kaufmann Walter Schoeneberg, Allenstein, Zeppelinstraße 8, dann Zittau (Sachsen). Ferner werden Personen gesucht, die bestätigen können, daß Dr.-Ing. Albert Rannacher aus Allenstein, Roonstraße 43, seine Tochter Ilse, jetzt verehelichte Minkowski, Berlin-Zehlendorf, Eggepfad 13, als Miteigentümerin seines Grundstückes in Allenstein im Jahre 1944 eintragen ließ.

Mitteilungen erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Angerburg

Haupttreffen am 17./18. Juni in Rotenburg (Han)

Die Festfolge der Angerburger Tage ist folgende: Sonnabend, 17. Juni, 9 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung im großen Saal des Kreishauses; 20 Uhr „Kultureller Abend" im Saal des Lüneburger Hofes: Grußlied des Jungen Chores, Eröffnung durch Hans Priddat, Grußwort des neuen Kreisvertreters, Verabschiedung des Kreisvertreters Priddat durch Bürgermeister a. D. Zeiß (Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen) und Oberkreisdirektor Janssen; Lieder, Übergabe der Ehrenurkunde für den Angerburger Literaturpreis 1960 an die Preisträgerin Frau Frida Busch, Frida Busch erzählt aus ihrem Leben, „Der Zauberer Gottes" — Komödie von Paul Fechter, 1. Akt, aufgeführt von Schülern des Ratsgymnasiums Rotenburg, ostpreußische Tänze und gemeinsames Singen. — Sonntag, 18. Juni, 9 bis 10 Uhr Gottesdienst in der ev. Stadtkirche; 10.30 Uhr Kreisversammlung im Saal des Lüneburger Hofes; 11.15 Uhr Feierstunde: Grußlied des Gemischten Chores Rotenburg, Begrüßung durch den Kreisvertreter, Gemischter Chor, Ansprache von Oberkreisdirektor Janssen, Gemischter Chor, Ansprache von Bürgermeister Schlüter, Gemischter Chor, Festrede: Reinhold Rehs (MdB, Vorstandsmitglied der Landsmannschaft), Deutschlandlied; 15 Uhr Besichtigung des Angerburger Zimmers auf dem Burgberg sowie des dortigen Heimatmuseums und der Ausstellung „Ostdeutsche Woche" im Ratsgymnasium; ab 16 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz im Lüneburger Hof.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

Bartenstein

Haupttreffen am 24./25. Juni

Das Hauptkreistreffen am 24. und 25. Juni in unserer Patenstadt Nienburg (Weser) soll in diesem Jahre, wie ich schon wiederholt bekanntgegeben habe, mit einer besonderen Unterhaltungs- und Tanzveranstaltung am Sonnabend begonnen werden. Ich hoffe daher, daß sich auch unsere Heimatfreunde, wenn irgend möglich, schon daran beteiligen werden, mindestens aber rechne ich mit einem zahlreichen Besuch am Sonntag. Die Wetteraussichten sind hoffentlich günstig.

Bartensteiner Zimmer in Nienburg

Jetzt endlich kann ich Ihnen, meine lieben Landsleute, mitteilen, daß unser Heimatzimmer im Museum der Stadt Nienburg renoviert ist und einige Einrichtungsgegenstände geliefert sind. Es bestehen zwar noch einige Unstimmigkeiten mit der Leitung, die aber durch Einschaltung unseres Patenkreises bald behoben sein werden. Es stehen jetzt auch Mittel zur Verfügung, so daß ich Reproduktionen eingesandter Fotos anfertigen lassen kann. Bitte bringen Sie recht viele Bilder und sonstige Sachen für unser Heimatzimmer zum Haupttreffen mit. Auf ein frohes Wiedersehen!

*

Hermann Zipprick 70 Jahre

Am 28. Juni wird mein Stellvertreter, Stadtoberinspektor Hermann Zipprick in Lübeck, Reiferstraße 4a, 70 Jahre alt. In Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, geboren, hat Zipprick über die Unteroffizierschulen zwölf Jahre aktiven Militärdienst geleistet. 1920 wurde er in die Beamtenlaufbahn der Stadtverwaltung Bartenstein übernommen. Nach den vorgeschriebenen zwei Verwaltungsprüfungen wurde er schon 1925 zum Stadtoberinspektor befördert und damit leitender Bürobeamter. Die NS-Regierung hat ihn dann 1933 für neun Monate vom Amt suspendiert, er wurde aber durch die neue Stadtvertretung wieder voll rehabilitiert. Als Bürgermeister Kösling 1940 erneut als Offizier in den Heeresdienst eintrat und bald darauf auch fiel, hatte er Zipprick zum kommissarischen Bürgermeister vorgeschlagen. Ein Beweis für seine erfolgreiche Tätigkeit auch in dieser leitenden Stellung war es, daß die Ratsherren ihn 1942 zum hauptamtlichen ordentlichen Bürgermeister vorschlugen, was aber an dem Einspruch der Gauleitung scheiterte. Seine leitende Stellung behielt Zipprick jedoch bis zur Räumung bei.

Der Unterzeichnete hat schon zu Hause mit ihm stets kameradschaftlich zusammengearbeitet; wir haben gemeinsam im Februar und März 1945 bei der Stadtverwaltung Pillau gearbeitet und konnten auch zusammen, kurz vor der Räumung Pillaus am 20. April, über Dänemark nach Schleswig-Holstein kommen, wo wir uns erst nach der Sperre im August 1945 trennten. Was Zipprick in Lübeck, der Stadt wohl mit den meisten Ostpreußen, auf landsmannschaftlichem Gebiet geleistet hat, ist ebenso bekannt wie seine Gründung (und sein langjähriger Posten als Leiter) des Bartensteiner Hilfswerkes. Gerade auch der Dank der von ihm Betreuten ist stets ein Ansporn für seine guten Taten gewesen. Aber wir alle Bartensteiner Kreisangehörigen sind uns in diesem Dank einig. Wir wünschen dem Jubilar noch recht viele Jahre in Gesundheit und damit weiter Schaffensfreude.

*

Gesucht wird Familie Nelisny, Angestellter des Landratsamtes in Bartenstein.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Fischhausen

Seestadt Pillau

Bei unserem Haupttreffen am 1. und 2. Juli versammeln sich die ehemaligen Oberschüler um 18 Uhr in der Jungmannschule in Eckernförde, Reeperbahn Nr. 50 (Nähe Bahnhof). — Zu dieser Wiedersehensfeier sind natürlich die Angehörigen und die Freunde unserer Schule herzlich eingeladen.

E. F. Kaffke

Dr. Kurt Schneider, (24b) Kiel, Knorrstraße 1

Gerdauen

Kreistreffen in Düsseldorf

Das erste Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Gerdauen in diesem Jahre findet am 18. Juni in Düsseldorf in der Gaststätte „Fleher-Hof", Fleherstraße 254, statt. Wie bereits bekanntgegeben, ist das Lokal zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 8, 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dann umsteigen in Linie 17 bis zum Aachener Platz, von dort zu Fuß in wenigen Minuten. Die Gaststätte ist für unsere Landsleute ab 8 Uhr geöffnet. Die Heimat-Gedenkstunde beginnt pünktlich um 13 Uhr. Ich bitte nochmals alle Landsleute aus dem nordrhein-westfälischen Raume um vollzähliges Erscheinen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Haupttreffen in Bielefeld

Heute gebe ich nochmals einen Hinweis auf unser Treffen in der Patenstadt: am Sonnabend (24. Juni), 11 Uhr, Kreistagssitzung im Rathaus; 15.30 Uhr Feierstunde in der Aula des staatlichen Städtischen Gymnasiums; 18 Uhr „Haus des Handwerks", Papenmarkt. — Sonntag (25. Juni): 9 Uhr Kranzniederlegung am „Kreuz der Heimat" auf dem Sennefriedhof (Straßenbahnlinie 1, Endstation); 10.30 Uhr „Rütli", Osningstraße (Sonderbusse ab Endstation, Linie 2), Gottesdienst mit Pfarrer Joh. Klatt; anschließend Begrüßung; am Nachmittag Zusammensein mit Tanz. — Montag (26. Juni): Omnibusfahrt in die schöne Umgebung Bielefelds, Kosten 7,— DM; Abfahrt um 9 Uhr, Rückkehr 18 Uhr. Anmeldungen bis 20. Juni an Stadtoberinspektor Karl Olivier in Bielefeld, Hauptstraße 3a, erbeten.

Quartierwünsche rechtzeitig an das Städtische Verkehrsamt in Bielefeld, Bahnhofstraße, richten. Auf Wiedersehn in Bielefeld!

*

Toni Schawaller †

Die Kreisgemeinschaft beklagt den Tod der lieben Heimatdichterin, Frau Toni Schawaller, geb. Scheidereiter. Am 13. September 1889 in Draugupönen, Kreis Pillkallen, geboren, lebte sie nach ihrer Verheiratung im Kreis Gumbinnen. Ihr Mann verstarb bald nach der Vertreibung im November 1944. Von ihren vier Kindern lebt nur noch ein Sohn, Werner, in Hamburg 13, Isestraße 92. Seiner Umsicht gelang es, die Mutter aus Pommern, wo sie von 1944 bis 1947 lebte, nach Hamburg zu holen.

Am Sonntag, 4. Juni, hörte nach langem Leiden das mütterliche Herz auf zu schlagen. Frau Schawaller — als Schriftstellerin weit über unsere Heimat hinaus bekannt — hat in vielen so heimatlichen Gedichten und Erzählungen ein Bild unseres Landes und seiner Menschen gegeben, so treffend und anheimelnd, daß wir uns immer wieder angesprochen fühlten, wenn sie im Kreise unserer Gumbinner saß. Ihr warmer Humor und ihr treues Heimatgefühl werden bei uns fortleben! Wir werden ihr ein treues Gedenken bewahren.

*

Friedrichsschule und Cecilienschule

Ende Mai wurden unsere Mitteilungen Nr. 1/1961 versandt. Wir bitten diejenigen „Ehemaligen, die das Heft nicht erhalten haben, es bei dem Unterzeichneten anzufordern. Auch von älteren Heften, zum Beispiel mit den Erinnerungen der verstorbenen Studienrätin Mathilde Baehr sowie von der Gedenkschrift „150 Jahre Cecilienschule Gumbinnen 1810 bis 1960", sind noch Exemplare vorhanden. — Die nächste Zusammenkunft der ehemaligen Gumbinner Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen findet am 24. und 25. Juni im Rahmen des Gumbinner Treffens in Bielefeld statt. Wir verweisen auf das bereits im Ostpreußenblatt und in unseren Mitteilungen veröffentlichte Programm. Nach der Feierstunde am Sonnabend im Ratsgymnasium am Nebelswall befindet sich unsere Auskunftstelle im Trefflokal „Haus des Handwerks" im großen Saal. Nach Beendigung der Darbietungen der Bielefelder Turngemeinde anläßlich der Patenschaftsübernahme für den Gumbinner Männerturnverein laden wir die anwesenden Ehemaligen zu einer kurzen Besprechung in die „Hans-Sachs-Stuben" im Erdgeschoß des Handwerkerhauses (gegen 21 Uhr). Am Sonntag, 14 Uhr, findet in der Bergagaststätte „Stiller Frieden" (drei Minuten vom Waldheim Rütli, dem Hauptlokal des Treffens) die gewohnte Zusammenkunft der Ehemaligen mit Kaffeetafel statt. Unsere Auskunftstelle befindet sich am Sonntag (vormittags) im Gastzimmer des Rütli (Straßenseite). Weitere Auskünfte erteilt: Dipl.-Ing. D. Goldbeck, Quelle über Bielefeld 2, Ummelner Straße 794.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
(24a) Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Der Jugendkreis fährt nach Berlin

Liebe junge Gumbinner! In der Zeit vom 15. bis 24. Juli fahren wir nach Berlin. Wir fahren ab Celle-Hannover mit einem Bus, sind also auch in Berlin leicht beweglich. Wir wohnen im Robert-Tilmans-Haus, Berlin-Nikolassee, Kirchweg.

Abfahrt ab Celle: Sonnabend (15. Juli), 8 Uhr. Rückfahrt ab Berlin am Montag (24. Juli), 9 Uhr. Vorgesehen sind: Havelrundfahrt, Sehenswürdigkeiten in Berlin, Besuch beim Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, Besuch des Kirchentages; ferner werden uns in Vorträgen und Führungen Einblicke in die Lage Berlins gegeben. Wir haben reichlich Gelegenheit, Berlin kennenzulernen. Leider können wir niemanden mitnehmen, der aus der SBZ geflohen ist. Alter ab 18 Jahre. Fahrpreis: Unkostenanteil 40 DM. Für Lehrlinge und Schüler mit weitem Anfahrtweg geben wir einen Zuschuß zu den Fahrtkosten. Meldet Euch umgehend zur Teilnahme, denn es stehen uns nur dreißig Plätze zur Verfügung!

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

Friedrich Hefft
Celle, Buchenweg 4

Heiligenbeil

Frau Mertens-Heiligenbeil 90 Jahre

Frau Helene Mertens wurde am 20. Juni 1871 in dem geschichtlichen Dorfe Eckersberg, Kreis Johannisburg, als Tochter des späteren Superintendenten Hassenstein geboren. Als sie in Königsberg das Lehrerinnen-Examen abgelegt hatte, heiratete sie 1895 den Apothekenbesitzer Leo Mertens in Heiligenbeil. Nach dessen frühem Tode im Jahre 1905 hat Frau Mertens mit Hilfe mehrerer Gehilfen die Apotheke solange tatkräftig geleitet, bis ihr Sohn Hans-Otto nach Abschluß des Studiums die väterliche Offizin übernehmen konnte. Neben ihrer häuslichen und geschäftlichen Arbeit war Frau Mertens nach dem Tode von Fräulein Nieth, die in Georg Reickes Roman „Im Spinnenwinkel" fortlebt, Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins Heiligenbeil und hat, besonders während des Ersten Weltkrieges, segensreich gewirkt. Ihre besondere Liebe gehörte dem Ev. Kindergarten, den sie mitbegründet hat. Am 1. Januar 1945 konnte die Jubilarin mit ihrer Familie das 50-jährige Besitzjubiläum der Heiligenbeiler Apotheke feiern. Bald danach mußte sie ihre geliebte Heimatstadt verlassen und den schweren Flucht- und Leidensweg über das Frische Haff antreten, den sie trotz ihres Alters gut überstand. Sie lebte danach drei Jahre bei ihrer Tochter, Frau Birken, in Schleswig-Holstein und nun bei ihrem Sohn, dem Apotheker Hans-Otto Mertens, der in Hessisch-Oldendorf, Wiesenstraße 32, ein eigenes Haus erbaut hat. — Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil wünscht der neunzigjährigen Landsmännin, die sich einer körperlichen und geistigen Frische erfreut, weiterhin einen friedvollen Lebensabend!

Karl-August Knorr, Kreisvertreter
Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Lyck

Umgehend anfordern!

Der XVII. Hagen-Lycker Brief ist an alle gültigen Adressen abgegangen. Wer ihn noch nicht erhalten hat, fordere ihn bitte sofort an. Er enthält den Wahlschein für die Ortsvertreterwahl 1961, die Vorschlagsliste für die Ortsvertreter und die Wahlordnung. Der Wahlschein ist bis zum 25. Juni abzusenden. Ferner enthält der XVII. Hagen-Lycker Brief die Einladung zum Jahrestreffen 1961 am 12. und 13. August in der Patenstadt Hagen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Bezirk Kassel, Postfach 113

Lötzen

Das Kreistreffen in Bamberg

Ende Mai veranstaltete die Kreisgemeinschaft Lötzen in Bamberg ein Treffen, das von mehr als zweihundert Lötzenern besucht wurde. Sind hier die ostpreußischen Landsleute in Orten und Städten auch nur vereinzelt anzutreffen, so war es zur Pflege und Erhaltung des landsmannschaftlichen Gedankens notwendig, den Lötzenern Gelegenheit zu geben, wieder einmal mit Landsleuten zusammenzukommen. So kamen sie aus Nürnberg als Reisebusgesellschaft (von dem früheren Schriftleiter der Lötzener Zeitung, Landsmann Sebuleit, angeführt), aus Würzburg und Fürth, aus Weiden und Lichtenfels, aus Mannheim und sogar aus Stuttgart. Alle waren froh und dankbar, unter Lötzenern sein zu können. Der erste Vorsitzende der Bamberger Gruppe, der Lötzener Landsmann Otto Knigge, sprach Worte herzlicher Begrüßung. Im Anschluß an die Totenehrung (Landsmann Diesing), sprach unser Lötzener Dr. Walter Schlusnus über heimatpolitische Fragen. An den früheren Bürgermeister von Lötzen, dem Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, wurde ein Grußtelegramm gesandt. — Die örtliche Frauengruppe (Leitung Frau Elke Knigge) hatte kunstgewerbliche Gegenstände ostpreußischer Firmen und Geschäfte in einer großen Ausstellung bereitgestellt, um einen Überblick über das Schaffen unserer Landsleute zu vermitteln.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer

Verbilligter Bezug des Lötzener Heimatbuches

Unser Heimatbuch „Der Kreis Lötzen" ist vom Göttinger Arbeitskreis in Druck gegeben worden. Mit seiner Auslieferung noch im September dieses Jahres ist zu rechnen. Der Band behandelt Landschaft, Geschichte, Wissenschaft, Verwaltung, Garnison und weitere Lebensbereiche unseres Kreises mit zahlreichen Bildern, Zeichnungen und Karten. So wird das Werk nicht nur ein Erinnerungsbuch für uns, denen die Heimat stets vor Augen steht. Der Band verdeutlicht auch vor allem unserer heranwachsenden Jugend, wie es in unserem Kreise aussah und was dort von vielen Generationen geleistet wurde. Zugleich stellt es den letzten Stand deutscher Kulturleistung in Ostpreußen am Beispiel des Lötzener Kreises dar.

In Leinen gebunden wird das Buch voraussichtlich 360 Seiten stark werden. Mit einem Ladenverkaufspreis von 15,— DM muß gerechnet werden. Den Lötzenern eröffnet der Göttinger Arbeitskreis jedoch jetzt bereits einen verbilligten Bezug: Das Buch wird den Kreisinsassen sofort nach Erscheinen für nur 8,— DM geliefert, wenn Bestellung und Kaufpreis beim Göttinger Arbeitskreis in Göttingen, Calsowstraße 54 (Postscheckkonto Hannover 585 31) bis zum 31. August eingegangen sind. — Liebe Landsleute, nehmen Sie diese günstige Bezugsmöglichkeit wahr und bestellen Sie sofort unser Heimatbuch! Auch jene Landsleute, die das Heimatbuch bereits bei unserer Kreisgemeinschaft bestellt haben, bitten wir, die Bestellung direkt beim Göttinger Arbeitskreis vorzunehmen.

H. Wallschläger, Kreisältester — W. Dzieran, Kreisvertreter

SONDERLEHRGANG
für jugendliche Spätaussiedler

Das Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht beabsichtigt, im Herbst einen 5. Sonderlehrgang für jugendliche Spätaussiedler einzurichten. An diesem Lehrgang können wie bisher in erster Linie solche Aussiedler teilnehmen, die in den östlichen Staaten an einer allgemeinbildenden höheren Schule die Reifeprüfung bereits abgelegt haben. Es werden auch Spätaussiedler zugelassen, die die höhere Schule wegen der Aussiedlung kurz vor der Reifeprüfung verlassen mußten, aber mindestens sechs Monate in der letzten Klasse der höheren Schule am Unterricht teilgenommen haben. Ferner kommen solche Spätaussiedler in Betracht, die die Reifeprüfung an einer der zahlreichen höheren Fachschulen der östlichen Staaten (allgemein „Technikum" genannt) abgelegt haben. Als Fremdsprachen sind Polnisch und Russisch (evtl. andere lebende Sprachen) vorgesehen.

Der Lehrgang dauert ein Jahr und endet mit einer Ergänzungs- bzw. Reifeprüfung, die nach Bestehen zum Studium an allen deutschen Hochschulen berechtigt. Die Leitung dieses Lehrganges liegt, wie auch in den Vorjahren, in den Händen des Oberstudiendirektors Dr. Bretschneider. Bewerbungen sind umgehend unmittelbar an das Göttinger Institut für Erziehung und Unterricht in Göttingen, Wagnerstraße 1, zu richten.

Memel, Heydekrug und Pogegen

Haupttreffen verschoben!

Das Haupttreffen der Kreise Memel-Stadt und -Land, Heydekrug und Pogegen in Mannheim wird wegen der Verlegung des Tages der Heimat am 23. und 24. September stattfinden. Wir bitten alle Landsleute, hiervon Kenntnis zu nehmen.

Die Geschäftsstelle wird ab sofort bis Ende dieses Monats geschlossen bleiben.

Geschäftsstelle Oldenburg (Oldb), Münnichstraße 31

Neidenburg

Das Treffen in Hannover

Nach der Enttäuschung vor zwei Jahren meinte es der Wettergott dieses Mal mit den Neidenburgern besonders gut. So konnte das Bezirkstreffen in Hannover bei strahlendem Sonnenschein stattfinden. Ergreifend war die Totenehrung, untermalt von der Melodie des Liedes vom guten Kameraden. Anschließend begrüßte Landsmann Fanelsa Landsleute und Gäste, unter ihnen Kreisvertreter Wagner, den Vertreter der Landesgruppe Niedersachsen, Landsmann Kehr. Er überbrachte zugleich die Grüße der Sensburger Landsleute, die an diesem Tage auch ihr Treffen in Hannover durchführten. In seiner Rede streifte Kreisvertreter Wagner die außenpolitische Lage und die nach seiner Meinung unzureichenden Auswirkungen der 14. Novelle zum Lastenausgleich. Seine Neidenburger rief er zur Treue an der Gemeinschaft auf. Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes wurde der offizielle Teil beendet. Der Nachmittag stand im Zeichen der Geselligkeit bei Musik und Tanz und heimatlichen Plauderstunden. — Auf vielseitigen Wunsch wurde beschlossen, das Treffen in Hannover künftig wieder alljährlich stattfinden zu lassen. Vielleicht gelingt es, als Tagungslokal wieder das aus den früheren Jahren bekannte und den Neidenburgern besonders vertraute Kurhaus Limmerbrunnen zu mieten.

Omnibus Hannover—Bochum

Für das Jahreshaupttreffen in Bochum wird auch in diesem Jahr wieder ein Bus von Hannover nach Bochum fahren. Abfahrt von Hannover (Raschplatz, gegenüber dem Postscheckamt) am Sonnabend, dem 29. Juli, 9 Uhr; Rückkehr am Sonntag, 30. Juli, gegen 22 Uhr. Der Fahrpreis beträgt pro Person 20,— DM für die Hin- und Rückfahrt. Er ist bis spätestens zum 20. Juli auf das Postscheckkonto 221 53 Hannover, Franz Fanelsa, Hannover, einzuzahlen. Der Einlieferungsschein gilt als Fahrausweis. — In diesem Zusammenhang sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr die Stadt Bochum für das Treffen ein Zelt zur Verfügung stellt, das über dreitausend Personen faßt. Die Unterbringung aller Gäste, auch bei Regenwetter, ist damit gewährleistet!

Wagner, Kreisvertreter
Landshut (Bayern), Postfach 502

Ortelsburg

Kreistreffen am 18. Juni in Essen

Hiermit ergeht die nochmalige herzliche Einladung zum Ortelsburger Heimattreffen am Sonntag, dem 18. Juni, im Städtischen Saalbau in Essen, Huyssenallee 53/57 (fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt). Kassenöffnung: 9.30 Uhr. Heimatgedenkstunde: 11.30 Uhr.

Zimmerbestellungen sind an den Verkehrsverein in Essen, Haus der Technik, zu richten. — Der Gesamtvorstand tritt am 17. Juni im Oberen Sitzungssaal im Städtischen Saalbau in Essen zu einer Arbeitstagung zusammen.

*

Kreistreffen in Hannover vorverlegt!

Das für den 3. September vorgesehene Kreistreffen in Hannover (Kurhaus Limmerbrunnen) muß aus zwingenden Gründen vorverlegt werden.

Neuer Termin ist Sonntag, der 27. August. Neuer Tagungsraum: Casino-Gaststätten in Hannover in der Kurt-Schumacher-Straße 23, drei Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. — Weitere Angaben zu diesem Treffen folgen noch.

Max Brenk, Kreisvertreter
Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Das Kreistreffen in Herne

Wie bereits angekündigt, findet am 2. Juli in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, unser diesjähriges

Fortsetzung Seite 14

Petri Heil!





Es war dieser Tage bei Tübingen. Das Wetter war trübe, kalt und regnerisch, als Horst Borchert-Eydtkuhnen und Landsmann Wilk an einem Baggersee ihre Angeln auslegten. Sie rechneten mit einer bescheidenen Aalbeute.

Horst Borchert, der sich nicht allein auf die Aalangeln verlassen wollte, ging weiter um den See. Hier und dort klatschte seine Wurfangel ins Wasser. Beim vierten lockeren Wurf spannte sich plötzlich die Schnur. Ein schweres Gewicht zerrte und riß in der Tiefe.

Nur mit der Ruhe, sagte sich der Ostpreuße. In der Annahme, daß sich der Blinker irgendwo am Grunde des Baggersees verhakt hätte, rollte er bedächtig die widerspenstige Schnur ein — bis die glotzenden Augen eines unförmigen Kopfes aus dem aufgepeitschten Wasser den verblüfften Angler anstierten!

Ein großer Hecht zappelte am winzigen Haken. Er bäumte seinen mächtigen Leib und schoß wieder davon. Die mühsam aufgekurbelte Schnur surrte von der Handrolle.

Ha! Davonglitschen gibt's nicht, dachte Horst Borchert. Er spannte seine Muskeln, holte den Fisch wieder heran, ließ ihn erneut davonschießen, kurbelte ein weiteres Mal. Es war ein verbissener Kampf. Er dauerte nicht weniger als zwanzig Minuten. Dann erst war der Hecht offensichtlich müde genug, nachzugeben.

Schwitzend, aber doch zufrieden lächelnd, wollte Horst Borchert zum allerletzten Male kurbeln — da schlidderte der Hecht in wilder Verzweiflung auf eine kleine Sandbank zu. Japsend blieb er liegen, halb im Wasser — genau sechs Meter vom Ufer und dem kopfschüttelnden Angler entfernt. Die Schnur flatterte in der Luft. Sie war gerissen. Entkommen. So ein Pech!

Doch Borchert überlegte nicht lange. Kurz entschlossen sprang er in den kalten Baggersee. Mit kräftigen Stößen arbeitete er sich an den Hecht heran, nahm ihn von hinten zwischen seine Knie und schob ihm beide Hände flach von hinten in die Kiemen hinein. Der Kampf war nun endgültig entschieden. Alles weitere war eine Sache von Sekunden ...

Triefend vor Nässe und ziemlich erschöpft erreichte der Ostpreuße mit seiner Beute das Ufer. Dann beugte er sich über den Hecht. Borchert staunte. Das Anglerglück hatte ihm einen Zweiundzwanzigpfünder an den Haken geführt! Der Fisch war zudem 1,20 Meter lang, und sein Bauchumfang maß 45 Zentimeter. Petri Heil!

*

Was Landsmann Borchert mit diesem Hechtriesen anfangen wird? Er sagte es: „Den Kopf lasse ich mir präparieren. Diese Anglertrophäe wird seinen Platz über meinem Schreibtisch erhalten."

—jp.



Diese Briefmarkenreihe mit den Elchmotiven zeigt von links nach rechts eine sowjetische Marke, die dreieckige Marke von Tannu-Tuwa und eine Marke aus dem kommunistischen Polen.

Elch auf Briefmarken

Wer selbst in der ostpreußischen Heimat Elche in den Revieren beobachtet hat oder die großen Elchplastiken in Gumbinnen und Tilsit kennt, wird Briefmarken, die einen Elch zeigen, immer aufmerksam betrachten. Wird er doch an die urwüchsigen Tiere erinnert, die nach der Vertreibung ihrer Heger nahezu ausgerottet sein sollen.

Die Elchschaufel — als unser landsmannschaftliches Zeichen — ziert auch die Sonderstempel der Bundestreffen. Wo tritt das Elchmotiv bei Poststempeln und Postwertzeichen noch auf?

Bekannt ist der schöne Werbestempel mit prächtigen Elchkopf des Seebades Cranz. Eine kleine Elchdarstellung finden wir in einem Kurenwimpel, der in dem Schiffspoststempel „Königsberg Pr. — Großes Moosbruch" zu sehen ist. Der Stempel wurde zur großen Postwertzeichenausstellung „Ostropa" im Jahre 1935 ausgegeben. Mit einer Elchschaufel und den Worten „Memelland ist frei" sind litauische Marken überdruckt, nachdem das Memelland am 22. März 1939 wieder unter deutsche Verwaltung kam. Einen Elchkopf über einer Dünenlandschaft finden wir auf der 6-Pf-Ganzsache der 27. Deutschen Ostmesse in Königsberg. Die 15-Pf-Postkarte dagegen zeigt den edlen Kopf eines Trakehner Pferdes, umrahmt von stilisierten Elchschaufeln, dem 1787 eingeführten Brandzeichen des Gestüts.



Zur 27. Ostmesse in Königsberg herausgegeben wurden diese beiden Marken, wobei (rechts) der edle Kopf eines Trakehner Pferdes von stilisierten Elchschaufeln umgeben ist.

Auf einer finnischen Marke steht ein majestätischer Elch im Hochwald, während auf einer rotpolnischen Marke ein schreitendes Tier zu sehen ist. Eine sowjetrussische Marke stellt einen Elch dar, der mit gewaltigem Sprung über einen Baumstamm setzt. Außer dem europäischen Elch, der auch in unserer Heimat gehegt wurde, lebt in Alaska der Riesenelch mit einer Schulterhöhe bis zu 2,40 Meter und in Kanada der amerikanische Elch. Seine Schaufeln sind tiefer eingeschnitten als die seiner europäischen Verwandten. Eine Briefmarke Kanadas zeigt den Kopf eines amerikanischen Elches.



Links die finnische Marke mit dem Elch, rechts die Abbildung des amerikanischen Elches auf einer kanadischen Briefmarke.

Der von ausladenden Schaufeln gekrönte Kopf des ostsibirischen Elches ist auf einer dreieckigen Marke von Tannu-Tuwa abgebildet. Dieses Land im Quellgebiet des Jenessei gehörte bis 1921 zur Äußeren Mongolei und wurde später als sogenannte „autonome Republik" in die Sowjetunion „eingegliedert".

E. L.

BLICK IN DIE HEIMAT

Die Alle ist verseucht

Allenstein. Die Zeitung „Glos Olsztynski" veröffentlicht einen alarmierenden Artikel über die ständig zunehmende Verseuchung der Alle durch die Abflüsse der Stadt Allenstein. Da in der Alle auch gebadet wird, stelle der Fluß einen gefährlichen Krankheitsherd dar. Obwohl das nötige Geld für den Bau einer städtischen Kläranlage außerhalb der Stadt zur Verfügung steht, konnte jedoch bisher kein Unternehmen gefunden werden, daß in der Lage wäre, ein solches Pauvorhaben auszuführen.

jon

Ziegelei wird abgerissen

Neidenburg. Auf die Abrißliste gesetzt haben die Rotpolen die Ziegelei in Neuhof bei Neidenburg. Der Betrieb, der bereits stillgelegt worden ist, soll schon demnächst abgerüstet werden.

-jon

Fortsetzung von Seite 12

Treffen für Nordrhein-Westfalen statt. 9.30 Uhr ev Gottesdienst in der Hauptkirche; 10.15 Uhr kath. Gottesdienst in der Bonifaziuskirche, Bahnhofstraße. 11.30 Uhr Beginn der Feierstunde. Nachmittags geselliges Beisammensein. Saalöffnung: 9 Uhr. Während der Feierstunde bleibt der Saal geschlossen. Es wird um größte Ruhe gebeten. Bitte helfen Sie mit, meine Landsleute, daß der Besuch wieder so groß wird wie in den letzten Jahren. Unserem Treffen angeschlossen ist auch einer Wiedersehensfeier der Stadtbediensteten auf Anregung von Landsmann Wenk.

Sommer-Rundbrief

Der Versand des Rundbriefes erfolgt Mitte Juni. Anschriftenänderungen und Neubestellungen umgehend an Dr. Kowalski in (22) Bacharach, Mainzer Straße 17.

Verreist

bin ich bis zum 2. Juli. Anfragen bitte erst danach an mich zu richten.

Suchanzeigen

Heinz Schimanski, Geierseck (Grabitzken), geb. 1. 7. 1928; — Familie Eduard Ditzow aus Lindenwalde. — Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35.

Rößel

Frau Ruth Dorsch 75 Jahre

Unsere Landsmännin Frau Ruth Dorsch, geb. Mallachow, Gattin des im Kriege verschleppten und am 1. April 1945 in Rußland verstorbenen Rechtsanwalts und Notars Carl Dorsch aus Rößel, Poststraße 2a, begeht am 20. Juni ihren 75. Geburtstag. Im Namen der Heimatkreisgemeinschaft Rößel wünschen wir der Jubilarin alles Gute. Mögen ihr noch recht viele Jahre voller Sonnenschein und heimatlicher Wärme beschieden sein.

Der Ehemann der Jubilarin war weit bekannt. Als Notar und Anwalt kam er mit vielen Landsleuten zusammen. Carl Dorsch stand aber auch im öffentlichen Leben seinen Mann. 32 Jahre lang war er als Stadtverordneter der Stadt Rößel tätig. Darüber hinaus bekleidete er ein Amt im Kreisausschuß des Kreises Rößel sowie auch im Provinzialrat der Provinz Ostpreußen. Er stand mit an erster Stelle im damaligen Kriegerverein. Viele seiner Kollegen, die mit ihm gemeinsam die gleichen Professoren hörten, unter anderem auch der Bundeskanzler, werden sich seiner von der Universität in Bonn her erinnern. Wir werden seiner stets gedenken.

Wir übermitteln dem Geburtstagskinde die allerbesten Heimatgrüße und recht frohe Stunden an diesem Ehrentage. Frau Dorsch weilt zur Zeit bei ihrem Sohne, dem Zahnarzt Dr. Klaus-Joachim Dorsch in Krefeld, Vom-Bruck-Platz 3.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Achthundert kamen

Zum Kreistreffen in Hannover hatten sich etwa achthundert Landsleute aus Niedersachsen, Hamburg und sogar aus dem Ruhrgebiet eingefunden. Der Kreisvertreter rief in seiner Begrüßungsansprache auf, die Heimat nicht nur bei den Kreistreffen, sondern stets und an jedem Platze in der Erinnerung zu behalten. Bis zum späten Nachmittag blieben die Landsleute zusammen. Immer wieder wurden Bekannte, die man schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, gefunden. Die Oberschüler des Sensburger Gymnasiums hatten sich bereits am Abend vorher getroffen. Für sie dauerte das Wiedersehen sogar zwei Tage.

Suchmeldung

Die Schwester des Bauern Scharfetter (Erich) aus Rosental, Kreis Insterburg, sucht einen Bauern Neumann aus dem Kreise Sensburg, der im Herbst 1947 aus Warninghöfen bei Mandelkow, Kreis Stettin, nach Oldenburg (Holst) zu seiner Familie kam. Er soll mit dem oben genannten zusammengewesen sein. Meldung bitte an

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Wehlau

Deutsch-Ordensschul-Treffen am 22. Juli in Fulda

Liebe Landsleute! In den früheren Verlautbarungen unseres Ostpreußenblattes hörten Sie bereits über das geplante Wiedersehenstreffen der ehemaligen Lehrer und Schüler der Deutsch-Ordens-Schule in Wehlau. Unter Berücksichtigung der Ferienordnung aller Länder der Bundesrepublik ist nunmehr als endgültiger Zeitpunkt des Treffens der 22. Juli festgelegt worden. Das Treffen findet in der Barockstadt Fulda, Hotel „Haus Oranien" (drei Minuten vom Bahnhof) ab 19 Uhr statt. Alle Teilnehmer, die sich bereits gemeldet haben, werden etwa Mitte Juni noch besondere Einladungsschreiben mit zusammengestellter Anschriftenliste und weiteren organisatorischen Einzelheiten erhalten. Landsmann Heinz Alexander in Fulda, Akazienweg 12, nimmt ohne Zeitbegrenzung weiterhin Anmeldungen entgegen. (Angaben zur Person und Jahre des Schulbesuchs, sowie mit Anschrift und Drucksachenporto versehenen Briefumschlag für Rückantwort nicht vergessen!) Familienangehörige können am Wiedersehenstreffen selbstverständlich teilnehmen. Fulda mit seinen waldreichen Mittelgebirgen, Rhön und Vogelberg, bietet auch gute Urlaubsmöglichkeiten, falls jemand das Wiedersehenstreffen damit verbinden möchte (gegebenenfalls dann an die örtlichen Verkehrsbüros wenden).

Landsmann Alexander bittet um freundliches Verständnis dafür, daß die von vielen Landsleuten erbetenen Einzelantworten aus Zeitgründen leider nicht bearbeitet werden können. Zur allgemeinen Unterrichtung wird mitgeteilt, daß das Treffen ausschließlich dem persönlichen Wiedersehen dient. Für Unterkunft muß daher jeder selbst sorgen. Zimmerbestellungen mit Vermerk „Wehlauer Schultreffen" möglichst zeitig und unmittelbar an Hotel „Haus Oranien" (Heinrich-von-Bibra-Platz) aufgeben. Zur Vermeidung eigener Kosten müssen etwa notwendig werdende Abbestellungen mindestens einen Tag vor dem Treffen beim „Haus Oranien" eingegangen sein. Abschließend werden die Leser vorstehender Mitteilung freundlichst gebeten, das Augenmerk aller Bekannten des in Frage kommenden Teilnehmerkreises auf das Wiedersehenstreffen zu lenken und für eine Beteiligung noch zu werben.

Strehlau, Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

AM RANDE BEMERKT

Der Heilsberger „Senseknebel"

Mancherlei kuriose Einfälle tauchen in den Tageschroniken der Zeitungen auf. So kam ein Gastwirt in dem bayerischen Dorf Langenbruck auf den Gedanken, einen „naseweisen Humor" zu pflegen. Nach der Devise „ein kräftiger Giebel schmückt das Haus" forderte er alle Besitzer einer ausgeprägten Nase auf, diesem Klub beizutreten. Dieser Bericht wurde durch ein Foto illustriert, auf dem eine Nasenmessung dargestellt wird, denn um als aktives Mitglied aufgenommen zu werden, muß der Betreffende eine Nasenlänge von mindestens sechs Zentimetern Länge oder vier Zentimetern Breite aufweisen können. Inhaber geringerer Nasen dürfen nur passive Mitglieder werden. Bemerkt wurde ferner, daß es sich um die Gründung des ersten Nasenklubs in der Welt handele. — Soweit, so gut . . . Warum wir eine solche Nachricht überhaupt bringen, werden manche Leser mit Recht fragen. — Paul Lilienthal (Rheda, Bödingsfeld 9) machte uns nämlich darauf aufmerksam, daß in Heilsberg schon ein solcher Nasenverein vor etwa fünfzig Jahren gegründet worden ist. Er hatte den anschaulichen Namen „Senseknebel"; sein Verkehrslokal lag in der Ziegenstraße, in der „Krim". — Nun, die Hauptsache ist in allen Fällen: „Daß du die Nese ins Gesicht behältst!"

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat".

DJO-Landesgruppe Ostpreußen

Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen der DJO:

Vom 18. bis 25. Juni im Haus der ostdeutschen Heimat (Charlottenburg 9, Kaiserdamm 83) Ausstellung „Ostpreußen" mit Bildern und Kunsthandwerk aus der Heimat sowie Bastelarbeiten der ostpreußischen Jugendgruppen; sonntags von 10 bis 16 Uhr, werktags von 14 bis 21 Uhr geöffnet (Unkostenbeitrag 0,10 DM).

Am 20. Juni im Jugendheim Wilmersdorf (Eisenzahnstraße, Ecke Mansfelder Straße), 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Ostpreußen wie es war".

Am 23. Juni im selben Jugendheim, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Ostpeußen heute" (Unkostenbeitrag 0,10 DM).

Am 24. Juni, 20 Uhr, im Sportkasino (Spandau-Tiefwerder, Dorfstraße 5) „Großer Sommernachtsball" mit bekannten Künstlern von Bühne, Film und Funk; zum Tanz spielt die Kapelle Erich Lekscha (Eintritt 2,— DM). Fahrtverbindungen: S-Bahn Spandau, Hauptbahnhof, U-Bahn Ruhleben und Omnibus 5, Straßenbahnen 53 und 54.

Zum Tag der deutschen Einheit

am Sonnabend, 17. Juni, nehmen alle Landsleute an der Kundgebung vor dem Rathaus Schöneberg (auf dem Rudolf-Wilde-Platz) teil! Beginn: 19 Uhr.

Die Vertriebenen und die Fahnenabordnungen der Landsmannschaften und Heimatkreise sammeln sich bereits um 18.30 Uhr vor der Hochschule für Politik in Schöneberg, Badensche Straße.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Altona: Sonnabend, 24. Juni, 20 Uhr, letzter Heimatabend vor der Sommerpause mit Tanz im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg (Altona, Königstraße 260). In den Tanzpausen heitere Einlagen der Unterhaltungsgruppe der Bezirksgruppe Eimsbüttel. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind eingeladen. Die Jugend ist uns immer herzlich willkommen. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Elbgemeinden: Sonnabend, 24. Juni, 19 Uhr, in Osdorf, Gaststätte Brockmann (Haltestelle Bus 84) GROSSE SONNENWENDFEIER mit Rezitationen und musikalischen Darbietungen, Abbrennen eines Johannisfeuers, anschließend Musik und Tanz, veranstaltet von der Sudetendeutschen Landsmannschaft und den Bürgervereinen der Elbgemeinden. Alle in Hamburg lebenden ost- und westpreußischen Landsleute sind herzlich eingeladen. 1 DM als Unkostenbeitrag erbeten.

Kreisgruppenversammlungen

Gumbinnen: Sonnabend, 17. Juni, 20 Uhr, im „Feldeck" (Feldstraße 60) nächstes Beisammensein. Anmeldungen zur Fahrt nach Bielefeld werden entgegengenommen.

Lyck: Sonntag, 18. Juni, Ausflug in den Harburger Wald; Ziel: Sottorf, Gastwirtschaft Cordes. Spaziergang in die Harburger Berge sowie Preiskegeln und andere Spiele sind vorgesehen. Abfahrt pünktlich 8.30 Uhr mit Bahnbus ab ZOB. Preis für eine Fahrt und Person 1,30 DM. Meldungen umgehend an Gustav Mischkewitz, Hamburg 22, Langenrehm 39.

Fahrt zum Gumbinner Haupttreffen

Busfahrt zum Haupttreffen nach Bielefeld am Sonnabend, 24. Juni, 7 Uhr, ab Hauptbahnhof-Kirchenallee, Pavillon gegenüber „Hotel Europäischer Hof". — Rückfahrt: Sonntag, 25. Juni, gegen 18 Uhr; Fahrpreis 17 DM. Überweisungen des Fahrgeldes bis 21. Juni an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg Nr. 1/IV oder Postscheckkonto Hamburg 1595 04 (Selke) erbeten. Für Auskünfte: Selke, Tel. 6 91 90 21.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

Bergedorf: Kindergruppe: Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß

Harburg. Jugendgruppe: Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend. Harburg. Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz)

Landwehr. Jugendgruppe: Jeden Mittwoch. von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung: Kindergruppe: Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche. — Jugendgruppe: Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — Turnen: Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. Jugendkreis: Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. Mädelgruppe: Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr Jungenschaft: Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. Jugendkreis: Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

Mundsburg. Jugendgruppe: Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim, Winterhuder Weg 11 (Volkstanz und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

Horn. Jugendgruppe: Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24

Weitere Gruppen: Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

Sprechstunden der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36. Vor dem Holstentor z.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Bezirkstreffen in Leer

Bezirkstreffen aller Kreisgruppen und örtlichen Gruppen in Ostfriesland am 18. Juni, 16 Uhr, im Schützengarten in Leer. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni (Düsseldorf), über „Heimat in Freiheit durch Selbstbestimmung". Darbietungen des Volkstümlichen Orchesters „Heimatklänge" und des Gemischten Chores der Vertriebenen (Leer) umrahmen die Veranstaltung. Ferner wird der Journalist Georg Scheffler zur Unterhaltung beitragen. Am Abend ostpreußischer Humor, dargeboten von Landsmann Scheffler, der Gruppe Emden und den Mitgliedern des Gemischten Chores (Leer).

Salzgitter-Lebenstedt. Am 20. August Ausflug der Gruppe nach Clausthal-Zellerfeld. — Des 151. Geburtstages des in Königsberg geborenen Komponisten Otto Nicolai gedachte der erweiterte Vorstand der Gruppe in einer Gedächtnissitzung, wobei der Leiter des Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter, G. Staff, über Leben und Werk Nikolais berichtete.

Horneburg. Mit einer Feierstunde wurde in der Johann-Hinrich-Pratje-Schule die Ostdeutsche Woche „Land zwischen Weichsel und Memel" eröffnet. Eine Ausstellung von Schülerarbeiten zum Thema der Woche ist bis Montag, 19. Juni, täglich von 16 bis 20 Uhr geöffnet.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Bochum. Am Dienstag, 27. Juni, 19.30 Uhr, Eröffnung einer Bildausstellung über Schlesien im Hörsaal C des Akademiegebäudes des Ostdeutschen Seminars (Wittener Straße 61). Der Eintritt ist frei. Die Ausstellung bleibt bis 10. Juli geöffnet. — An der Eichendorff-Feier des Seminars nahmen auch zahlreiche Jugendliche teil. Begleitet von Elsa Krieger sang Gertrud Gröschler (Düsseldorf) zahlreiche Vertonungen.

Gr.-Dortmund. Monatsversammlung mit Filmvortrag am Freitag, 30. Juni, 20 Uhr, im St.-Josefs-Haus. Der Ausflug am 8. Juli (mit Tanz und Badegelegenheit) wird besprochen. Wegen Bestellung der Busse muß die Teilnehmerzahl bei der Versammlung festgestellt werden.

Detmold. Zum Tag der deutschen Einheit am Sonnabend, 17. Juni, 15.30 Uhr, spricht bei einer Kundgebung am Hermannsdenkmal der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, MdB Wenzel Jaksch. Veranstalter der Mahnkundgebung ist das lippische Kuratorium „Unteilbares Deutschland".

Detmold. Beim Sommerausflug der Kreisgruppe brachten die Landsleute in Bad Nenndorf Agnes Miegel ein Ständchen dar, für das die 81jährige Dichterin herzlich dankte. Die Reise unter Leitung des 1. Vorsitzenden, Erich Dommasch, endete in Steinhude mit einer Segelbootsfahrt zur Insel Wilhelmstein.

Unna. Jahresausflug ins Sauerland am Sonntag, 2. Juli (Näheres im Aushangkasten). Umgehende Anmeldungen erbittet der 1. Vorsitzende, König, (Luisenstraße 7). Abfahrt: 7 Uhr bei Refuß und Landratsamt. Fahrpreis etwa 8 DM. — Geplante Fahrt an die Mosel fällt aus.

Bonn. Eine Lichtbilderreise durch Ostpreußen zeigte vor vollem Saal der Vortragende Génee.

Recklinghausen-Altstadt. Am Sonnabend, 24. Juni, 20 Uhr, Sommerfest mit Überraschungen im Kolpinghaus (Herzogswall, Nähe Finanzamt). Eintritt 1,50 DM.

Gladbeck. Monatsversammlung am 17. Juni, 19.30 Uhr, bei Liedmann (Bottroper Straße) mit Lichtbildreihe „Ost- und Westpreußen einst und jetzt".

Hagen. Im Juli Ausflugsfahrt ins Münsterland. Anmeldungen erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgruppe in der Arndtstraße 11a. — In der Monatsversammlung der Kreisgruppe vermittelte der Leiter des Ausgleichsamtes, Oberamtmann Vallbracht, einen Überblick über den neuesten Stand des Lastenausgleichsgesetzes. In der anschließenden Aussprache konnte der Redner zahlreiche Fragen klären. Kulturwart Gell zeigte Farbdias vom zehnjährigen Jubiläum der Gruppe.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3, Postscheckkonto 15 75, Frankfurt am Main.

Frankenthal. Mitgliederversammlung am Sonnabend, 8. Juli, 20.30 Uhr, im Nebenzimmer des Bahnhofshotels. Anschließend geselliges Beisammensein.

Neustadt a. d. Weinstraße. Sommerausflug des Kreisverbandes am 18. Juni nach Zweibrücken mit Besichtigung des Trakehnergestüts Birkhausen. Abfahrt: 8 Uhr vom Turmplatz.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zeppelinstraße 42.

Heidelberg. Anläßlich des Bunten Abends mit Marion Lindt, „Eine Reise in die Heimat", ehrte der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, mehrere Landsleute für ihre selbstlose Arbeit im Interesse der Heimat. Herzlicher Dank wurde der 1. Vorsitzenden, Frau von der Groeben, sowie den Landsleuten H. Fleiss und H. Ruhnau abgestattet. Marion Lindt erfreute mit zahlreichen Liedern, Gedichten und Episoden aus Ostpreußen. Die örtliche Presse widmete dieser Veranstaltung einen längeren Bericht.

Ludwigsburg. Heimatabend des Kreisverbandes am Sonnabend, 15. Juli, 20 Uhr, im „Württemberger Hof" (Bismarckstraße). Ein Lichtbilder- oder Filmvortrag ist vorgesehen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Delegiertentagung in Kassel

Am 1. und 2. Juli findet die Delegiertentagung der Landesgruppe in Kassel statt. Während der 2. Juli (ein Sonntag) der Arbeit des Vorstandes und der delegierten Landsleute vorbehalten bleibt, wird der 1. Juli im „Nordischen Hof" im Zeichen eines vielseitigen Programmes stehen, das um 16 Uhr mit einer Begrüßung eröffnet wird. Ein Vortrag über die „Methoden kommunistischer Tarn- und Wühlarbeit" schließt sich (16.30 Uhr) an; um 18.30 Uhr folgt der Filmvortrag „Der große Irrtum". Für den Abend, ab 20 Uhr, ist ein geselliges Beisammensein mit Darbietungen der Kreisgruppe Kassel vorgesehen.

Kassel. Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit am Sonnabend, 17. Juni, 11.15 Uhr, in der Stadthalle. Es spricht der West-Berliner Innensenator Lipschitz. — Am Sonnabend, 24. Juni, Spaziergang zur Igelsburg. Treffpunkt an der Hessenschanze (Endhaltestelle der Straßenbahnen 2 und 4), 14 Uhr.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinistraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0 (Telefon 33 85 60). Postscheckkonto: München 213 96.

Freising. Am 2. Juli, 15 Uhr, Gedenkstunde im Luthersaal des ev. Gemeindehauses zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe. Es spricht der Kulturreferent der Landesgruppe, E. Diester (München). Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe Oberbayern, Dr. Schlusnus, wird verdiente Mitglieder ehren. Am Vorabend (1. Juli), 20.30 Uhr, Kranzniederlegung am Vertriebenenmahnmal (Waldfriedhof) zu Ehren der verstorbenen Mitglieder. Die Gedenkrede hält der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Gerhard Prengel.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben ba — bank — de — e — e — len — mei — ort — rauh — schwarz — see — sit — stei — til — wing sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Teil am Hauptwall einer Festung, 2. andere Bezeichnung für Elch, 3. großer Hobel, 4. Fluß in Ostpreußen, 5. Badeort auf der Kurischen Nehrung, 6. zweitgrößte Stadt in Ostpreußen, 7. See bei Saalfeld.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der gefundenen Wörter abwärts gelesen — benennen einen beliebten Halsschmuck.

Rätsel-Lösung aus Folge 23

Füllrätsel

1. Timber, 2. Fladen, 3. Glumse, 4. Ruegen, 5. Herder, 6. Inster, 7. Miegel, 8. Pregel.

Mauersee

IM GEISTE DER HEIMAT

Festschrift zum hundertjährigen Geburtstage des Insterburger Gymnasiums

Das Insterburger Gymnasium hatte ein weit über die Grenzen Ostpreußens hinausgehenden guten Ruf. Zahlreiche berühmte Männer verdanken den hervorragenden Lehrkräften dieser Anstalt den Grundstock ihres Wissens.

Aus Anlaß des hundertjährigen Geburtstages der Schule hat die Kreisgemeinschaft Insterburg eine beachtenswerte Festschrift herausgegeben. Neben aufschlußreichen Berichten und Geschichten von Schülern und Lehrern ist darin der Aula mit ihren wertvollen Gemälden ein größerer Abschnitt gewidmet. Gute Reproduktionen dieser Gemälde, die während des letzten Weltkrieges einem Brand zum Opfer fielen, nehmen in der Festschrift einen großen Raum ein.

Nicht nur für die früheren Schüler und Lehrkräfte des Gymnasiums, sondern auch für alle Insterburger aus Stadt und Land und darüber hinaus für alle Landsleute, die sich für die Geschichte unserer Heimat und ihrer Bildungsanstalten interessieren, ist diese reich ausgestattete Schrift ein Erinnerungsband von bleibendem Wert.

Die reich illustrierte und wertvoll ausgestattete Festschrift kann von der Zentralstelle der Insterburger in Oldenburg (Oldb), Postfach 931, für 6,— DM je Exemplar bezogen werden. Überweisung des Betrages auf das Postscheckkonto 279 65, Hannover (Fritz Padeffke).

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Familie Mikitta aus Bieberswalde, Kreis Osterode.

. . . Auguste Nion, geb. Meschkat, geb. etwa 1885, aus Wallenfelde, Kreis Ragnit.

. . . Frau Frieda Ross, geb. Rossmann, aus Königsberg, Straße unbekannt; sie war früher als Konditoreiverkäuferin tätig.

. . . Frau Hildegard Bolenski, geb. Jagielki, aus Allenstein, Königstraße.

. . . Erwin Sabrautzki, geb. etwa 1915, aus Neukirch, Kreis Elchniederung. Er war vor dem Kriege als Kraftfahrer bei Max Gröbert in Seckenburg tätig und wurde im September 1939 zur Wehrmacht eingezogen.

. . . Mathilde Quednau aus Löwenhagen, Kreis Königsberg. Sie ist 1946 noch im Lager Popelken, Kreis Wehlau, gewesen.

. . . Friedrich Fiehl, geb. 24. 4. 1867, aus Kattenhof, Kreis Ragnit, vermißt im Februar 1945 bei Landsberg; ferner über Marta oder Emma Heimbucher, geb. Schrenk, aus Kattenhof, Kreis Ragnit. Der Ehemann, Gärtner Erich Heimbucher, ist gefallen. Die Eheleute hatten vier Söhne, der älteste hieß Horst.

. . . Paul Schmidt, ehemals Obersteuerinspektor beim Oberfinanzpräsidium Königsberg, und über Walter Habermann aus Königsberg, Cranzer Allee.

. . . Erna Drews, geb. Hecht, und Tochter Marianne, geb. 17. 10. 1942, ferner über Willi Drews, geb. 28. 2. 1926; alle drei wohnten in Königsberg, Viehmarkt 25.

. . . Gertrud Rosowski, geb. 1896/97; sie war bis zur Flucht Gemeindeschwester in Gerdauen.

. . . Christoph Ruddat, geb. 23. 8. 1897 aus Schönwiese, Kreis Elchniederung. Er war von der Organisation Todt als Frontarbeiter im Kampfraum Stalingrad eingesetzt und ist seit 1943 vermißt.

. . . Fräulein Senf, Vorname unbekannt, ehemals Angestellte der Firma Heinrich Lilienthal, Kohlengroßhandlung, Königsberg, Holzwiesenstraße 7. Es ist möglich, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt

. . . Walter Bläsner, geb. 30. 7. 1906, in Heydekrug, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Schnürlingstraße 26. Er war Stabsgefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 67 356 C und ist am 14. 1. 1945 bei Zwolen, zwischen Lublin und Radom, vermißt; letzte Nachricht vom 6. 1. 1945.

. . . Oberlandjäger Schimanowski und Ehefrau Elisabeth, geb. Lyszio, aus Plötzendorf, Kreis Lyck.

. . . Fritz Swillus aus Waldfrieden, Kreis Insterburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Schmiedegeselle Ernst Meyer, geb. 11. 5. 1918 in Königsberg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Ponarther Straße 13, ist verschollen. Er war zuletzt Stabsgefreiter bei den Luftnachrichten in Narvik (Norwegen). Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Heinrich Bitzer, geb. am 11. 6. 1901, aus Sonnau, Kreis Lyck, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1925 bis 1930 Gutsbesitzer Kamradt, Steinwalde, Kreis Wehlau; 1930 bis November 1933 Molkerei Bärwald, Ponnau, Kreis Wehlau; April 1937 bis September 1938 Bauer Faltin, Maschen Kreis Lyck.

Wer kann bestätigen, daß Joseph Wichmann, geb. 11. 12. 1895, aus Königsberg, vom 1. 10. 1930 bis 9. 4. 1945 auf dem Wiegeamt Königsberg tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Die Kameradschaft der ehem. ostpreußischen Feldzeugdienststellen ruft die militärischen und zivilen Angehörigen der ostpreußischen Feldzeugdienststellen (Heeres-Zeugamt Königsberg, sämtliche ostpreußischen Heeres-Nebenzeugämter und Heeres-Munitionsanstalten) zum fünften Treffen nach Hannover! Das Treffen findet am 2. und 3. September im Lokal „Künstlerhaus" (Sophienstraße) statt. Anmeldungen zur Teilnahme erbittet bis 1. August Fritz Augustin in (21b) Hemer-Sundwig, Hüttenstraße 16.

Von Memel bis Cranz

Mißtrauen UND Stacheldraht



DIE HAFENANSICHT VON NIDDEN — *wie sie sich heute dem Betrachter zeigt. Die barackenähnlichen Bauten links im Bild waren früher nicht vorhanden.*

Mißtrauische Augenpaare heften sich auf den abgegriffenen Ausweis des Mannes in der wattierten Jacke. Er steht am Hafenufer in Memel. Vor ihm Sowjetsoldaten. Sie bewachen die Fähre. In wenigen Minuten wird das Schiff ablegen und hinüberfahren nach Sandkrug

Ein untersetzter Sowjetsoldat, die Maschinenpistole vor der Brust, wendet langsam den Ausweis des Mannes, nickt schwerfällig, reicht das Papier einem zweiten Posten. Auch der besieht sich eingehend das Dokument, wirft einen schnellen Blick auf den wartenden Mann — und reicht schließlich gelangweilt den Ausweis zurück.

Bevor aber der Mann in der wattierten Jacke die Fähre erreicht hat, schiebt sich ihm ein sowjetischer Offizier in den Weg. Er hatte abseits gestanden und wortlos die Kontrolle verfolgt. Unter dem Stoff seiner ausgebeulten Hosentasche zeichnen sich die Umrisse einer Pistole ab. Er klopft dem Manne auf die Schulter, deutet unmißverständlich auf den Ausweis. Und noch einmal blättern Finger in diesem Dokument, vergleichen scharfe Augen gründlich das Konterfei mit dem Gesicht. Es dauert lange Sekunden. „Gutt", sagt dann der Sowjetoffizier „du kannst gehen!"

Und der Mann in der wattierten Jacke atmet auf, eilt hinüber zur Fähre, die im nächsten Augenblick abfahren wird. Er wollte nichts anderes als seinen Arbeitsplatz auf der Kurischen Nehrung erreichen. Denn in Nidden liegt der Motorschlepper, mit dem er im Kurischen Haff umherkreuzt.

Angst vor Flüchtenden

Dieses Bild der scharfen Kontrolle im Memeler Hafengelände hat sein tägliches Gegenstück jenseits des Hafens, gegenüber von Memel, auf der Nehrung. In Sandkrug stoppen ein breiter Schlagbaum und wachsame Sowjetsoldaten jedes Fahrzeug und jeden Fußgänger, die sich von Schwarzort her der Nehrungsspitze nähern. Auch hier genaue Ausweiskontrollen, Vergleiche der Fotos mit den Gesichtern.

Die für die Sowjets nach Königsberg und Pillau bedeutungsvolle Hafenbastion Memel unterliegt damit einer ständigen Kontrolle. Aber man hat nicht nur Furcht vor „Spionen". Nicht minder groß ist die Angst vor Menschen, die über Memel in die skandinavischen Ostseeländer flüchten wollen. Das erklärt auch, warum selbst sowjetische Fischlogger, vor dem Auslaufen erst einer gründlichen Beobachtung unterzogen werden. Jede einzelne Besatzung wird vom staatlichen Mißtrauen eingekreist, jedes Besatzungsmitglied muß sich einer Überprüfung seiner Person gefallen lassen. Doch damit ist die Überwachung immer noch nicht beendet. Obwohl sich an Bord eines jeden Loggers ein sogenannter „politischer Leiter" aufhält, werden auch noch die Mannschaftsunterkünfte und die Laderäume der Schiffe genau untersucht. Es ist in Memel ein offenes Geheimnis: man hofft, Flüchtende zu finden!

Etwas großzügiger werden hingegen ausländische Seeleute in Memel behandelt. Sie dürfen für die Dauer weniger Stunden sogar von Bord gehen und sich in der Stadt umsehen. Ein Aufenthalt im Hafengelände ist jedoch auch diesen Seeleuten untersagt

Badestrand mit Stacheldraht

Die Abschirmung ihres Kontrollgebietes haben die Sowjets entlang der Kurischen Nehrung geradezu auf die Spitze getrieben. Der Badestrand bei Sandkrug ist in einer Länge bis zu zweitausend Metern mit Stacheldrahtverhauen umgeben. Den ganzen Sommer über können sich die „Badegäste" nur unter den Augen der auf einem Beobachtungsturm sitzenden Posten bewegen. Patrouillen mit aufgepflanzten Bajonetten und Maschinenpistolen sorgen zudem dafür, daß niemand aus diesem „Badekäfig" auszubrechen versucht.

Der übrige und nahezu einhundert Kilometer lange Ostseestrand bis Cranz ist als eine Art „Todesstreifen" ausgewiesen. Mit Ausnahme der Zugänge der Fischerdörfer an die See besteht diese weite Strandpartie aus einem breiten, geeggten Streifen. Die Fischer aus den Nehrungsdörfern haben vorgeschriebene Zeiten, in denen sie sich als Strandfischer betätigen dürfen.

Jeder Strandfischer muß im Besitze einer von den Sowjets ausgestellten Sondergenehmigung sein. Ferner muß er beim Fischfang die vorgeschriebene Meilenzone einhalten. Falls er eine der Anordnungen nicht einhält, wird ihm auf der Stelle die Sondergenehmigung entzogen — und Strandpatrouillen schaffen ihn für einige Tage fort. Zum Verhör, wie es heißt.

Freier Zugang für Funktionäre

Nidden ist zu einem beliebten Treffpunkt für die sowjetischen Parteifunktionäre aus Königsberg und Memel geworden. Sie dürfen sich in diesem Badeort ungeniert und fast unbehelligt von lästigen Kontrollen bewegen. Ihr Stammsitz ist das wieder instand gesetzte Gästehaus „Königin Luise" geworden. Heute trägt dieses Haus den Namen „Jurate". Die Reparaturarbeiten an dem Hotel mußten die Arbeiter einer Strumpffabrik aus Kaunas (Kowno) vornehmen



Dieses Gästehaus KÖNIGIN LUISE in Nidden ist heute Treffpunkt sowjetischer Parteifunktionäre aus Königsberg und Memel. Die Sowjets haben das Haus auf „Jurate" umgetauft. — Die Aufnahme stammt aus jüngster Zeit.

Wie ausgestorben ...

Das einst so beliebte Ostseebad der Königsberger, Cranz, liegt wie ausgestorben. Die wenigen Häuser, die noch in Cranzbeek stehen, sind mit Brettern vernagelt. Ein Schilfdickicht umgibt die verfallene Anlegebrücke. Aus dem Wasser ragen die verrosteten Teile eines deutschen Schiffes, das in den letzten Kriegswochen von den Sowjets versenkt worden ist.

Ein Landsmann, der uns diesen Eindruck schildert, sagt zu diesem trostlosen Bild: „Wer von uns heute Cranz so sieht, wie ich den Badeort gesehen habe, dem muß der kalte Schweiß über den Rücken laufen!"

Bomben ins Kurische Haff

Das Leben in und bei Labiau wird von sowjetischen Infanterie- und Flieger-Truppen bestimmt. Die Kasernen sind überfüllt. Von einem Flugplatz bei Labiau starten regelmäßig sowjetische Maschinen, die Zielpunkte im Kurischen Haff anfliegen, scharf schießen und gelegentlich auch Bomben werfen.

Die Deime ist verkommen. Überall Wracks gesunkener Fahrzeuge. An den Ufern häufen sich die Kadaver toter Fische, zerschlagene Fässer und anderes Strandgut, darunter auch noch Hinterlassenschaften aus jener Zeit vor sechzehn Jahren.

Ein regelmäßiger Schiffsverkehr ist nahezu unmöglich. Bei normalem Wasserstand wird nur noch eine Tiefe von einem knappen halben Meter gemessen. Lediglich Flachbodenfahrzeuge ohne Ladung könnten auf der Deime fahren. Auch die Brücken des Großen Friedrichsgraben liegen nach wie vor zertrümmert da. Ebenfalls noch zerstört ist die Brücke bei Ruß. Eine kümmerliche Fähre mit Handbetrieb unterhält die Verbindung zum gegenüberliegenden Ufer.

Fünf Elche

Wie ein Landsmann mitteilt, sollen auf der Kurischen Nehrung neuerdings wieder fünf Elche leben. Er habe diese Tiere bei einer Wildschweinjagd gesehen. Die Sowjets sollen den Abschuß von Elchen mit hohen Strafen ahnden.

—jp

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Kapkeim bei Groß-Lindenau, Kreis Wehlau, wird Elke Johanna Gutzeit, geb. 4. 6. 1943 in Lauth/Königsberg, gesucht von der Mutter, Elfriede Krüger, geb. 21. 10. 1923. Elke Johanna Gutzeit befand sich bei den Großeltern Reinhard und Marta Gutzeit in Kapkeim bei Groß-Lindenau, Kreis Wehlau. Nach dem Tode der Großeltern betreute die Tante das Mädchen. Elke Johanna kam mit ihrer Tante nach Insterburg. Die Tante arbeitete dort in der Landwirtschaft, wurde krank und mußte Elke Johanna 1947 in Insterburg in das Waisenhaus geben. Von hier soll Elke Johanna zu Pflegeeltern (Name nicht bekannt) gekommen sein, die das Mädchen später wegen einer Beinverletzung in ein Krankenhaus nach Königsberg geben mußten.

2. Aus Silberbach, Kreis Mohrungen, wird Burghard Engel, geb. 27. 9. 1943 in Silberbach, gesucht von seiner Tante: Meta Engel, geb. 2. 10. 1913. Der Knabe kam im November 1945 mit seinen Großeltern Gustav und Anna Jordan mit einem Transport aus Silberbach, Kreis Mohrungen, in das Flüchtlingslager Luckenwalde bei Berlin, wo die Großeltern verstorben sind. Vermutlich kam Burghard Engel von Luckenwalde aus mit einem Transport Waisenkinder fort; wohin ist unbekannt.

3. Aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, wird Günther Berg, geb. 26. 6. 1943, gesucht. Er hat sich mit seiner Mutter, Mary Berg, bis 1945 in Uderwangen aufgehalten.

4. Aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, werden Frau Bertha Ostrowski, Frau Marie Ostrowski und das Kind Dieter Ostrowski, geb. 10. 12. 1939, gesucht. Alle drei Personen sollen Ende Februar 1945 in Pillau gesehen worden sein.

5. Gesucht wird Monika Lilli Plauschinat, geb. 16. 4. 1942 in Gotenhafen, sowie Gertrud Plauschinat, geb. 18. 12. 1915 in Königsberg.

6. Aus Sensburg, Bergstraße 1, wird Hartmut Todzi, geb. 24. 9. 1939, gesucht von seinem Vater Julius Todzi. Die Mutter des Gesuchten, Frau Wilhelmine Todzi, geb. Marzinowski, wird ebenfalls noch vermißt.

7. Aus Groß-Lindenau, Kreis Samland, wird Bernhard Stenger, geb. 16. 12. 1939, gesucht von seinem Vater Alois Stenger, geb. 4. 6. 1911. Bernhard Stenger soll 1946 in ein Waisenhaus in Königsberg gekommen sein

8. Aus Rositten, Kreis Pr.-Eylau, werden die Geschwister Grossmann, Horst, geb. 8. 10. 1934, Inge, geb. 28. 10. 1938, und Klaus, geb. 20. 3. 1942, gesucht von ihrem Vater Max Grossmann. Die Gesuchten wurden seinerzeit von ihrem Bruder Kurt in Pr.-Eylau getrennt.

9. Aus Gerdauen, Lüdinghausenstraße 4, werden die Geschwister Neumann, Ingeborg, geb. 3. 6. 1937, und Gerd, geb. 7. 1. 1940, gesucht von ihrem Vater Karl Neumann, geb. 8. 8. 1910. Die Gesuchten befanden sich bis März 1946 im Kinderheim Korschen den sich bis März 1946 im Kinderheim Korschen.

10. Aus Königsberg-Liep, Bozener Weg 30—32, wird Ruth Käte Rosenbaum, geb. 3. 2. 1936, gesucht von der Mutter, Frau Gertrud Gier, verwitwete Rosenbaum. Ruth Käte Rosenbaum befand sich zuletzt im Krüppelheim in Angerburg

11. Aus Waldrode, Kreis Ortelsburg, werden die Geschwister Lissek, Werner, geb. 2. 5. 1940, und Günter, geb. 2. 11. 1937, gesucht von ihrer Schwester Gertrud Franke, geb. Lissek. Die Eltern: Marta Lissek, geb. Wnuck, geb. 19. 10. 1904, und Wilhelm Lissek, geb. 28. 2. 1900, sowie die älteren Geschwister Hedwig, geb. 26. 5. 1930, Erna, geb. 12. 9. 1931, und Meinhard, geb. 23. 4. 1933, werden ebenfalls noch gesucht.

12. Aus Gallhöfen, Kreis Samland, werden die Geschwister Ohnholz, Hans-Dieter, geb. 15. 5. 1941, und Alfred, geb. 2. 5. 1939, gesucht von ihrem Bruder Kurt Ohnholz, geb. 17. 7. 1929. Die Mutter: Berta Ohnholz, geb. Neumann, geb. 8. 9. 1905, wird ebenfalls noch gesucht.

13. Aus Neuhof, Kreis Samland, wird Günter Kaufmann, geb. 4. 7. 1936, gesucht von seinem Bruder Herbert Kaufmann, geb. 19. 3. 1931. Der Gesuchte wurde 1947 in Schaulen von seinem Bruder getrennt. Er soll Aufnahme bei einer lettischen Familie gefunden haben.

14. Aus Pomedien, Kreis Wehlau, werden die Geschwister Rabe, Adolf, geb. 10. 10. 1940, Hilde-Elly, geb. 23. 6. 1936, und Eva, geb. 9. 5. 1935, gesucht von ihrer Schwester Waltraut Rabe. Die Mutter: Florentine Rabe, geb. Dodschadis, geb. 14. 5. 1903, wird ebenfalls noch gesucht.

15. Aus Königsberg, Yorckstraße 90, werden die Schwestern Neumann, Anneliese, geb. 11. 12. 1934, und Ursula, geb. 7. 6. 1937, gesucht von ihrem Vater Willi Neumann, geb. 27. 9. 1911. Die Gesuchten sind nach dem Tode ihrer Mutter, Marie Neumann, im Dezember 1946 in ein Kinderheim in Königsberg gekommen.

16. Aus Wangnicken bei Warnicken, Kreis Samland, werden die Geschwister Ritzkowski, Günter, geb. 1934, und Rosemarie, geb. 1936, gesucht von ihrer Tante Marie Fietz. Die Eltern, Mathilde und Eduard Ritzkowski, werden ebenfalls noch vermißt. Die gesuchte Familie soll 1947 mit einem Transport nach Thüringen gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmansnchaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 4/61.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Gesucht werden Eltern oder Angehörige des Jugendlichen Werner Taube, der etwa 1940/41 geboren ist. Vermutlich stammt er aus Ostpreußen. Er will sich erinnern, daß sie zu Hause ein Zimmer mit Geweihen hatten. Die Mutter hätte viel gesungen. Die Eltern blieben in der Heimat zurück, weil der Vater verwundet war.

2. Aus Königsberg, Flottwellstraße 1a, wird die Mutter Elsbeth Fürst, geb. Kensky, geb. 11. 10. 1920, gesucht von ihrer Tochter Monika Kensky, geb. 8. 1. 1944 in Königsberg. Die Mutter war zuletzt als Posthilfsarbeiterin in Königsberg tätig.

3. Gesucht werden Eltern oder Angehörige des Hartmut Radtke, der vermutlich 1944 geboren ist. Es handelt sich um ein ostpreußisches Kind, das vermutlich aus Königsberg stammt und 1947 mit einem Transport in die sowjetisch besetzte Zone kam

4. Gesucht werden Eltern oder Angehörige der Jugendlichen Dorothea-Elisabeth Mergard, geb. 9. 11. 1942 in Königsberg. Die Jugendliche befand sich 1944 im Kinderheim in Soldau, Kreis Neidenburg, von wo sie zu Pflegeeltern kam. Die Mutter des Mädchens soll zwei bis drei Stationen von Soldau entfernt gewohnt haben. Die Eltern der Kindesmutter sollen in Kassel wohnen.

5. Für einen Jugendlichen, der als Findelkind in ein Lager nach Dänemark kam, werden Angehörige gesucht. Nach Angabe des Jugendlichen hat seine Mutter ihn „Erich" genannt. Der Vater soll Soldat gewesen sein. Er erinnert sich, vier Geschwister gehabt zu haben mit Vornamen: Herbert, Gerhard, Anneliese, Helga. Seine beiden Brüder Herbert und Gerhard gingen in der Heimat schon in die Schule, seine Schwester Anneliese noch nicht. Die Schwester Helga war kleiner als Erich. Der Jugendliche hat blaue Augen und blondes, leicht rötlich schimmerndes Haar und als besonderes Merkmal: Sommersprossen auf der Nase und an den Wangen. Die Heimat des Jugendlichen wird Ostpreußen sein.

6. Aus Riga (Lettland) wird Mathilde Vitte gesucht von ihrer Tochter Helga Vitte, geb. 5. 2. 1938 in Riga. Die Gesuchte soll sich zuletzt in Tiegenhof bei Danzig in einem Baltendeutschen Lager befunden haben.

7. Aus Dittlacken, Kreis Insterburg, wird Hermann Dietrich, geb. 1908, gesucht von seinen Söhnen Walter Dietrich, geb. im Februar 1939, und Hans Dietrich, geb. 1940. Der Gesuchte war Briefträger in Dittlacken und soll dort geblieben sein.

8. Aus dem Kreis Allenstein werden die Eltern oder Angehörige gesucht von Werner Jonescheit, geb. 20. 11. 1939 in Elbing. Werner Jonescheit befand sich bis 1945 im Kinderheim Wartenburg, Kreis Allenstein.

9. Aus Bittehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, wird Hermann Kosgalwies, geb. 19 11 1890, gesucht von seinem Sohn Günther Kosgalwies, geb. 24. 11. 1938. Hermann Kosgalwies wurde zuletzt am 28. 4. 1947 in Schievelbein, Kreis Köslin (Pommern), gesehen.

10. Aus Renkenwalde, Kreis Schloßberg, wird Frau Lydia Borbe, geb. 27. 7. 1913, gesucht von ihrer Tochter Charlotte-Margarete Borbe, geb. 5. 5. 1935. Frau Lydia Borbe befand sich als Flüchtling in Dänemark und wurde seinerzeit in den süddeutschen Raum umgesiedelt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 5/61.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Ostpreußen in Berlin

Unsere Leserin Emma B., die heute in Berlin wohnt, berichtet uns drei kleine Erlebnisse aus der alten Reichshauptstadt, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. Sie schreibt:

Liebes Ostpreußenblatt, so lange es dich gibt, zuerst trugst du den Namen „Wir Ostpreußen", bin ich deine treue Leserin. Ich habe dir auch manchen neuen Leser zugeführt. Einmal geschah es in der U-Bahn, ganz auf die Schnelle. Ich las dich, eine Dame sah es: „Bitte sagen Sie mir doch, wo bekomme auch ich die Ostpreußenzeitung." Ich sah schon meinen Aussteigebahnhof herannahen ... „Bitte schnell Ihre Anschrift! Sie bekommen sie zugesandt!" Ich notierte zwischen Tür und Angel, schon auf dem Bahnsteig stehend, und dann brauste der Zug mit der Unbekannten davon ...

Ein anderes nettes Erlebnis: Im dichten Gedränge eines Kaufhauses am Zoo war's. Während ich mich dazwischen schob, hörte ich vertraute Laute. Ich spitzte meine Ohren und meine Augen finden zwei Frauen, die also sprechen: „Na wer säd di denn, dat eck nich bowe rop goahne well?" . . „Na, erschte sädst du doch!" Vor Verwunderung und Freude ob dieser Begegnung frage ich die beiden: „Säggt moal, red ju ämmer platt?" Die sichtlich Überraschten wissen im Moment nichts zu sagen. Dann aber die eine: „Wi dochte, ons versteiht denn keiner!" Die andere: Joa, überhaupt denn, wenn wi ons striede!" ... „Tohus send wie utem Insterburger un utem Gumbinner Kreis." — „Wie lang send ju schon en Berlin?" — „Ach, schon lang vorre Flucht! Schon en de zwanziger Joahr keem wi noa Berlin", war die Antwort. Wir schieden mit gegenseitigen guten Wünschen — ein ganz kleiner Türspalt zur fernen und doch immer nahen Heimat hatte sich uns wieder mal geöffnet ...

Noch einmal, eines Abends in der Kantstraße: Dieses Mal waren's zwei junge Mädchen, die vor mir gingen und lustig platt drauflos plauderten. Wieder war ich glücklich, Heimatlaute zu hören. „Wi send Königsberger!", gaben sie mir freudig Auskunft.

Seht, auch das ist Berlin!

Die Italiener und die Oder-Neiße-Linie

Unser Leser Kurt J. aus Bonn hatte in der Zeitung „Die Welt" vom 28. April einen Artikel mit der Überschrift „Italien für die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie" gelesen. Er schreibt dazu:

Meine Frau und ich lehnen es schon allein wegen der Haltung Italiens in der Südtirolfrage ab, Reisen nach Italien zu machen. Die Meldung über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bekräftigt uns nur in dieser Einstellung, und es wäre zu hoffen, daß viele der viereinhalb Millionen Deutschen, die voriges Jahr Italien besuchten, ebenso handelten

FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

Hermann Wouk: Er ist mein Gott. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg-Wellingsbüttel, 435 Seiten, 19,80 DM.

Der erfolgreiche amerikanische Autor Herman Wouk, der aus einer aus Weißrußland nach den Staaten ausgewanderten, sehr gesetzestreuen jüdischen Familie stammt, ist auch vielen von uns seit seinem Werk „Ihr Schicksal war die Caine", das später mit der Elite amerikanischer Darsteller so erfolgreich und wirkungsvoll verfilmt wurde, kein Unbekannter mehr. Der Romancier, Hörspiel- und Filmautor, der auch manches Bühnenstück schrieb, bringt hier ein Opus ganz anderer Art. Mit dem Wissen darum, was eigentlich das Judentum ist, was die jüdische Religion besagt und fordert, ist es seit der Hitlerzeit nicht nur bei uns in weitesten Kreisen recht mäßig bestellt. Den Weg über die sicher sehr beachtlichen, aber für den Nichttheologen auch schwer verständlichen religionsgeschichtlichen Werke werden die wenigsten wählen. So ist Wouks schlichte, aber doch gut fundamentierte Aussage von großer Bedeutung für alle, die tiefer in die Dinge eindringen wollen. Allein in New York leben heute ja mehr Bekenner des mosaischen Glaubens als im langersehnten neuen jüdischen Staat Israel, der ein Beispiel dafür ist, daß Treue zur alten Heimat und zum Glauben der Väter auch nach Jahrtausenden noch ans Ziel führen kann. Wouk gibt in sehr lebendiger Darstellung Einblick in Gottesdienst, Ritus und Sitte, in das Leben der Juden vor allem in den USA, aber auch in das Aufbauwerk von Israel. Man wird das Buch mit hohem Nutzen lesen. Es ist überaus wichtig in unserer Zeit, wo es wichtig ist, Brücken zu schlagen und Verständnis zu wecken gerade unter freien Menschen. A.

Horst Dallmayr: Die vier großen Konzilien. Kösel-Verlag, München 15, 275 S., 14,80 DM.

Im kommenden Jahr wird — neunzig Jahre nach dem letzten — mindestens für den Bereich der römisch-katholischen Kirche in der „Ewigen Stadt" wieder ein Weltkonzil, eine jener imposanten Kirchenversammlungen mit Tausenden von Bischöfen zusammentreten. Zu einem Zeitpunkt, da die gespaltene Christenheit als Ganzes vor der Sturmflut des Materialismus und gottlosen Kommunismus bedroht und vielfach in ihren Grundfesten erschüttert wird, fragen sich viele der Besten, ob es nicht Zeit ist, für alle Bekenner Christi, nach Möglichkeiten der Zusammenarbeit, der Wiedervereinigung im Glauben zu suchen. Themen der Urkirche, der oft so heroischen Frühzeit, der ökumenischen Bewegungen werden auch für uns wieder sehr lebendig. Wird der christliche Osten zum Westen finden? Wie kam es zu den Spannungen, zu Trennung? Hier behandelt ein sehr lesenswertes Buch die vier großen Konzilien der Frühe, die uns allen das Glaubensbekenntnis schenkten, die Einblick gaben in das geistige Ringen der Kirchenväter! Nicäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalcedon stellt Dallmayr sehr lebendig nach den Quellen dar. Er hat auch die Stätten besucht, da einst ein großes Stück christlicher Kirchengeschichte seinen Schauplatz fand. E.

Alfred Fabre-Luce: De Gaulle. — Zwischen Tadel und Bewunderung. Nannen-Verlag, Hamburg 1, 274 Seiten. 16.80 DM.

Fabre-Luce, der in Frankreich zu den politischen Autoren der Rechten gehört, ist durch eine Reihe sehr bemerkenswerter Publikationen auch bei uns bekannt geworden. Wenn in den letzten Jahren neben den eigenen Memoiren des Präsidenten und Generals de Gaulle vorwiegend drüben nur Werke seiner Bewunderer erscheinen, so überwiegt bei diesem Autor die kritische, oft sehr kritische Einstellung gegenüber dem Manne, den sein Amtsvorgänger Präsident Coty in den Schicksalstagen von 1958 als den „berühmtesten der Franzosen" ansprach, um ihn in einer sehr schweren Stunde an die Spitze der Regierung und wenig später auch der Republik zu bringen. Das vorliegende Buch muß mit dem berühmten „Körnchen Salz" genossen werden. In manchmal wirklich glänzendem Stil, den man besonders in der französischen Originalfassung spürt, beleuchtet Fabre-Luce von seinem Standpunkt aus den Aufstieg und das seltsame Schicksal des Staatsmannes, von dem heute auch viele seiner Kritiker sagen, man könne sich kaum vorstellen, wer an seiner Stelle die neue Fünfte Republik einmal repräsentieren und führen solle. Fabre-Luce gibt manche für uns weniger bekannte Einblicke in die Entwicklung vor allem in den Tagen der französischen Kapitulation von 1940. Er ist ein Freund des später so scharf verurteilten Marschall Pétain und erinnert daran, daß ja im Schatten des Siegers von Verdun auch de Gaulle militärisch heranwuchs. Wir wissen alle, daß der heutige Präsident Frankreichs ein sehr eigenwilliger, oft schwer zu deutender und selbstbewußter Mann ist. Fabre-Luce erinnert daran, wie kritisch sowohl Roosevelt wie auch Churchill im Auge de Gaulles gegenüberstand, er weiß auch von den Bemühungen des damaligen Chefs des französischen Widerstands zu berichten, mit Stalin ins Gespäch zu kommen. Eine wirklich umfassende historische Würdigung der Leistungen und auch der Fehlschlüsse de Gaulles auf seinem militärischen und politischen Weg wird erst in Zukunft geschrieben werden können. Das vorliegende Buch ist dennoch gerade auch für die Deutschen recht interessant, wenn es auch — wie gesagt — mit einer gewissen Vorsicht und kritischen Einstellung gelesen werden will. p.

Paul Stanton: Von Lichtern gejagt. 218 Seiten. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. Preis 8,80 DM.

Dieser Zeitroman des englischen Autors beginnt mit einem munteren Kasinoball auf einem Fliegerhorst der RAF. Und nicht nur die höchst attraktive Angehörige im Offiziersrang des weiblichen Hilfskorps der britischen Luftwaffe schaut sich interessiert die männlichen Kameraden an; der Leser erfährt auch dabei einiges über deren Leben und ihren Dienst, ihre Lebensanschauungen und ihre familiären Verhältnisse. Das wird sehr flüssig erzählt. Und dann kommt ein aus politischen Erwägungen befohlener Patrouillenflug an der Küste des Schwarzen Meeres mit einer entschärften Bombe, die durch thermonukleare Explosion eine ungeheure Zerstörung bewirken könnte. Die Entschärfung des vertrackten Dings versagt . . . und bei dieser heiklen Situation wird dem nachdenklich werdenden Leser vor Augen geführt, welche unabsehbaren Folgen solch ein technisches Versagen für die bedrohte Menschheit haben kann. Gott sei Dank tritt dieses nur in einem Roman ein; vor der Wirklichkeit behüte uns ein gnädiges Geschick! s-h

Jenseits des Stromes. Die deutschen Ostgebiete im Westdeutschen Rundfunkprogramm. Anforderungen an den Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesl).

In einem reich bebilderten Band, der in der Reihe der Schriften zur deutschen Frage vom Niedersächsischen Ministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte in Hannover erschien, wurden die während der letzten Jahre von westdeutschen und West-Berliner Rundfunksendern ausgestrahlten Osteuropa- und Ostdeutschlandprogramme in anschaulicher Weise zusammengefaßt. Die übersichtliche Zusammenstellung wurde aus einer Zahl von mehr als 200 im Laufe der letzten Jahre gesendeten Rundfunkberichte ausgezogen und durch amtliche Statistiken und Informationen ergänzt. Bilder aus dem Besitz unserer Spätaussiedler und von Besuchern der deutschen Ostgebiete ergänzen den Text. Die Berichte geben ein gutes Bild des heutigen Lebens in unseren deutschen Ostgebieten unter fremder Verwaltung, die eine anschauliche Ergänzung zu den inzwischen erschienenen Reiseberichten sein dürften. Ein Band, der geeignet ist, das Wissen um das heutige Leben in unserer Heimat im Osten zu vertiefen. RMW

W. H. Lewis: Ludwig XIV. Halbgott und Mensch. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen. 305 Seiten.

Als „Sonnenkönig" von den einen vergöttert, als skrupelloser, nur dem Ruhm nachjagender Gewaltherrscher mit übelsten Sitten von den anderen verdammt, so steht der französische König Ludwig XIV. in der Geschichte da. Der zweifellos berühmteste Zeitgenosse unseres Großen Kurfürsten, der verantwortliche Mann für die unseligen französischen Eroberungskriege gegen das allzu schwache Deutsche Reich ist die Hauptgestalt einer neuen Biographie des Engländers Lewis, die jetzt auch in Deutschland herauskam. Es hat in der Vergangenheit bestimmt viele Werke über den bekanntesten Franzosenkönig der neuen Zeit gegeben, aber dieses ist sehr geeignet, uns einen ausgezeichneten Einblick in die wahren politischen Verhältnisse jener Tage und in den Charakter eines Monarchen zu vermitteln, nach dem schließlich drüben ein ganzes Zeitalter genannt worden ist. Die Franzosen jener Tage haben Ludwig vergöttert und umschmeichelt, heimlich aber auch verdächtigt und nicht ohne Grund verdammt. Niemand kann darüber hinwegsehen, daß immerhin die fast siebzigjährige Regierung Ludwig XIV. den endgültigen Aufstieg Frankreichs zu einer Weltmacht bedeutet hat. Seine Zeitgenossen waren nicht nur der hervorragende Staatsmann Colbert, sondern auch so bekannte Feldherrn wie Prinz Eugen Malborough und die Franzosen Vauban, Turenne, Villars und Luxemburg. Die französische Dichtung mit Männern wie Racine und Molière hat der König zweifellos sehr gefördert. Der englische Autor nimmt sich kein Blatt vor den Mund, er macht die vielen menschlichen Schwächen unmißverständlich deutlich und zeigt einen Mann des Barock ohne Maske und Tarnung. -e.-

Leserbrief:

Das Bild vom Schloßteich

Für die Mai-Zeitung — Folge 20 — möchte ich dem Ostpreußenblatt ganz besonders herzlich danken. Das Blatt wird von Monat zu Monat schöner, vielgestaltiger, immer noch heimatlicher! Das Titelblatt mit der Schloßteichecke! Mir wurden die Augen bedenklich feucht! In der Münzstraße wohnte ich jahrelang mit meinen Eltern, und später hatte ich dort 27 lange Jahre mein — wohl stadtbekanntes — Unternehmen gegenüber dem Korpshaus der Lituania, die „Schreibstube Geflügelte Hand". O, wie liebte ich diese enge, lange, nicht gerade schöne Straße. Die letzten 10 Jahre machte ich den Weg von der Poststraße, aus der „3" aussteigend, über den „P-Platz", rechts Café Bauer und — unvergeßlich — Gräfe und Unzer, links die prachtvolle Anlage, dahinter die Uni. Wie oft sah ich das! Und wie liebte ich meinen Betrieb! Nach der Bombennacht, es qualmte noch überall, ging ich von den Hufen aus mühsam hin, über den Steindamm war es nicht möglich, aber hinten herum, dann die Tragheimer Kirchenstraße, wieder im Bogen herum öfters an Hydranten haltend, mein Taschentuch tränkend. Ich kam sehr langsam vorwärts, immer mitten auf der Straße. Plötzlich kam der Schloßteich in mein Blickfeld. O weh! Was war aus ihm geworden, die Brücke war ja weg! Ich bog rechts ein in meine Münzstraße. Die Füße wurden mir aber so warm, daß ich etwa zwanzig Schritt vor meinem Laden stehen blieb. Das ganze riesige Haus lag auf ihm. Das große Fliegende Schild hing zerfetzt herab, ebenso bedrohlich einige dicke qualmende Balken, Gestein, Geröll, stickige Luft, grausig! Mein Blick ging weiter die Straße hinauf; überall dasselbe. Langjährig befreundete Firmen, wie Gumbold & Sohn, dieser schöne Laden mit der riesigen Tischlerei dahinter (wo mein frecher Dackel sich so oft mit den Katzen herumbalgte) ach, alles meterhohes Chaos.

Ich kehrte um, weiß meine Gedanken nicht mehr, mein Schmerz wohl tief innerlich, sah ich dunkle Stellen auf dem Mantel und fühlte mein tränennasses Gesicht — unaufhaltsam liefen brennend heiße Tropfen.

Später stellte ich fest, daß das Kino (ich glaube Münzkino) oben in der Straße, als einziges Haus fast unbeschädigt blieb, das sogar nach kurzer Zeit wieder spielte.

Ich bin jetzt alt, aber manch alter Königsberger wird sich doch noch erinnern. —

Frau Herta B.

Schulweisheiten durch das Antiquariat Rabe

In Folge 19 brachte das Ostpreußenblatt eine interessante Abhandlung über die Königsberger Buchhandlungen, die in einem Rundgang diese Buchhandlungen und ihre Bedeutung aufzählte. Ich will für die „älteren Semester" eine liebe Erinnerung auffrischen und der Buchhandlung und Antiquariat von Rabe, ehemals in der „Französischen Straße" gedenken. Obgleich diese Buchhandlung natürlich auch für ältere Mitbürger ein Begriff war, so war sie am Ende des vorigen und Beginn dieses Jahrhunderts das „Eldorado" der Jugend schlechthin. Dort gab es alle Bücher, die die Jugend brauchte, angefangen vom Lesebuch des „Nonaners" bis zu dem Horazischen Oden für den Primaner: neu und antiquarisch. Undenkbar die Zeit um die Jahrhundertwende nicht „bei Rabe" gewesen zu sein und Bücher gekauft zu haben, oder bei Versetzungen in die höheren Klassen die nicht mehr benötigten Bücher antiquarisch verkauft zu haben. Dabei genossen die antiquarischen Bücher beim Einkauf durchaus den Vorzug, fanden sich darin doch oft hilfreiche Randbemerkungen des Vorbesitzers. Verließ man mit dem „Einjährigen" oder Abitur die Schule ganz — nur dann wanderten alle Bücher — soweit sie nicht als besonderes Andenken aufgehoben wurden — „bei Rabe".

Die Hauptblütezeit dieser Buchhandlung war naturgemäß die Zeit, als noch die sechs höheren Schulen innerhalb der Festungswälle lagen. Als 1900 die Bautätigkeit außerhalb der Stadtumwallung freigegeben wurde und nun insbesondere auf den Hufen und am Wallring für die Außenbezirke höhere Schulen entstanden mußte sich naturgemäß die Verbindung der außerhalb der Umwallung wohnenden Jugend zur Innenstadt und damit auch zu dieser Quelle der Schulweisheit lockern. Den Älteren wird sie aber stets untrennbar mit der Schulzeit verbunden bleiben.

Hg.



Nach dem 5000-m-Lauf: Hans Grodotzki (links), Horst Floßbach und Friedrich Janke.

Zwei Silbermedaillen in Rom

Hans Grodotzki (Pr.-Holland) — erfolgreichster deutscher Langstreckenläufer

In unserer Artikelserie über erfolgreiche ostpreußische Sportler aus alter und neuer Zeit stellen wir unseren Lesern heute Hans Grodotzki vor, der in der SBZ lebt und zur Elite der deutschen Leichtathleten zählt. Der Eiserne Vorhang hinderte uns an einem persönlichen Gespräch mit dem jungen Ostpreußen. Wir meinen aber, daß wir auch den Werdegang des erfolgreichen Langstreckenläufers würdigen sollten, der mit neun Jahren schon die Heimat verlassen mußte. Der Name seines Vaters, der ebenfalls ein erfolgreicher Sportler war, dürfte noch vielen Landsleuten aus dem Kreise Pr.-Holland im Gedächtnis sein.

*

Hören wir, wie er begann, wie er wurde, sich entwickelte und behauptete.

Der blonde Hans war zunächst alles andere als ein Leichtathlet. Sonntag für Sonntag zog er mit seiner Fußballmannschaft, der „Ersten" der SG Menteroda, von Dorf zu Dorf, Stadt zu Stadt und stürmte mit Lust und Liebe. Menteroda ist ein kleines, kaum 1000 Einwohner zählendes thüringisches Dorf im Kreise Mühlhausen. Hans Grodotzki ist Ostpreuße. Er wurde in Preußisch-Holland geboren, jener stolzen Stadt, die das älteste Rathaus Ostpreußens hatte. Auf der Sonnenuhr, die sich auf der Stirnseite des Rathauses von Pr.-Holland befand, stand — in lateinischer Sprache — die Inschrift: „Das Leben fließt dahin wie ein Traum, während es zu stehen scheint."

Vielleicht hat Vater Grodotzki oft an diese Worte gedacht, als er — Hans war damals 9 Jahre alt — 1945 mit seiner Familie, seiner Frau und den drei Kindern seine Heimat verlassen mußte. (Er war selbst ein ausgezeichneter Langstreckenläufer und gehörte dem Pr.-Holländer Turn- und Sportverein an.) Die Flucht der Familie endete in Menteroda in Thüringen. Sohn Hans ging nach beendeter Schulzeit als Jungbergmann in den Kalibergbau. Es herrschte ein rauher, aber herzlicher Ton in der Grube. Die Arbeit war hart. Aber am Sonntag, da spielten fast alle jungen Burschen, mit und ohne Talent, Fußball.

Daneben hatte der Verein in Menteroda eine gute Tischtennisabteilung aufgebaut. Und wenn er nicht hinter dem großen braunen Ball herrannte, schlug der Hans den kleinen weißen Ball mit der Kelle über das grüne Netz.

Sein älterer Bruder Benno betrieb ab und zu Leichtathletik und lief vor allem 1500 m. Hans konnte dieser Rennerei nicht viel Freude abgewinnen, da war ja kein Ball dabei! Nur so laufen, ohne etwas mit dem Fuß dabei vorwärts zu stoßen, das schien ihm zu langweilig. Doch gutmütig und einsatzbereit, wie er immer ist, sagte er im Frühjahr 1954 zu, „eben mitzulaufen", da bei den Kreismeisterschaften der Jugend ein „Mann" fehlte.

Das Ergebnis: Der neue Kreismeister der Jugend hieß Hans Grodotzki. Zwei Wochen später wurde er auch Bezirksmeister, und so ganz nebenbei hatte der blonde Hans „beim Essen Appetit" bekommen. Als Bezirksmeister wurde er nach Grünau zu den Meisterschaften geschickt, um in der Klasse der männlichen Jugend A zu starten. Natürlich war ihm die ganze Umgebung recht ungewohnt, denn da waren ja nur Leichtathleten, die schienen vom Fußball keine Ahnung zu haben! Als jedoch mit der Länge der Strecke einer nach dem anderen zurückfiel, legte Hans Grodotzki auf dem flachen Rundkurs in Berlin-Grünau los und überholte nun einen nach dem anderen. Das war am 22. April. Achtzehn Tage zuvor, am 4. April, hatte er seinen 18. Geburtstag gefeiert. Auf den letzten 100 Metern überspurtete er noch mehrere Läufer und wurde Zweiter. Daß später einmal er, dann auch der jetzt bekannte Mittelstreckenläufer Valentin usw. von den Statistikern in den Listen geführt würden, daran dachte wohl an diesem Tage noch keiner dieser Jungen, die mehr oder weniger erschöpft nach dem Ziel zu ihren Betreuern wankten oder auf dem Waldboden hockten und sich von den Anstrengungen erholten.

Das war der dritte Waldlauf von Hans Grodotzki: Kreismeister, Bezirksmeister und nun Zweiter bei den Meisterschaften.

Nun schleppte sein Übungsleiter ihn Woche für ihn laufen. Immer regelmäßiger stellte er sich beim Woche auf den holprigen Dorfsportplatz und ließ Training ein. So kam der erste 1000-m-Lauf auf der Aschenbahn und dann ein 3000-m-Lauf bei der Berufsschule. Hans Grodotzki rannte los, als wären es nur 1000 m. Nach und nach wurde er langsamer, erschöpfter, doch er biß die Zähne zusammen. „Keine Müdigkeit" sagte er sich und gewann mit einem Riesenvorsprung in einer guten Zeit.

„Donnerwetter", sagte sein Übungsleiter, der etwas kopfschüttelnd die Zwischenzeiten seines braungebrannten Schützlings mit der Stoppuhr registrierte. Vier Monate später ging es nach Naumburg (Saale) zu den Jugendmeisterschaften. Über 300 Jungen und Mecklenburg und Ost-Berlin waren in die Saalestadt Mädel aus Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, gekommen. Diesmal langte es nur zum dritten Platz. Hans Grodotzki fuhr etwas enttäuscht in sein Dorf zurück und spielte wieder Fußball und Tischtennis. Der Sommer und die Leichtathletik waren für ihn erstmal zu Ende.

Natürlich war man inzwischen auf das Lauftalent aufmerksam geworden. Man wollte ihn fördern und versetzte ihn nach Brieske-Senftenberg, der Braunkohlen-Metropole. Dort waren bessere Trainingspartner. Mitte April 1955 ging es nach Halle zu den Waldlaufmeisterschaften. Er wählte die kurze 2,5-km-Strecke und wurde hinter dem Olympiazweiten in Melbourne, Klaus Richtzenhain, als knapp geschlagener Zweiter registriert.

Mit diesem Lauf hatte sich der Leistungssport in Brieske-Senftenberg für Hans Grodotzki schon erledigt, denn er kam in der für ihn völlig neuen und fremden Umgebung einfach nicht zurecht. Schluß mit der Leichtathletik und wieder zurück zu seinen Sportkameraden in Menteroda. Aber nicht lange blieb er daheim, denn er kam zum Militär nach Erfurt.

Hier begann nun sein eigentlicher Aufstieg zum Weltklassemann, das heißt, hier wurde der Grund dazu gelegt. Der noch nicht einmal 20jährige gewann im März bereits einen 2,5-km-Lauf in einer bemerkenswerten Zeit. Was nun kommt, ab Frühjahr 1956, das ist der gleichmäßige, doch steile Aufstieg, der seine vorläufige Krönung in Rom erfuhr. Auch 1957 und 1958 hielt dieser Aufstieg an. Hans Grodotzki wurde nun, mit Beginn des Jahres 1959, nach Potsdam in die Trainingsgemeinschaft Vorwärts-Berlin beordert, um den Weg zur Weltklasse zu nehmen. Außer dem 5000-m-Rekordmann Janke besiegte Grodotzki alle, gegen die er Langstrecken lief, sogar beim Kusocinski-Memorial in Warschau blieb er siegreich.

Unerhört hart hat Hans Grodotzki in den letzten fünf Jahren trainiert. Er lief Weltklassezeiten, ebenso deutschen Rekord über 10 000 m. In Rom gewann er zwei Silbermedaillen gegen die Elite der Welt. Er hat sein Talent ausgeschöpft, wie man es nur ausschöpfen, ausnützen kann. In der Silvesternacht 1960 in Sao Paulo war er der deutsche Vertreter bei dem berühmten Silvesterlauf, belegte dort einen ehrenvollen zweiten Platz, um darauf ein 10 000-m-Rennen auf der Aschenbahn gegen die Weltelite zu gewinnen.

Wir Ostpreußen, besonders aber die Pr.-Holländer Landsleute mit ihrem sportbegeisterten früheren Landrat Schulz (heute Bürgermeister der Patenstadt Itzehoe) verfolgen mit größtem Interesse die Sporterfolge unseres Landsmannes.

Hans Grodotzki ist trotz aller Erfolge der bescheidene, sympathische, oft sogar etwas schüchterne und befangene Sportkamerad geblieben, natürlich, still und lustig gleichermaßen, hilfsbereit und überall beliebt. W. Ge.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die „Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten" hat jetzt die Ausschreibung für die Wettkämpfe 1961 anläßlich der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften verbunden mit einem Wiedersehenstreffen in den Tagen vom 28. bis 30. Juli in Düsseldorf herausgegeben. Der Tag der Ostdeutschen ist Freitag, der 28. Juli. Die Ausschreibung enthält die Kämpfe wie in den Vorjahren für die allgemeine Klasse und die Altersklassen I bis V fast alle Konkurrenzen bis auf den Dreisprung, Stabhochsprung, Hammerwerfen, Hürdenlaufen und einige Laufstrecken. Neu hinzugekommen sind ein 5000-m-Lauf für die allgemeine Klasse und statt des Speerwerfens für die Klassen IV und V das Diskuswerfen. Für die männliche Jugend hat sich auch nichts geändert, aber hinzu kommt wieder die weibliche Jugend, männliche und weibliche Schüler sowie Kämpfe für Frauen.

Ostpreußen verteidigt sämtliche Mannschaftskämpfe, so die Traditionsstaffel für die Altersklasse, die Verbandsstaffel der Männer und die Vereinsstaffel (Allenstein 1910) und die Mannschaftsfünfkämpfe der Männer und der Altersklasse. Die Ausschreibungen sind an die aktiven Ostpreußen versandt worden. Meldeschluß ist der 3. Juli. Meldungen bei dem Verbandsvertreter W. Geelhaar, Hamburg 26, Hammer Landstraße 72a, von dem auch weitere Ausschreibungen angefordert werden können.

*

Anläßlich der Sportfesttage in Düsseldorf beabsichtigten Asco und VfK Königsberg sowie der Sportverein Lötzen Vereinstreffen am Sonnabend, dem 29. Juli, in Düsseldorf durchzuführen.

*

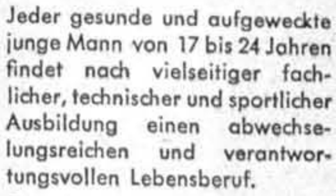
Bei einem Leichtathletikvergleichskampf mehrerer führender Vereine in Hamburg gab es fünf Siege der ostpreußischen Vertreter, so Manfred Kinder über 400 Meter in der Jahresbestzeit von 47,5 Sekunden und Dieter Koloska, VfB Königsberg/Wolfsburg mit einer Verbesserung seiner Speerwurfleistung von 69,33 Meter auf 71,26 Meter. Außerdem siegte Hans-Georg Wawrzyn, Königsberg/HSV über 100 Meter in 10,8 Sekunden, gegen Wind laufend, Siegfried Lorenz im Hammerwerfen mit mäßigen 57,11 Metern und Franz Wessolowski, Allenstein/Hannover 96 im 1500-Meter-Lauf in 3:54:8 Minuten gegen den Deutschen Hallenmeister Böhme-Hamburg. Bei einem Sportfest in Pinneberg gewann Hans-Jürgen Profé, Asco Königsberg/HSV einen 3000-Meter-Lauf.

W. Ge.

Stellenangebote

DIE POLIZEI

des Landes Nordrhein-Westfalen stellt



BEAMTENANWÄRTER

ein

Jeder gesunde und aufgeweckte junge Mann von 17 bis 24 Jahren findet nach vielseitiger fachlicher, technischer und sportlicher Ausbildung einen abwechselungsreichen und verantwortungsvollen Lebensberuf.

Günstige Einstellungsbedingungen! Gute Bezahlung und Aufstiegsmöglichkeiten!

Jede Begabung kann sich bei der Verwendung im Verkehrsdienst, bei der Kriminal-, Wasserschutzpolizei, den technischen Diensten und den Reiterstaffeln entfalten.

Abiturienten können bevorzugt zum Polizeioberbeamten befördert werden.

Bitte unten anhängenden Abschnitt ausfüllen, abtrennen und auf eine Postkarte kleben.

Anschrift: LANDESPOLIZEISCHULE „CARL SEVERING" Werbungs- und Auswahldienst MÜNSTER (WESTF.), Postfach 910

Teilen Sie mir bitte die Einstellungsbedingungen mit

Vor- und Zuname ....

Wohnort .... Straße ....

Meine Größe .... cm

Mein erlernter Beruf ist ....

Meine jetzige Tätigkeit ....

Ich bin .... Jahre alt Nr. 62

Für mittlere Strickmaschinenfabrik, sehr reizvoll in bedeutender Kreisstadt an der Hauptbahnstrecke Frankfurt—Hamburg in der Nähe von Kassel gelegen, wird gesucht

1 jüngerer Exportfachmann
1 Strickmaschinenschlosser

Sehr gutes Arbeitsklima, Unterstützung bei der Wohnraumbeschaffung. Vollständige Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften, Gehaltswünschen und Angabe des frühesten Eintrittstermins an

Dr. Behring, Steinheim über Hanau (Main), Schönbornstraße 47



Für unseren Betrieb in Karlsruhe suchen wir eine perfekte

Steno-Kontoristin

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an

Th. Tolsdorff, in Firma Deutsche Asphalt- und Tiefbau GmbH, Karlsruhe, Wolfratsweierer Straße 40

Wir suchen für unseren großen modernen Gutshaushalt ein tüchtiges nettes

MÄDCHEN

(auch Anfängerin) zur ausschließlichen Beschäftigung in der Hauswirtschaft. Geregelte Arbeits- und Freizeit, guter Lohn und voller Familienanschluß werden zugesichert.

Dr. Stöffler, Hofgut Ramstein über Oberndorf am Neckar

Gutausgebildete

Krankenschwestern

finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach tariflicher Vereinbarung. Gute Unterbringung und Verpflegung sind gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, oder direkt an die Oberschwester in den Städt. Krankenanstalten, Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62.

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt., XD 121, Hbg. 39.

Biete Landarbeiterfamilie mit Hofgänger zum Spätherbst **Verwalterstelle** auf 60 Morgen Weidebetrieb. Berg. Land. Angeb. erb. u. Nr. 13 918 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

INS AUSLAND?

Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt 3Y32 Hamburg 36

Hausangestellte

sofort oder zum 1. 7. 1961 bei gutem Gehalt gesucht. Altersheim Adalbert, Hamburg-Rahlstedt, Sieker Landstraße 119, Telefon 67 37 34.

Wegen Heirat mein. jetzigen, suche ich eine gewissenhafte **Hausgehilfin** bei gutem Lohn, voller Verpflegung, eig. Zimm. u. Familienanschluß, f. Geschäftshaushalt z. 1. Juli 1961 oder später. Wäsche außer dem Hause, geregelte Freizeit. Fern. Reisekostenerstattung. Frau Margot Schmier, Bochum-Werne, Zur Werner Heide 24.

In sehr schön. Gegend der Schweiz gesucht **Tochter** zur Mithilfe im Haushalt. Selbige wird sehr gut gehalten in Lohn und Behandlung. Zuschr. erb. an Frau Walz, Bäckerei, Brienz a. See (Schweiz).

Mädchen oder alleinstehende Dame bei vollem Familienanschluß in Dauerstellung für kleinen Haushalt gesucht. M. Knipping-Skibbe, Holsten b. Neuß, Am Goldacker 11,

Tüchtige saubere **Tochter** für Haushalt findet per 1. September 1961 gute Jahresstelle, geregelte Freizeit, nettes Zimmer, guter Lohn, Kost und Logis. Frau P. Vogt, Basler Str. 159, Allschwil bei Basel (Schweiz).

Wer hilft einer Kbg. Konditorin, die in Stromberg/Oelde eine kl. Konditorei m. Café besitzt (Hilfe weiblich)? Unterkunft vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 13 821 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hausgehilfin in guten, soliden 2-Personen-Haushalt gesucht. Hilde Prager, Solingen, Kuller Straße Nr. 48/50.

BETTFEDERN



(füllfertig)
½ kg **handgeschlissen** DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,—
½ kg **ungeschlissen** DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25

fertige Betten
Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach/Schwaben
Verlangen Sie **unbedingt** Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

---

Direkt ab Fabrik:
Stahlrohr-Muldenkarre 70 Ltr. Inhalt nur DM 60.-
Lieferung franco Ihrer Bahnstation
Zweirad-Transportwagen Kasten 86x57x20 Tragkr. 150 kg nur 60.-
Anhängerkupplung dazu DM 7.-
BEIDE mit Kugellager u. Luftbereifung 320x60 mm
Garantie: Geld zurück bei Nichtgefallen
G. Klaverkamp 78, Hachen, Kreis Arnsberg

● Ia Preißelbeeren ●

neue Ernte, tafelfertig, haltbar, sind vorzüglich und soo gesund 13,— DM

Heidelbeer.-Blaubeeren	12,— DM
schw. Johannisbeer-Konf.	13,50 DM
Hagebuttenmarmelade	11,— DM
Pflaumenmus, hochf. Qual.	8,40 DM

alles mit Kristallzucker eingekocht, in 10-Pfd.-Eimer, Inh. 4½ kg. bei 3 Eimer portofreie Nachnahme ab
Marmeladen Reimers
Quickborn (Holst), Abt. 65

---

waldfrische **Heidelbeeren**
(Blaubeer.) trock., saub., süß. Ab bayr. Stat. 18 Pfd. nur 15,50 DM. Im Eimer 1 DM mehr
Delikateß-Preiselbeeren
18 Pfd. nur 18 DM. Spätlese 20 DM
Pfifferlinge
10 Pfd. nur 18 DM. Alles mit Korb, p. Nachn. Expreßstat. angeben. Viele Dankschreiben
Karl Schulze, Waldfrüchte
Senne I, A 18, Post Windelsbleiche

Klein-Anzeigen finden im Ostpreußenblatt die weiteste Verbreitung

---

ALFRED LEO
Möbeltransport
Stadt- und Fernumzüge
(früher Königsberg Pr.)
Hamburg 23 · Roßberg 12
Fernruf 25 23 29

Orig. Riesen-Pekingenten

nur aus eig. Brüterei u. Aufzucht, 1 Tg. 1,—; 14 Tg. 1,30, 4 Wo. 1,60; 5 Wo. 1,90 DM. Streng reelle Bedienung; 3 Tg. z. Ansicht. Großbrüterei u. Geflügelfarm Franz Beckhoff, Westerwiehe 47/213 üb. Gütersloh, Telefon Neuenkirchen 208.

Bestecke Katalog kostenlos
Silber u. versilbert aller Marken und Muster
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
München-Vaterstetten

Reisen nach Polen und Ungarn

sowie in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete mit Bus und Bahn nach **SCHLESIEN, OBERSCHLESIEN, POMMERN, MASUREN.** Visa durch uns, auch für Einzelreisende! Fordern Sie Sonderprospekte an!
Reisebüro Leo Linzer, Amberg (Oberpfalz), Telefon 28 88
Vertragsbüro von „Orbis", Warschau, und „Ibusz", Budapest

Drahtgeflechte

½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig, Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
15,50 DM kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik
Hermann Hüls · Abt. 61 Bielefeld

Anzeigen-Annahmeschluß für die nächste Folge ist Sonnabend

Die berühmten
VATERLAND-Räder
ab Fabrik an Private
Bar-Rabatt o. günst. Teilzahlg.
Kinderfahrzeuge, Transportfahrz., Nähmasch. Großer Fahrradkatal. m. üb. 70 Mod. mit Sonderangebot od. Nähmaschinenkatalog kostenl.
ab 195.— ab 82.—
Größte Auswahl
VATERLAND, Abt. 407, Neuenrade i. Westf.

Direkt an Private. Auch Teilzahlung.
Fahrräder ab 82,-
Starkes Kinder-Ballonrad nur DM 62,50
TRIPAD Großkatalog anfordern. Abt 24 Paderborn

Werbt für Das Ostpreußenblatt

Schlechte Schulzeugnisse?

Keine Sorge! Nicht Intelligenz, nur Konzentration fehlt Ihrem Kind! Zusätzliche Beigaben von Energlut mit Lebensfaktor APF zu den täglichen Mahlzeiten beheben Vitaminmangel, erleichtern ihm Sammlung der Gedanken, Lernen und Aufmerksamkeit. Aus ihrem „schwierigen" Kind wird ein fröhliches Kind. Helfen Sie Ihrem Kind! Fordern Sie sofort — KOSTENLOS — eine Probe von Energlut, Abt 311 RC, Hamburg 1.

NEU

Energlut in Apotheken und Drogerien

FAMILIEN-ANZEIGEN

Lutz 12. 3. 1961

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, eines gesunden Sohnes, zeigen in dankbarer Freude an.

Urte Reinhardt geb. Rohrmoser
Lothar Reinhardt

Scharbeutz, Ostsee

Ingrid 25. 5. 1961

Unser Horst hat noch ein Schwesterchen bekommen.

In Freude und Dankbarkeit
Anna Rammoser geb. Burhenne
Helmut Rammoser

Rothwesten, Kreis Kassel
früher Kummeln, Ostpreußen

Unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Alma Goerigk
geb. Niehrenheim

wünschen wir zu ihrem 85. Geburtstage Gesundheit und Gottes Segen.

In Dankbarkeit im Namen ihrer Kinder und Enkelkinder
Elsbeth Lange geb. Goerigk

Hameln, Domeierstraße 40
den 21. Juni 1961

Die Verlobung unserer Tochter Sabine mit Herrn Dr. August Diekmann geben wir hiermit bekannt.

Wilhelm Perkuhn
Neu-Klingenberg
Hildegard Perkuhn geb. Meyer zu Hollen

Gr.-Heere über Ringelheim
3. Juni 1961

Wir haben uns verlobt

Sabine Perkuhn
Dr. August Diekmann

3. Juni 1961

Niagara Falls, N.Y., USA

Am 20. Juni 1961 begeht unser lieber Papa und Opa

Karl Brosowski
aus Mohrungen, Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau und Kinder

Brauel über Uelzen

Die Vermählung unserer Tochter Elke mit Herrn Peter Katzan Dipl.-Mathematiker geben wir bekannt.

Oswald Lumma und Frau Erna geb. Pawelzik

Oldenburg (Oldb), Gaststraße 22
früher Ortelsburg, Ostpreußen
16. Juni 1961

---

85 Jahre

Am 21. Juni 1961 begeht unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Käthe Liedtke
geb. Steiniger

fr. Königsberg Pr., Yorckstr. 29
ihren 85. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder und Enkelin

Berlin-Steglitz
Zimmermannstraße 7

Die am 17. Juni 1961 im Ulmer Münster stattfindende Vermählung meines Sohnes Herbert mit Fräulein Margott Sauter zeige ich hiermit an.

W. Dalheimer

Klingenstein über Ulm, Ottostraße 1
früher Bolbitten, Kreis Heiligenbeil

Hochzeitsfeier im „Mohren", Ulm

Unsere lieben Eltern

Hermann Mannstein
und Frau Elise
geb. Krause

früher Königsberg Pr. Tragh. Mühlenstraße 30
jetzt Dorf Kreutl b. Tegernsee
feiern am 18. Juni 1961 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
Schwiegersohn und Töchter
sowie Enkel und Urenkel

So Gott will feiert unser lieber Vater, der Bauer

Fritz Schmelz
aus Tegnerskrug
Kreis Schloßberg

am 17. Juni 1961 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute und einen schönen Lebensabend
die Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersohn
und Enkelkinder

Gottbegnadet feiert unsere liebe Mutter

Pauline Sender
geb. Reiß

Ehefrau des verstorbenen Landwirts und Amtsvorstehers Albert Sender, Lindenwalde Kreis Osterode, Ostpreußen

am 21. Juni 1961 ihren 70. Geburtstag.

Die dankbaren Kinder gratulieren
Edith Plewa, geb. Sender fr. Allenstein, Ostpreußen
Irma Quednau, geb. Sender fr. Revierförsterei Reckau
Elma Koch, geb. Sender früher Bartenstein
und alle Enkelkinder
Brigitte Sender leider im Ural verstorben

Harter Kampf erfüllte Dein Leben,
Edlem Ziel galte Dein Streben,
Segen war die Spur Deines Lebens!

Am 3. Juni 1961 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Brausewetter
geb. Frank

aus Königsberg Pr. Kaiserstraße 23
jetzt Osterrath bei Krefeld Jahnstraße 5

ihren 75. Geburtstag.

Es wünschen ihr weiterhin alles Gute und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Am 22. Juni 1961 feiert der ehemalige Landwirt

Walter Laabs

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Anna
seine Kinder
Kuno und Thea
Dora und Klaus
und Enkelin Regina

Bad Bramstedt
Königsberger Weg 6
früher Friedenau
b. Schwalbental, Kr. Insterburg

Für die anläßlich unserer Goldenen Hochzeit so zahlreich erwiesenen Glückwünsche sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Paul Bienk
und Frau Marie
geb. Brzezinski

z. Z. Gelsenkirchen-Buer (Schaffrath)
Nottkampstraße 67
bei Ruth Zapalowski

Zu unserer Diamantenen Hochzeit sind uns zahlreiche Gratulationen, Blumen und Geschenke übermittelt worden. Wir haben uns sehr gefreut und danken allen, die in heimatlicher Verbundenheit an uns gedacht haben, herzlichst.

E. Wenzel und Frau

Eitorf/Sieg, im Juni 1961

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

am 10. Juni Postbetriebsassistent i. R. Julius Baufeldt aus Neidenburg, Grünfließer Straße, jetzt bei seiner Tochter E. Jotzer in Bad Bramstedt.

zum 93. Geburtstag

am 21. Juni Frau Anna Schinnagel, geb. Baranski, Witwe des 1958 verstorbenen Mittelschulrektors Eduard Schinnagel aus Königsberg. Die Jubilarin lebt bei ihrer verwitweten Tochter Olga Feustel in Berlin-Wilmersdorf, Regensburger Straße 28.

zum 89. Geburtstag

am 18. Juni Frau Bertha Pilzecker aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Heinrich. Sie ist durch Lehrer a. D. Gustav Pilzecker, Prisdorf über Pinneberg, zu erreichen. Die rüstige Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

zum 88. Geburtstag

am 12. Juni Frau Marie Liehr, geb. Soltner, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Otto Liehr in Linter/Limburg an der Lahn.

zum 87. Geburtstag

am 24. Juni Landsmann Johann Kullik aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt in Untersteenrade, Post Pönitz, Kreis Eutin.

zum 86. Geburtstag

am 20. Juni Landsmann Jacob Dürig aus Domkau Kr. Osterode, jetzt in Steffisburg bei Thurn (Schweiz), Hubelweg 23.

am 21. Juni Klempnermeister Paul Vogler aus Hohenstein, jetzt in Holzbunge, Kreis Eckernförde. Der rüstige Jubilar, treuer Leser unserer Heimatzeitung, würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

am 22. Juni Frau Luise Koch aus Königsberg, Stobäusstraße 9, jetzt in Braunschweig, Jasperallee 1c, bei ihrer jüngsten Tochter Charlotte Harms, die am gleichen Tag ihren Geburtstag begeht.

zum 85. Geburtstag

am 13. Juni Frau Auguste Spinger, geb. Klautke, aus Himmelsforth, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem ältesten Sohn Paul und ihrer Schwiegertochter in Griesheim bei Darmstadt, Am Nordend 42.

am 14. Juni Landwirt Fritz Pudelski aus Fedorwalde, Kreis Sensburg, jetzt in Schönefeld, Kreis Pinneberg. Er wohnt mit seiner Ehefrau bei Bauer Groth und betätigt sich dort noch, soweit es ihm möglich ist, in der Landwirtschaft.

am 16. Juni Sparkassendirektor i. R. Franz Bieber aus Gumbinnen. Er lebt seit Jahren, auch nach dem Tode seiner Ehefrau im Januar 1961, bei Tochter und Schwiegersohn in Willich (Niederrh.), Breite Str. 20.

am 21. Juni Frau Käthe Liedtke, geb. Steiniger, aus Königsberg, Yorckstraße 29.

am 21. Juni Frau Alma Goerigk, geb. Niehrenheim, aus Königsberg, Junkerstraße 13/14, jetzt in Hameln (Weser), Gröningenstraße 36. Sie erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

zum 84. Geburtstag

am 18. Juni Frau Paula Juschkus aus Lyck, jetzt in Mainz, Nackstraße 49.

am 18. Juni Frau Charlotte Skubich aus Prostken, jetzt in Etelsen 184, Kreis Verden.

am 20. Juni Frau Wilhelmine Romanowski aus Osterode, Roßgarten 26, jetzt in Lübeck, Bergenstraße 16.

am 21. Juni Stellmachermeister Albert Mannke aus Medenau, Kr. Fischhausen, jetzt in Uetersen (Holst), Schmiedestraße 28.

am 22. Juni Landsmann Fritz Becker aus Althof-Insterburg, jetzt in Lübeck, Kronsforder Allee 9.

am 23. Juni Hebamme Wilhelmine Spill aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Hamburg-Rahlstedt, Geidelberg 49. Die rüstige Jubilarin nimmt regen Anteil am Tagesgeschehen. Ihre vier Kinder, zwei Enkel und drei Urenkel werden bei ihr sein.

am 24. Juni Landsmann August Fischereit aus Kattenau, Kreis Ebenrode. Er ist jetzt mit seiner Schwester Elisabeth Fischereit, die am 24. August 80 Jahre alt wird, zu erreichen über Walter Pflaumbaum, (22b) Langenbach, Kreis Kusel (Pfalz).

Frau Heinriette Domscheit, geb. Horn, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter in Ratzeburg/Lauenburg, Klopstockweg 10. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 83. Geburtstag

am 20. Juni Frau Luise Gawlick, geb. Fladda, aus Nikolaiken, jetzt bei ihrem Schwiegersohn, Revierförster Gerleit, in Westerhof über Northeim.

am 22. Juni Frau Ida Borkowski. Sie entstammt der alten ostpreußischen Familie Buchsteiner aus Kruglanken bei Lötzen und war als Pfarrersfrau 21 Jahre die treue Helferin ihres Ehemannes in der Gemeindearbeit. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Pommern lebt sie mit ihrem Sohn in Friedrichshafen, Schanzstraße 5. In geistiger und körperlicher Frische nimmt sie aufgeschlossen an der Heimatarbeit der landsmannschaftlichen Gruppe teil, die ihrem ältesten Mitglied herzlich gratuliert.

am 23. Juni Landsmann August Kaspereit aus Trenk/Samland, jetzt in Flensburg, Neißestieg 15.

Landsmann Johann Baasner aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt zu erreichen durch Landsmann G. Amling, Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

zum 82. Geburtstag

am 11. Juni Frau Ida Höckrich, geb. Stanschus, aus Friedeberg, jetzt bei ihrer Tochter Gerda. Sie ist durch ihren Sohn Hugo in (13b) München-Neuauburg, Pretzfelder Straße 8, zu erreichen.

am 16. Juni Landsmann Wilhelm Ristau aus Malkienen, Kreis Lyck, jetzt in Moringen über Northeim, Chr.-Grabe-Straße 1.

am 19. Juni Bauer Christoph Bannat aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit. Er ist über Frau Frieda Tautorat, (13b) Sonnefeld, Allee 228, über Lichtenfels zu erreichen. Über Lebenszeichen von Bekannten würde sich der Jubilar freuen.

am 25. Juni Frau Hedwig Triebe aus Lyck, Yorckstraße 13, Witwe des Betonwerkbesitzers Max Triebe, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Ertmer in Düsseldorf, Gartenstraße 45.

zum 81. Geburtstag

am 21. Juni Frau Johanna Lach, geb. Buttgereit, aus Königsberg, Steinstraße 17, jetzt in (16) Königstein im Taunus, Altkönigstraße 19. Die Jubilarin und ihr 86jähriger Ehemann Wilhelm Lach erfreuen sich guter Gesundheit.

am 24. Juni Frau Wilhelmine Zöllner, geb. Bürger, aus Ortelsburg, Danziger Straße, jetzt in Ludwigsburg, Brünnerstraße 10, bei Ruttkowski.

Kaufmannswitwe Ida Kuschinski, geb. Rogalla, aus Osterode, jetzt in einem Altersheim in Mainz. Sie ist durch ihre Tochter Ruth Tiedtke, Darmstadt, Bismarckstraße 158, zu erreichen.

zum 80. Geburtstag

am 12. Juni Landwirt Emil Wlotzka aus Giesenau, Kreis Sensburg, jetzt mit seiner Ehefrau bei seinen Söhnen Erich und Lothar Wlotzka in Düsseldorf-Eller, Speyerweg 36.

am 13. Juni Frau Helene Schott, geb. Höppner, aus Osterode, Witwe des 1946 verstorbenen Gastwirts und Badeanstaltsbesitzers Rudolf Schott, jetzt in Klingberg, Post Pönitz, Kreis Eutin.

am 15. Juni Landsmann Fritz Lauszat, Tischler- und Müllermeister, aus Budwethen, Kreis Insterburg, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Bleckenstedter Str. 29.

am 16. Juni Landsmann Georg Laubschat aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt in Bothenbergen, Kreis Gelnhausen.

am 18. Juni Frau Marie Walter aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt in Lübeck, Rudolf-Groth-Str. 36.

am 19. Juni Landsmann Johann Nikutowski aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt in Osterholz, Osterholzer Heerstraße 166.

am 23. Juni Frau Johanna Kesch, geb. Götting, aus Gr.-Warnau, Kreis Lötzen. Nach dem Unfalltod ihres Ehemannes wirtschaftete die Jubilarin mit ihrer Tochter, Frau Hausrath, zusammen. Seit ihrer Aussiedlung im November 1957 lebt sie mit ihrer Tochter, Großtochter und Urenkelin am jetzigen Wohnort ihres Sohnes Erich in Neckarsulm-Amorbach, Lautenbacher Straße 27. Die rüstige Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 28. Juni Landsmann Georg Warszeit aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt in Lübeck, Niendorfer Straße 194.

zum 75. Geburtstag

am 25. Mai Frau Martha Guski aus Allenstein, Hohensteiner Straße 13, jetzt bei ihrem Sohn Bruno Guski in Rinteln (Weser), Berliner Straße 5b.

am 3. Juni Frau Berta Brausewetter, geb. Frank, aus Königsberg, Kaiserstraße 23, jetzt in Osterrath bei Krefeld, Jahnstraße 5.

am 8. Juni Stimmbildner und Musikschriftsteller Curt Brache, jetzt in Lübeck, Röntgenstraße 4. Dort wirkte er nach der Vertreibung an der Schleswig-Holsteinischen Musikakademie und Norddeutschen Orgelschule. Nach zehnjähriger Lehrtätigkeit schied er am Ende des vergangenen Wintersemester aus Altersgründen aus. Geboren in Cottbus, wirkte Curt Brache seit 1929 als Stimmbildner und Gesanglehrer am Konservatorium in Königsberg mit einer Zweigtätigkeit an der Städtischen Musikschule in Allenstein. Das Provinzialschulamt betraute ihn mit der stimmtechnischen Überwachung der städtischen Lehrerschaft und mit der Kontrolle des Bühnensänger-Nachwuchses. Daneben hatte er einen großen privaten Schülerkreis; regelmäßig hielt er auch Vorträge am Königsberger Rundfunk. Sein 1935 herausgegebenes Stimmbildungsbuch „Sing und sprich mit Belcanto-Technik" kam 1951 in zweiter Auflage heraus. Dieses Buch lag 1937 als einziges deutsches Fachwerk auf der großen Weltausstellung in Paris aus, ‚wohin Curt Brache als Vortragender zum Internationalen Gesangskongreß berufen wurde. Gleichzeitig gehörte er dort als einziger deutscher Schiedsrichter dem Prüfungsgremium beim internationalen Preissingen an. Die gleichen Funktionen fielen ihm ein Jahr später am deutschen Internationalen Gesangskongreß in Frankfurt/Main zu. Seit fast vier Jahrzehnten ist der Jubilar ständiger Mitarbeiter im Deutschen Sängerbund (Lied und Chor), im Verlag Schott & Söhne (Musik und Unterricht) und in der Bühnengenossenschaft Hamburg.

am 15. Juni Landsmann Gottlieb Rattay aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt in Krefeld-Oppum, Breitenbachstraße 107.

am 15. Juni Frau Maria Johnigk aus Gr.-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt in Söre bei Hildesheim.

am 17. Juni Landsmann Albert Bertulat aus Tulpeningen, Kreis Pillkallen. Er war 23 Jahre bis zur Vertreibung Bürgermeister seiner Heimatgemeinde. In den letzten Jahren betreute er auch die Nachbargemeinde Königsfeld. Ferner war er Schulverbandsvorsteher des Gesamtschulverbandes Tulpeningen und Vorsteher der Dränagegenossenschaft Tulpeningen. Mit seiner Ehefrau, die am 6. Juni 72 Jahre alt wurde, lebt er in Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21 (Eigenheim). Dort leben auch zwei Töchter und zwei Söhne mit ihren Familien, der älteste Sohn wohnt in Kronach (Oberfr).

am 17. Juni Zeitungsverleger Richard Okraffka aus Lötzen, jetzt in Stuttgart-S, Baumreute 70. Als gelernter Buchdruckmeister und Redakteur des Ostpreußischen Volksblattes in Rastenburg erwarb er in Lötzen die Buchdruckerei und den Verlag des Lötzener Tageblattes. Von 1913 bis 1935 erweiterte er ständig diesen Betrieb und versah ihn mit modernen Setz- und Druckmaschinen. In dem von ihm geleiteten Verlag erschienen auch örtliche Zeitungsausgaben für Arys, Rhein und Nikolaiken. Ein Freund und Förderer des Lötzener Tageblattes war der tapfere Verteidiger der Feste Boyen im Ersten Weltkrieg, General Busse. Seine Zeitung trug auch zu dem glänzenden deutschen Sieg bei der Volksabstimmung in Masuren mit bei. Seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus führte 1935 zum Verbot der Zeitung. Der Jubilar ging dann nach Königsberg, wo er sich der Verwaltung seines dortigen Grundbesitzes widmete. Wegen zweier hochbetagter Mütter nicht rechtzeitig geflüchtet, geriet er 1945 in Internierung und mußte bis zum Herbst 1948 alle Bitternis am Ende des Weltkrieges erleben. Am 6. Februar 1948 wurden er und sein Sohn in Königsberg beim Einsturz der vierstöckigen Ruine Vogelweide 15 verschüttet, jedoch auf wunderbare Weise gerettet. Sie waren die einzigen Überlebenden dieser Einsturzkatastrophe.

am 19. Juni Frau Emma Lenga, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt in Herzebrock, Kreis Wiedenbrück, Am Wald 11.

am 20. Juni Landsmann August Krieger aus Thomasfelde, Kreis Goldap, jetzt mit seiner Ehefrau Minna in (23) Köhlen 64, Kreis Wesermünde über Bremerhaven. Bis 1920 war der Jubilar als Sattler und Lackierer tätig, dann übernahm er einen Bauernhof in Thomasfelde. Ein Sohn der Eheleute starb vor dem Kriege, die beiden anderen sind im Osten gefallen. Nur eine Tochter ist dem Ehepaar geblieben. Das Steckenpferd des Jubilars ist auch heute noch die Imkerei. In seiner Freizeit beschäftigt er sich mit dem Basteln verschiedener Gegenstände wie Windmühlen, Gartenhäuschen usw., wie sie in unserer Heimat typisch waren.

am 20. Juni Frau Wilhelmine Schalwat, geb. Kirsch, aus Tilsit, Flottwellstraße 21, jetzt in Neuenkoop über Delmenhorst, bei Kröhnert.

am 21. Juni Landsmann August Scheffler aus Dluggen, Kreis Lyck, jetzt in Wolfenbüttel, Gr. Zimmerhof 28.

am 22. Juni Frau Auguste Prang, geb. Hantel, aus Königsberg, Löbenichtsche Schlachthofgasse 3, jetzt mit ihrem Ehemann Otto Prang in Mainz am Rhein, Görrestraße 19 II.

am 22. Juni Frau Marie Giese, geb. Brack, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt in Bad Salzuflen, Baumstr. 13.

am 22. Juni Landsmann Friedrich Thies aus Eydtkuhnen, Wiesenstraße 5, seit 1945 in Salzgitter-Steterburg, Breslauer Straße 39. Im Herbst vergangenen Jahres beging der Jubilar mit seiner Ehefrau die Goldene Hochzeit im Beisein der Kinder, Enkel und Urenkel.

am 23. Juni Landsmann Wilhelm Koslowski aus Hohenstein, Bergstraße 3, jetzt mit seiner Ehefrau Emilie, geb. Schulz, die am 5. Juli ihren 68. Geburtstag begeht, in (24b) Heide (Holst), Gorch-Fock-Str. 18.

am 28. Juni Frau Maria Kretschmann aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Lübeck, Richard-Wagner-Straße 1.

Frau Erna Fechner aus Ortelsburg, jetzt in Wiesbaden, Geisenheimer Straße 13.

Goldene Hochzeiten

Katasterdirektor a. D. Ernst Loesdau und Frau Erna, geb. Zube, aus Osterode, Alter Markt 9, jetzt in Kusel (Pfalz), Trierer Straße 52 II, am 11. Mai.

Altbauer Fritz Führer und Frau Lina, geb. Lippert, aus Sodehnen, Kreis Darkehmen, jetzt in (16) Eschwege (Werra), Goldlachstraße 7, am 31. Mai.

Schmiedemeister Franz Lammert und Frau Berta, geb. Meyer, aus Weidengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt in Braunschweig, Zimmermannweg 27, am 19. Juni. Der Jubilar wurde am 7. Februar 75 Jahre alt.

Bestandene Prüfungen

Reinhard H. Schröder, Sohn des Tischlermeisters Heinz Schröder, und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Kapeller, bestand am Theodor-Heuss-Gymnasium in Kettwig nach seinem Bruder Bernd D. Schröder im vergangenen Jahr als Bester das Abitur. Beide Brüder studieren an der Universität Köln Physik. Anschrift Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf.

Hans-Jürgen Hüttche, ältester Sohn des gefallenen Konrektors Bruno Hüttche aus Allenstein, Kurfürstenstraße 4, hat an der Technischen Hochschule Stuttgart das Diplom-Ingenieur-Examen in der Abteilung Architektur abgelegt. Die TH hat ihn sofort als Assistenten übernommen. Anschrift: Wangen im Allgäu, Paracelsusweg 3.

Helgard Elli Szyslo, Tochter des Landwirts Richard Szyslo und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Szesny, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Dielmissen Nr. 166, Kreis Holzminden, bestand ihr zweites Staatsexamen für das Lehramt.

Wolfgang Schaefer, Sohn des Hauptlehrers i. R. Paul Schaefer und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Wölk, zuletzt Palmnicken, heutige Anschrift Lütjenburg (Holst), Hugo-Ackermann-Straße 6, bestand an der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld sein Examen zum Diplom-Bergingenieur mit „gut". Er tritt in den Betrieb der Deutschen Erdöl-AG., Hamburg, ein.

Amtlich vermißt und beinahe für tot erklärt, aber der Sohn lebt noch!

In der Gemeinde Fissenknick bei Bad Meinberg im Lipperland fand dieser Tage ein glückliches Wiedersehen statt: das ostpreußische Ehepaar Sachs aus Sellwethen im Kreise Labiau konnte ihren seit siebzehn Jahren amtlich vermißten Sohn wieder in die Arme schließen.

*

1944 meldete die Kriegsmarine den tiefbestürzten Eltern in Ostpreußen, daß ihr Sohn vermißt sei. Siebzehn Jahre bemühte sich Vater Otto Sachs um Gewißheit. Dann trat er den schwersten Schritt seines Lebens an. Beim Amtsgericht Detmold wollte er seinen Jungen für tot erklären lassen.

Umgehend stellte das Amtsgericht Nachforschungen an. Schon nach wenigen Wochen hielten die Eltern — die Anschrift ihres vermißten Sohnes in Händen.

Mit seiner jungen Frau und zwei Kindern, die nun zum ersten Male ihre Großeltern sahen, kam der vermißte Sohn ins Lipperland. Es war ein Freudentag. Auch er war überglücklich, seine Eltern wieder gefunden zu haben, von denen er seinerseits angenommen hatte, daß sie nicht mehr lebten. Denn nach seiner Entlassung aus der englischen Kriegsgefangenschaft hatte er von seinem neuen Wohnort Karlsruhe aus über das Deutsche Rote Kreuz und zahlreiche Behörden nach seinen Eltern geforscht. Immer wieder erreichte ihn der Bescheid: nicht auffindbar ...

Eltern und Sohn sind nun dem Amtsgericht Detmold für ihr Leben lang dankbar.

Aus dem Kreise Allenstein:

Zwölf Geschwister trafen sich

Zu einem geselligen Familientreffen kamen die zwölf noch lebenden Geschwister der großen Familie Karl und Rose Müller aus der Gemeinde Schönfelde bei Allenstein in Stuttgart zusammen. Groß war die Wiedersehensfreude, zumal einige Geschwister erst kürzlich aus der sowjetisch besetzten Zone in die Bundesrepublik übersiedelten. Die Schwestern und Brüder, die nunmehr alljährlich ihr Familientreffen veranstalten wollen, leben in allen Gegenden der Bundesrepublik, so in Kassel, Celle, Stuttgart, Zweibrücken und in Fürth.

Die Schönfelder Familie Müller bestand aus dreizehn Söhnen und Schwestern. Bruder Leo fiel im Zweiten Weltkrieg. Die Mutter, Rose Müller, kam in Guttstadt ums Leben. Der Vater, der nach der Vertreibung abwechselnd bei seinen verheirateten Töchtern wohnte, verstarb 1956 im Alter von 86 Jahren.

Treffen der Ostmühlenbesitzer

Wie der erste Vorsitzende des Verbandes der früheren Ostmühlenbesitzer, Erich Beckmann (Hamburg 22, Börnestraße 59), mitteilt, finden für die Verbandsmitglieder in den nächsten Wochen folgende Zusammenkünfte statt:

Am Donnerstag, 6. Juli, 16 Uhr, in Hamburg 1, im Hotel Zum Kronprinzen (gegenüber dem Hauptbahnhof; am Freitag, 7. Juli, 16 Uhr, in Hannover, im Hauptbahnhof, Warteraum 1. Klasse, Sonderzimmer Nr. 1; am Sonnabend, 8. Juli, 16 Uhr, in Kassel, Hotel Vaterland, Bahnhofstraße 19; am Sonntag, 9. Juli, 15 Uhr, in Frankfurt (Main) im Börsenkeller, Eingang Schillerstraße; am Mittwoch, 12. Juli, 16 Uhr, in Nürnberg im Wartesaal 1. Klasse (Restaurant); am Sonnabend, 15. Juli, 16 Uhr, in München im Löwenbräukeller, Am Stiglmaisplatz; am Mittwoch, 19. Juli, 16 Uhr, in Stuttgart im Hauptbahnhof, Wartesaal 1. Klasse (Restaurant); am Sonnabend, 22. Juli, 16 Uhr, in Düsseldorf im Hauptbahnhof, Wartesaal 1. Klasse (Sonderzimmer); am Sonntag, 23. Juli, 15 Uhr, in Münster (Westfalen) im Hotel Zur Postkutsche, Engelstraße 60.

Bei jeder Zusammenkunft wird Bericht über die Verbandsarbeit der letzten zwei Jahre gegeben sowie der Kassenbericht behandelt. Auskünfte werden ebenfalls erteilt. Ferner sind Aussprachen, ein Vortrag und die Aufnahme in die Sterbeversicherung vorgesehen.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 18. bis zum 24. Juni

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonntag, 11.00: Die stille Stunde. „Kater Murr und Kapellmeister Kreisler", Dichtung und Musik von E. T. A. Hoffmann. — Mittwoch, 23.15: Hermann Scherchen zum 70. Geburtstag. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen. Informationen für Ost und West.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, UKW, 9.20: Ostdeutscher Heimatkalender. Zusammenstellung Johannes Weidenheim. — Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Mittwoch, 16.45: Die Völker Osteuropas — Versuch einer Charakteristik. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen — Dienstag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht des Deutschen Fernsehens aus Jerusalem vom Eichmann-Prozeß. — Mittwoch, 17.00: Grünes, blühendes Berlin. — 21.45: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Freitag, 20.20: Eine Epoche vor Gericht. Sonderbericht vom Eichmann-Prozeß.

Landsleute
kauft bei unseren Inserenten

Fern seiner lieben Heimat verstarb am 30. Mai 1961 mein geliebter Mann, unser guter Schwager und herzensguter Onkel

Johann Gonschor

früher Allenstein, Ostpreußen, Hermann-Göring-Straße 37a

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Gonschor, geb. Krüger

Merzhausen bei Freiburg (Breisgau), Schlierbergweg 12

Die Beerdigung fand am 2. Juni 1961 in Merzhausen statt.

Am 23. Mai 1961 ist unsere liebe, gute, immer treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Berta Powileit

geb. Brosius

im Alter von 82 Jahren nach langem, mit Geduld getragenem Leiden von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
die Kinder **Charlotte und Erich**

Eßlingen am Neckar, Weilstraße 59
früher Tilsit, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 7. Juni 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Vanhöf

geb. Domnik

im 75. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder

Henstedt über Kaltenkirchen (Holst)
früher Haffstrom bei Königsberg Pr

Am 3. Juni 1961 ist nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge für uns unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Mathilde Theden

verw. Finke, geb. Schmidt

im 73. Lebensjahre nach schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Gertrud Finke
Erika Finke
Johannes Theden
Hamburg 33
Pestalozzistraße 56
früher Hohenstein, Ostpr.

Gerhard Theden
Gudrun Theden, geb. Fuchs
Axel und Heike
Siegen (Westf)

Plötzlich und unerwartet entschlief, fern der geliebten Heimat, meine liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Margarete Behrendt

geb. Eschment

Sie folgte ihrem unvergessenen Mann nach neun Monaten in die Ewigkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Traudel Lange, geb. Behrendt

Essen, Hövelstraße 26, den 4. Juni 1961

Am 3. Mai 1961 verstarb nach kurzer schwerer Erkrankung mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Adolf Grünheit

geb. in Schippenbeil

im 85. Lebensjahre und 54 Jahren glücklichster Ehe.

Dem Vaterland treu ergeben, nach preußischem Geist und Lebensart gelebt und gewirkt, war er uns ein Vorbild von Zuverlässigkeit, Einfachheit und Sparsamkeit. Es war ihm nicht vergönnt, die Heimat wiederzusehen. Einer der letzten Reiter der ehemaligen Kaiserlichen Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, in Freundeskreisen „Buschmann" genannt, ist in Frieden heimgegangen.

Betrauert von den Seinen

Clara Grünheit
geb. Langhans
Oberkaufungen bei Kassel
An der Losse 3

Walter Grünheit und Ehefrau Charlotte, geb. Strebel
Kassel, Bismarckstraße 8

Gerhard Grünheit und Ehefrau Gerda, geb. Schürz
Berlin-Zehlendorf
Finkensteinallee 245

Carola, Gisela und Hartmut als Enkelkinder

früher Landsberg, Ostpreußen

---

†

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Kirchhoff

geb. Jonuscheit

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emil Kirchhoff und Familie
Max Kirchhoff und Familie
Erna Pilsl, geb. Kirchhoff
und Familie

Essen, Herkulesstraße 31
Duisburg, Kammerstraße 128
Essen-Kray, Blittersdorfweg 12
den 3. Mai 1961
früh. Ludendorff, Kreis Labiau

Heute ist mein herzensguter Mann, unser geliebter Vater, Großvater und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Eduard Berner

Rentner

im Alter von 70 Jahren plötzlich und unerwartet an Herzschlag entschlafen.

In tiefer Trauer

Maria Berner, geb. Becker
Kurt Berner und Familie
Otto Berner und Familie
Maria Schlicht, geb. Berner **und Familie**
Willi Berner und Familie
Erwin Berner und Familie

Wesseling, Köln, Erftstraße 47
den 7. Juni 1961

früher Groß-Heydekrug
Kreis Samland, Ostpreußen

Wir freuen uns auf das Wiedersehen an dem großen Auferstehungstag!

Nach langem, in Geduld getragenem Leiden ist am 18. Mai 1961 meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Janowski

geb. Kloß

im Alter von 63 Jahren zur ewigen himmlischen Ruhe eingegangen.

In tiefem Leid
und stiller Trauer

Rudolf Janowski
Karl Rasch und Frau Christel geb. Janowski
Edeltraut Janowski
Gerhard Janowski und Frau Gertrud
Fritz Janowski und Frau Erna
Bruno Janowski und Frau Hildegard
Rudolf Ruchay und Frau Emma, geb. Kloß
Otto Kloß und Frau Maria
Heinrich Kloß und Frau Herta
sieben Enkel
und alle Verwandten

Sozialwerk Stuckenbrock
den 5. Juni 1961
vor drei Monaten in Soltmahnen, Kreis Angerburg

Am 27. Mai 1961 entschlief nach langer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der

Landwirt

August Schwiderski

im Alter von 81 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Herbert Schwiderski
Herne (Westf), Vellwigstr. 42

früher Keichendorf, Kreis Lyck

Am 29. Mai 1961 wurde meine liebste und beste Mutter, meine liebe gute Schwester

Elsa Lork

geb. Jenschewitz

im 75. Lebensjahre nach langem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Ingeborg Lork
Lucie Jenschewitz

Hannover-Hainholz
Fenskestraße 17

früher Königsberg Pr.
Steindamm 55

Am Donnerstag, dem 25. Mai 1961, entschlief nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere gute Mutti, Omi, Schwiegermutter und Tante, Frau

Martha Maureschat

geb. Szillat
Bäckermeisterwitwe
aus Tilsit
Oberst-Hoffmann-Straße 10

In stiller Trauer
Hedwig Heddergott
geb. Maureschat
Gerta Jahn, geb. Maureschat

Hartha (Sachs), Pestalozzistr. 1

Die Beisetzung fand am Montag, dem 29. Mai 1961, von der Friedhofskapelle aus statt.

Am Dienstag, dem 9. Mai 1961, verschied mein lieber guter Mann, Vater, Bruder und Großvater, Herr

Emil Gerlach

früher Königsberg Pr.
im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Gerlach, Gattin
Joachim Gerlach, Sohn
Max Gerlach, Bruder

Bremen, Remscheid, im Mai 1961

Wir haben unseren treuen Entschlafenen am **Freitag,** dem 12. Mai 1961, auf dem Friedhof in Bremen zur letzten Ruhe gebettet.

Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am 25. Mai 1961 verschied an einer heimtückischen Krankheit plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarethe Sepp

verw. Fehlau, geb. Hartkopf
im Alter von 44 Jahren.

In tiefem Schmerz
Kurt Sepp
Wolfgang Fehlau
Martha Weichler
verw. Hartkopf
und alle Anverwandten

Die Beisetzung hat am 29. Mai 1961 in Essen stattgefunden.



Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar oft noch über Deine Kraft,
nun ruhe aus Du liebes Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 20. April 1961 nach kurzer schwerer Krankheit unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Zielinski

geb. Jankowski
* 27. 3. 1905

In tiefer Trauer
Geschwister Zielinski
und alle Angehörigen

Drensteinfurt (Westf)
Gartenweg 5
früher Lindenfließ, Kreis Lyck
Ostpreußen

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Heute früh entschlief, fern der geliebten Heimat, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter, lieber Mann, unser lieber Schwager und Onkel

Landwirt

Georg Scheppat

früher Grünrode
Kreis Schloßberg, Ostpreußen
im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Erna Scheppat, geb. Becker

Uesen, den 26. Mai 1961
Mühlenweg 211

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
wird
überall gelesen

Heute rief Gott meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm von Rönne

Kgl.-Pr. Major i. G. und Reg.-Rat a. D.

im 85. Lebensjahre heim in seinen Frieden.

Erna v. Rönne, geb. v. der Groeben
Marie-Gabriele Frfr. v. Maltzahn, geb. v. Rönne
Manfred Frhr. v. Maltzahn
Hans-Peter v. Rönne
Jutta v. Rönne, geb. v. der Osten
Klaus-Wilhelm Frhr. v. Maltzahn
Marie-Beatrice, Wolf-Rüdiger,
Asta-Benita v. Rönne

Völlinghausen-Möhnesee über Soest (Westfalen)
den 4. Juni 1961

Am 18. Mai 1961 entschlief sanft im 82. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Albert Keibel

von 1899 bis 1935 tätig in Schönwiese bei Landsberg, Ostpreußen
von 1936 bis 1945 i. R. in Königsberg Pr.-Quednau, Ringstraße 66

Im Namen der Hinterbliebenen

Marie Keibel, geb. Steinke
Friedrich Keibel
Flensburg-Mürwik, Friedheim 30
Erich Keibel, Nienburg (Weser), Deichstr. 4
Charlotte Kohnert, geb. Keibel
Mittweida (Sachs), Am Stadtpark 17
Ursula Rossi, geb. Keibel
Schönebeck (Elbe), Heinrich-Hertz-Str. 2
dreizehn Enkel und zehn Urenkel

Flensburg-Mürwik, Twedter Holz 83

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 2. Juni 1961 mein lieber Vater

Amtsgerichtsrat a. D.

Dr. Kurt Wendt

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ursula Sehmsdorf, geb. Wendt

Cuxhaven, Wilhelminenstraße 11a
früher Friedland, Ostpreußen, und Bergen/Rügen

Am 30. Mai 1961 hat uns mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Ernst Wermke

im Alter von 61 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Ida Wermke, geb. Kasch
Hannelore Diestelhorst, geb. Wermke
Karin Wermke
Günther Diestelhorst
Marga Wermke, geb. Hoefgen
Ulrich, Volker und Ralf

Hannover-Bothfeld, Kurze Kampstraße 34
früher Heiligenbeil/Rosenberg, Ostpreußen, „Haffblick"

Wir haben ihn am 2. Juni 1961 an der Seite unseres lieben Sohnes Horst zur letzten Ruhe gebettet.

Am 23. Mai 1961 erlöste Gott der Herr meinen lieben unvergessenen, treusorgenden Mann, Schwager und Onkel, den

Landwirt

Karl Neuber

Jonikam, Ostpreußen

fern seiner Heimat, im 74. Lebensjahre von seinem schweren, in Geduld getragenen Leiden.

Ferner gedenke ich unseres seit August 1944 vermißten lieben Sohnes

Willi Neuber

In tiefer Trauer
Minna Neuber, geb. Heß
und Verwandte

Herrenalb (Schwarzwald), Kurpromenade 7

Zum Gedenken

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Unvergessen

Am 1. Juni 1961 entschlief sanft fern der geliebten Heimat, die er noch so gerne wiedersehen wollte, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Vetter

Friedrich Spiegelberg

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elise Kottmann, geb. Spiegelberg
Anna Koesling, geb. Spiegelberg
Walter Spiegelberg
Else Spiegelberg, geb. Foth
vier Enkelkinder, sechs Urenkel

Kirch-Grubenhagen, Kreis Waren (Mecklenburg)
früher Pergusen, Kreis Pr.-Holland

Am 12. Mai 1961 nahm der liebe Gott unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel, Großonkel und Vetter, den

Bauern

Emil Führer

aus Kurschen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Um ihn trauern seine Kinder
Gerhard Führer
Hildegard Führer, geb. Gärtner } Roez, Kreis Röbel
Erna Pinger, geb. Führer
Albert Pinger
Dora Gutowski, geb. Führer } Bullenhausen
Alfred Gutowski } Kr. Hamburg-Harburg
drei Enkelkinder
und alle, die ihn lieb und gern hatten

Auf dem Friedhof in Malchow (Meckl) haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet.

Am 4. Juni 1961 entschlief sanft im Alter von 84 Jahren unser lieber Onkel, der

Rentner und frühere Eisenbahner

Karl Oschmann

aus Königsberg Pr., Alter Garten 59b

In stiller Trauer
Familie Willi Freimann

Rendsburg, Tullpanstraße 5

Die Beisetzung hat in Rendsburg am 8. Juni 1961 stattgefunden.

Nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Richard Leschinski

aus Wartenburg, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elisabeth Leschinski, geb. Weinert
Irmgard Goerigk, geb. Leschinski, und Familie
Erwin Leschinski und Familie
und Anverwandte

Coburg, Kanonenweg 12, den 2. Juni 1961

Die Beerdigung fand am 6. Juni 1961 in Dernbach (Westerwald) statt.

Am 1. Juni 1961 ist nach einem erfüllten Leben unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, und Schwester, Frau

Emilie Petrowitz

geb. Amling

früher Sonnenborn/Mohrungen

im gesegneten Alter von 86 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrud Jordan, geb. Petrowitz
Idar-Oberstein 2
Otto Petrowitz
Liblar, Kreis Euskirchen
Meta Kastroll, geb. Petrowitz
Bremen-Oberneuland
Martha Gehrig, geb. Petrowitz
Idar-Oberstein 2

Die Beerdigung hat am 6. Juni 1961 auf dem Friedhof in Idar stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb heute nacht um 1.30 Uhr nach längerer Krankheit meine liebe treusorgende Gattin, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Bannasch

geb. Broszio

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Otto Bannasch
Erwin Bannasch
Erna Frentzen, geb. Bannasch
Anna Bannasch, geb. Karrasch
Peter Frentzen
zwei Enkel
und alle Anverwandten

Hückelhoven-Millich, Kobbenthaler Straße 33, den 7. Juni 1961
Opladen, Treuburger Straße 9
früher Andreastal, Kreis Angerburg, Ostpreußen



Die Liebe höret nimmer auf!

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 4. Juni 1961 meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Omi

Toni Schawaller

geb. Scheidereiter

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Werner Schawaller und Frau Maria
geb. Morell

Hamburg 13, Isestraße 92
früher Roßlinde bei Gumbinnen

Fern unserer Heimat verschied nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Bruder und Onkel

Friedrich-Wilhelm Ansheim

im 58. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna-Elisabeth Ansheim, geb. Schamp
und Angehörige

Weende/Göttingen, Fichtenweg 10, den 31. Mai 1961
früher Mühlhausen, Ostpreußen

Heute entschlief sanft nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Lehrer

Emil Seitner

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Seitner und Kinder
Familie Gerhard Seitner

Lohrheim über Diez/Bad Ems, den 9. Juni 1961
früher Wickenfeld-Ebenrode

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 12. Juni 1961, in der Leichenhalle, die Beisetzung am Dienstag, dem 13. Juni 1961, auf dem Friedhof in Bad Ems statt

---

Heute ist unsere liebe Mutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Wunderlich

geb. Farnsteiner

im Alter von 75 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Jutta Wunderlich
Bruno Farnsteiner
Eva Farnsteiner, geb. Heidenreich

Hönze bei Elze
früher Lasdehnen, Kreis Pillkallen, Ostpreußen

Am 1. Juni 1961 ist unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Helene Tolkmitt

geb. Lange

im Alter von 75 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Herbert Rautenberg und Frau Edith
geb. Rautenberg
Wehnen, Post Ofen/Oldenburg (Oldb)
Reinhard Tolkmitt und Frau Käte
geb. Schmadtke
Margarethenhof bei Bad Segeberg
und fünf Enkelkinder

Berleburg (Westf)
früher Glandau bei Landsberg, Ostpreußen



Am 27. Mai 1961 entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Auguste Jülich

geb. Schaak

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erna Mittelsteiner, geb. Jülich
Hilde Riegert, geb. Jülich
Dieter, Gisela und Siegfried
als Enkelkinder

Schachtenbeck über Seesen
früher Hainau, Kreis Ebenrode